
Weißt Du noch, damals?

*Pfadfinder aus dem Horst Elbmark
im BDP erinnern sich.*

*Jochen Senft hat alles zusammen-
getragen und*

*Lothar Leichert hat Buchstaben
und Bilder geordnet.*

Sie erinnern sich

Senft

Der Horst Elbmark im Bund Deutscher Pfadfinder

Haugwitz

Im Schlafwagen von Melsungen nach Ulm

Schwencke

Tausche Wildgans gegen Gondel

Bach

Die Sturmflut-Taucher am Pinnau-Deich

Brammann

Trojanisches Pferd und dicke Wurst im Mercedes

Pox

Todmüde erreichten wir am Morgen das Lager

Möser

Arrest ohne Bänder, Gürtel und Messer

Sczyslo

Die Großfahrt in den Harz

Feddersen

„Kameraden, wir maschieren“

Feddersen

Meine Zeit mit den Wölflingen

Bitte zuerst lesen

Meine Mitarbeit bestand darin, Bilder und Texte so "aufzubereiten", dass der Beitrag gern gelesen wird. Im Interesse dieser Zielsetzung habe ich in zwei Punkten manchmal etwas geschummelt.

1. Die Artikel-Überschriften wurden von mir davorgestellt, ohne Rücksprache mit den Autoren zu nehmen.
2. Das Bildmaterial ist nicht immer aus dem Horstes Elbmark. Es gibt einerseits einfach zu wenig Original-Bilder der Autoren. Andererseits sind diese Bilder aus technischen Gründen nicht immer geeignet. In diesen Fällen habe ich auf andere Bildquellen zurückgegriffen, die die Stimmung des Beitrags unterstützen. Dieser "Bilder-Schummel" mindert nicht den Wahrheitsgehalt der Texte, sollte aber dem Leser bekannt sein.

- Lothar Leichert -

Der Horst Elbmark im Bund Deutscher Pfadfinder

Jochen Senft

Über den Horst Elbmark schreibe ich, weil ich ihn mit gegründet habe, am längsten von allen dabei war und als Bundesfeldmeister und in der Führerausbildung jahrelang unserem Tun teilnehmend kritisch nachsann. Die Entwicklung unserer Gesellschaft zu immer mehr Beziehungslosigkeit macht nicht nur mir Sorgen. Mit der Schilderung unserer Geschichte und unserer Erlebnisse geben wir ein Beispiel, wie man dem gegensteuern kann. So ist unser Treffen am 12.6.02 zwar in erster Linie ein Wiedersehen nach vielen Jahren, aber auch Beschreibung der Entwicklung demokratischen Bürgersinns außerhalb politischer Parteien.

Pfadfinder aus Elmshorn, Pinneberg, Uetersen, Barmstedt, Glückstadt und Wedel nannten sich Horst Elbmark. Eine Geschichte dieser Pfadfinder mit wissenschaftlichem Anspruch wird es nicht geben können, weil sehr wenig schriftliche Quellen existieren.

Sie ist trotzdem wahr. Wir waren kleine Gruppen, kannten uns untereinander und hatten keinen Anlass, Akten anzulegen und Berichte anzufertigen.

So beschränke ich mich auf Berichte von Zeitzeugen, die damals als Jungen Fahrtenberichte schrieben und heute im Rentenalter sind. Einige von ihnen schrieben auf mein Bitten Erinnerungen auf. Ihnen danke ich ganz herzlich.

Schon Anfang 1948 schlossen sich Jungen zu Pfadfindergruppen zusammen, obgleich diese in der britischen Besatzungszone noch verboten waren. So waren einige von uns in der jungdeutschen Freischar, Opladen, in Erwartung der offiziellen Zulassung als Pfadfinder.

Ich selbst wohnte auf einem Bauernhof in Heidgraben bei Uetersen als Flüchtling zusammen mit meiner Mutter und mit meiner Schwester. Von dort ging ich drei Kilometer zu Fuß nach Uetersen auf die Oberschule. Den gleichen Weg mit mir ging Gunter Haugwitz, ein Flüchtling aus Ostpreußen. Er war ein Jahr jünger als ich, sehr sportlich und führungsbegabt.

Auf dem Schulweg kamen wir ins Gespräch. Er erzählte, dass er sich mit anderen Jungen in Uetersen zu einer Pfadfindergruppe zusammengeschlossen habe. Diesem Kreis schloß ich mich an. Wir hatten in unseren englischen Schulbüchern von Pfadfindern gelesen und fanden deren Leben im Freien gut.

Im Gegensatz zu früheren deutschen Pfadfindern vertraten die englischen Pfadfinder demokratische Werte. In ihrem Gruß stellten sie dar, dass der Starke den Schwachen schützt, indem der Daumen der rechten Hand auf den kleinen Finger gelegt wurde. In der Hitlerjugend gab es das nicht. Von englischen Soldaten bekamen wir

Pfadfinderhandbücher. Unsere Ausrüstung bestand aus Überbleibseln der deutschen Wehrmacht: Kochgeschirre, Feldflaschen, Dreieckzeltplanen, Tornister u.s.w., die damals billig angeboten wurden. Später kamen Ausrüstungsgegenstände der amerikanischen Armee hinzu.

Meine erste Fahrt, an die ich mich erinnere, führte Pfingsten 1948 nach Rotenburg an der Wümme, wo wir viele andere Pfadfinder trafen. Aus dieser Zeit fehlen schriftliche Aufzeichnungen vollständig. Wir wollten etwas erleben und nicht darüber schreiben.

Ernst Feddersens Chronik 1948-53: ein seltenes Dokument

Darum ist es umso wichtiger, dass Ernst Feddersen, Jahrgang 1936, aus der Zeit von 1948 bis 1953 Tagebuch geführt hat. Ernst Feddersen war der jüngere Bruder von Karl Feddersen. Gunter Haugwitz hatte mit ihm und anderen die Pfadfinder in Uetersen gegründet.

Ernst, oder wie wir sagten "Aschi", leitete die Sippe Kiebitz und später die Wölflinge. In ihrer Nüchternheit sind sie ein Zeugnis, wie gewissenhaft, mit welcher Sparsamkeit und mit welchem großen Einsatz Ernst seine Aufgabe als Junge mit jungenhaftem Verständnis gemeistert hat. Für ihn war der klassische Pfadfinderhut Kennzeichen eines echten Pfadfinders, und so trug er ihn noch, als er im Bund Deutscher Pfadfinder längst abgeschafft worden war.

Seine Aufzeichnungen sind eine der wenigen schriftlichen Unterlagen aus der ersten Zeit. Inzwischen habe ich weitere handgeschriebene Fahrtenberichte erhalten. Sie unterscheiden sich wenig von Aschis Chronik und werden darum hier nicht wiedergegeben.

Die verschiedenen Fahrtenberichte geben Aufschluss über die Interessen der Jungen auf ihren Fahrten. Alles andere haben wir nach fünfzig Jahren aus der Erinnerung zusammengetragen und im Gespräch miteinander korrigiert.

Es gab damals keinen Gitarrenunterricht. Wenn es welchen gegeben hätte, hätte ich ihn mir nicht leisten können. So war unser Singen sehr jungenhaft und besserte sich erst im Laufe der Jahre entsprechend meiner musikalischen Reifung. Im Gegensatz zu vielen anderen Pfadfindern blieb ich nicht beim "Schrumm-Schrumm" und beim pubertären Gegröle stehen, sondern lernte, wo immer ich konnte.

Unser Singen

Bei uns wurde viel und gern gesungen. Durch glückliche Umstände war ich in den Besitz einer Gitarre gekommen, ließ mir von anderen zeigen, wie sie gestimmt wurde und lernte die zur Liedbegleitung erforderlichen Klampfen-griffe. Beim Singen stimmte ich häufig die Lieder an und begleitete sie mit der Gitarre. Wir nannten das "Schrumm-Schrumm".

Als Walter Gerwig, Professor für Laute an der Musikhochschule Köln, ab 1954 Gitarrenlehrgänge auf dem Jugendhof Barsbüttel gab, war ich sofort dabei. Gerwig hatte die Lautensuiten von Bach eingespielt und galt als der beste Lautenist seiner Zeit. Ich hatte große Mühe, das, was ich falsch gelernt hatte, wieder abzutrainieren. Walter Gerwig war ein großer Künstler. Ich lernte viel von ihm in musikalischer Interpretation.



Es muß nicht immer Schrumm-Schrumm sein.

Dem Leiter des Jugendhofs Barsbüttel, Dr. Willenweber, schlug ich vor, mit Eike Funck, dem Musikerzieher, für Pfadfinder einen Gitarrenlehrgang abzuhalten. Geld hätten wir nicht, aber wir würden handwerklich arbeiten. Er ließ sich auf den Handel ein.

So lebten und arbeiteten wir Pfadfinder in einer Umgebung, die völlig ungewohnt war. Die Kurse des Jugendhofs waren sonst von erwachsenen Gruppenleitern und Jugendfunktionären besucht. Das unbekümmerte Jungelben beeindruckte die anderen Lehrgangsteilnehmer. Sie hatten sonst nie richtige Pfadfinder zu Gesicht bekommen. Es machte ihnen Spaß, Teller mit Pudding oder mit anderen Speisen, die sie nicht aßen, hoch zu halten und zu sehen, wie die Jungen sich auf das Essen stürzten.

Sie malten Baracken mit Farbe an und beschmiereten sich selbst damit. Das gefiel den Malern nicht. Die Jungen fühlen sich wie Indianer mit Kriegsbemalung. Beim Singen und beim Gitarrespielen waren sie ernsthaft dabei und erfuhren, dass Gitarre auch für sie sehr schön klingen kann.

Ich war glücklich, als es mir später gelang, in Pinneberg mit Walter Gerwig und mit seinem damaligen Schüler Burkhardt Schaeffer einen Gitarrenlehrgang für Pfadfinder zu organisieren. Wenn er abends vorspielte, lauschten die Jungen, als würde er Abenteuergeschichten erzählen. Für ihn war das Üben mit den Rangen anstrengend. Für uns war Walter Gerwig, der alte Wandervogel, ein Erlebnis.

In unserer Gruppe war ich bei der Auswahl der Lieder kritisch und wurde darin von anderen Jungen unterstützt. Schlager aus "Kilometerstein" und "Mundorgel" waren bei uns verpönt. Wir sangen auswendig und suchten Lieder, die uns auch vom Text her etwas bedeuteten. Wenn unsere Lieder in Schulen gesungen wurden, sangen wir sie nicht mehr, weil sie von Schulklassen durch liederliches oder "akademisches" Singen "entweiht" wurden. Wir suchten Lieder, mit deren Texten wir uns identifizieren konnten.

Fündig wurden wir bei Shanties, Arbeitsliedern und ausländischer Folklore, die viele von uns in ihrer Herbeheit mehr anzogen als romantische deutsche Volkslieder. Diese wurden sehr oft verkitscht dargeboten. Wir sangen nicht wie in der Schule, sondern aus dem Bauch und auswendig. Die Lieder aus der Jugendmusikbewegung gingen an uns vorbei. Sie waren nicht gewachsen, sondern künstlich.

Ihr Spitzname war: "Neotralala". Gospelsongs blieben uns damals noch fremd. Sie begeisterten uns, aber wir konnten sie noch nicht nachvollziehen. Eine späte Frucht aus dieser Zeit war mein Liederbuch "Gospels, Shanties & Folklore". Es erreichte in den siebziger Jahren eine Auflage von 147.000 Exemplaren und galt als Bestseller.

Unser Weg ins Leben

Dem Jahrgang 1929 angehörend war ich älter als die meisten anderen Pfadfinder und suchte daher nach Dingen, die man sowohl als Pfadfinder als auch als Erwachsener betreiben konnte, ohne sich vor anderen lächerlich zu machen. Gutes Singen gehörte dazu, ebenso guter Umgang mit Werkzeug.

Jüngere Pfadfinder nahmen das nicht so wichtig. Sie trugen gern riesengroße Fahrtenmesser, die mehr freudsche Sexualsymbole als Werkzeug waren. Mit ihnen spielten Jungen gern Messersteck und warfen sie gezielt in den Sand. So wurden sie schnell stumpf.

Von uns erhielten die Jungen den Auftrag, Zeltpflocke zu schnitzen. Mit stumpfen Messern ging das nicht. Also lehrten wir sie, ihre Messer zu schärfen. Das war besonders am Anfang mühselig. Wenn sie durch Messersteck von Neuem stumpf wurden, wiederholte sich der Vorgang. So lernten Jungen, ihre Fahrtenmesser als Werkzeuge ernst zu nehmen. Sie kamen aus ihrer Traumwelt in die Realität des Handwerks. Ein Lernprozess, den jeder Junge durchläuft.



Jungen werden früh selbständig

"Pfadfinden" war für uns alle das Leben im Freien, waren Abenteuer und die Freundschaft untereinander. Wir bildeten uns gegenseitig in den Techniken von Fahrt und Lager aus und waren imstande, ohne fremde Hilfe im Freien zu leben wie Trapper oder Forschungsreisende.

Unsere Selbständigkeit machte selbstbewusst.

Wenn eine Sippe auf Fahrt ging, hatte jeder Junge für sich selbst zu sorgen. Morgens musste er seine Sachen zusammenpacken und abends wieder auspacken. Liegenlassen durfte er nichts, weil keine Mutter ihm die Sachen nachräumte. Mütter rechneten es den Pfadfindern hoch an, dass ihre Kinder bei ihnen selbständig wurden.

Von uns Führern wurde erwartet, dass wir alle Techniken selbst beherrschten und wir wurden auf die Probe gestellt. So mussten wir Führer offizielle Lagerfeuer selbst entzünden, und die Jungen zählten genau mit, wie viele Streichhölzer wir verbrauchten. Wenn es tatsächlich mit nur einem einzigen Streichholz gelang, ging anerkennendes Geraune durch die Gruppe. Mit einer brennenden Fackel ein Feuer zu entzünden, wäre eine Schande gewesen.

Aus den Berichten lässt sich ablesen, wie Jungen in frühen Jahren Eigeninitiative und Führungsqualitäten entwickelten, weil keine Erwachsenen sie betreuten und kein Führerprinzip herrschte. Die Großfahrt stellte die Sippen

vor unerwartete Situationen, die sie gemeinsam meistern mussten. Niemand von ihnen wusste vorher, wo er nachts schlafen würde.

Es war Baden-Powells "varsity of life". Pädagogen nahmen das nicht wahr, weil sie selbst darin keine Rolle spielten. Spielend zu lernen galt in Deutschland als unernst. Dabei lässt der liebe Gott seine ganze Schöpfung spielend lernen, nur wir Menschen büffeln. Spielendes Lernen und "learning by doing" der Pfadfinder und deren Teamarbeit habent erst viele Jahre später in der Pädagogik Eingang gefunden. Heute wissen Forscher, dass die entscheidenden Grundlagen in den ersten Lebensjahren eines Menschen erlernt werden.



Unsere Tracht

Unsere Tracht wurde von vielen als Uniform angesehen. Wegen der Halstücher verglich man uns mit der Hitlerjugend. Dabei hatte die Hitlerjugend ihre Halstücher von den Pfadfindern übernommen. Wir versuchten durch selbstgeschnitzte Halstuchknoten, handgemachte Fahrtenmesserscheiden den Trachtcharakter unserer Kleidung zu betonen.

Meinen Knoten aus einem Rindermarkknochen habe ich heute noch. Ein Pfadfinder hatte einen Zahnarzt als Vater und bearbeitete mit seinen Freunden die Knochenknoten mit den väterlichen Maschinen, während ich in mühseliger Handarbeit mit Drillbohrer und Stech-eisen meine Knoten schnitzte. Zu Geburtstagen habe ich anderen in vielen Arbeitsstunden solche Knochenknoten geschnitzt. Ein beliebtes Motiv waren Hansekoggen. Nietenhosen waren damals verpönt, weil ältere Pfadfinder im BDP mit jugendbewegter Vergangenheit das für un-deutsch hielten. So trugen wir Lederhosen.

Die ersten Fahrten

Die ersten Unternehmungen beschränkten sich auf die nähere Umgebung, die wir zu Fuß oder mit der Vorortbahn erreichen konnten. Fahrräder gab es erst nach der Währungsreform. Ich erinnere mich an Fahrten nach Heist, Etz, Heede und in den Sachsenwald. Die Fahrten waren mit langen Fußmärschen verbunden. Mit Gepäck gingen wir so sparsam wie möglich um, weil wir alles selbst schleppen mussten. Später kamen die Fahrten mit dem Fahrrad nach Schloss Grabau hinzu und dann die Fahrten nach Hanerau, wo die Pfingstlager der Landesmark stattfanden



Idealistische Deutsche verstanden unseren empirischen Ansatz nicht

Englische Offiziere, die Pfadfinder waren, halfen uns. Deutsche Stellen waren misstrauisch, weil die meisten deutschen Pfadfinder vor 1933 militaristisch waren und undemokratisch wie die Mehrheit der Deutschen.

Wir aber hatten keine Beziehung zur Jugendbewegung vor 1933. Bis 1948 waren die meisten Jugendbewegten noch in Kriegsgefangenschaft. Viele waren gefallen. Andere waren zu den Nationalsozialisten gestoßen und leckten ihre Wunden.

Später stellte ich fest, dass Nachkriegs-"Bündische" häufig reaktionär waren und keinen Bezug zur neuen Demokratie suchten. Wir kamen aus der Hitlerjugend und wollten es anders machen. In meiner Schulklasse setzten sich mehrere Schüler intensiv mit dem auseinander, was sie als Führer in der Hitlerjugend gemacht hatten.

Der Soziologe Helmut Schelsky nannte sie "die skeptische Generation". Mit Idealen und großen Werten wollten wir nichts mehr zu tun haben. Wir arbeiteten in Jugendringen mit, hatten durch die Qualität unserer Arbeit einen guten Ruf, wurden aber von den "Roten Falken" angefeindet wie in den ersten Jahren. Noch 1952 wurden Pfadfinder von ihnen beschimpft und die Kleinen teilweise verprügelt. Die "Roten Falken" hatten sich ihr Feindbild in den Jahren der Weimarer Republik geschaffen und sieben Jahre nach dem Krieg, also mindestens ein Vierteljahrhundert behalten. Unsere Realität nahmen sie sehr langsam zur Kenntnis.

Ihr Umgang mit uns Pfadfindern gäbe eine gute Fallstudie zum Thema "Umgang mit Feindbildern" bei Leuten, die sich selbst für Demokraten halten. Die "Roten Falken" waren einmal von einem Feldmeister der Wiener Pfadfinder gegründet worden. Sie hatten viel Äußerlichkeiten von den Pfadfindern übernommen. Das wußte keiner von ihnen

Demokratie wurde von deutscher Seite idealistisch gesehen. Churchills Definition, dass es nur schlechte Staatsformen gäbe, dass aber unter diesen Staatsformen Demokratie die beste sei, weil man Regierungen unblutig durch Wahlen absetzen könne, war vielen Deutschen zuwider, weil sie immer noch oder schon wieder Idealisten waren.

Idealistische Pfadfinder zersplittern sich

Vor 1933 gab es sehr viele verschiedene Pfadfinderbünde. Deren Zersplitterung war mit ein Grund dafür dass sie in dem großen Sammelbecken der Hitlerjugend aufgingen.

Wo sie nicht freiwillig gingen, wurde mehr oder weniger sanft nachgeholfen. Nach dem Sturm der 68er Jahre und nach dem Zerbrechen der drei großen Bünde bildeten sich noch mehr verschiedene Bünde als vor 1933. Auf dem Hamburger Singewettstreit erlebe ich sie "in natura". Wenn ich mit ihren Repräsentanten spreche, reden sie von "Pfadfinderidee".

Das tat schon der Übersetzer von Baden-Powells "Scouting for boys", Dr. Alexander Lion, von Anfang an. Er hatte ein humanistisches Abitur, studierte Tiermedizin und kannte – wie die meisten Deutschen – nichts Anderes als idealistisches Denken. Zusammen mit Maximilian Bayer schuf er den Deutschen Pfadfinderbund.

Wegen seiner internationalen Verbindungen wurde er angefeindet und durfte nicht die Pfadfindertilie als Abzeichen nehmen, sondern das Kundschafterabzeichen der Armee, die rotweißen vier Quadrate. Unter dem politischen Druck in Deutschland war der Deutsche Pfadfinderbund deutschnational und betrieb vormilitärische Ausbildung.

Hildegard Hamm-Brücher, die selbst einmal Pfadfinderin war, hat anschaulich geschildert, wie schwer es in Deutschland war, Demokrat zu werden. Ohne westliche Hilfe, sagte sie, hätten wir es kaum geschafft.

Baden-Powell war aber kein deutscher Idealist, sondern er ging von Erfahrung und Beobachtung aus, die in Versuch und Irrtum überprüft wurden. Deutsche Idealisten haben Schwierigkeiten, jemanden zu verstehen, der nicht von Idealen ausgeht. Baden-Powell arbeitete mit den Jungen nicht militärisch, sondern individuell. Unter dem Eindruck des Ersten Weltkrieges sah er den Frieden als notwendig an.



Nach dem Zweiten Weltkrieg ließen die Alliierten nur den Ring deutscher Pfadfinderbünde zu, in dem der Bund Deutscher Pfadfinder, die Christliche Pfadfinderschaft Deutschlands und die Deutsche Pfadfinderschaft St. Georg vereint waren. Nur durch sie gehörte man dem Weltbund an. In den ersten Jahren nach dem Krieg wurden keine anderen Bünde zugelassen.

Nach dem Zerschlagen der drei großen Bünde durch neomarxistische Politisierung, bildeten sich Pfadfinderbünde wie Sand am Meer. Sie alle sprechen von "Pfadfinderideen". Frage ich sie, was sie darunter verstehen, so kommen Leerformeln und verlegene Erklärungsversuche, die zeigen, dass sie darüber nicht nachgedacht haben.

Eine Pfadfinderidee gibt es nicht, sondern so viele Pfadfinderideen, wie es deutsche Pfadfinder gibt. So erklärt sich mir die deutsche Zersplitterung der Pfadfinder. Man schaut nicht auf die Jungen, Wölflinge und Pfadfinder, sondern auf seine eigene Pfadfinderidee.

Würde man auf die Jungen schauen, käme man schnell auf die realistischen Erkenntnisse Baden-Powells und könnte sich einigen, wie es in den meisten anderen Ländern der Welt geschehen ist. Wie Idealisten den Nächsten nicht sehen, weil ihr Ideal dazwischen steht, sehen Anhänger der Pfadfinderidee nicht den konkreten Jungen sondern ihr persönliches Phantasieprodukt "Pfadfinderidee".

Idealismus als Philosophie hat Deutsche viele Jahrhunderte geprägt. Obwohl er untergegangen ist, lebt Idealismus in der Umgangssprache weiter als Kennzeichen für unscharfes Denken, Denken in geschlossenen Systemen, mangelnde Beobachtungsgabe und unerfüllte Sehnsüchte.

Junge Führer hatten ihre Chance

Um unsere tollen Fahrten wurden wir von vielen beneidet. Sie wurden von jungen Führern geleitet. Heute würde man bedenklich den Kopf schütteln, wenn eine Gruppe mit einem sechzehnjährigen Leiter auf Großfahrt ginge. Für uns war das selbstverständlich. Wahrscheinlich hatte es mit der Kriegszeit zu tun, wo Väter und junge Männer im Felde oder gar gefallen waren und Jungen Verantwortung tragen mussten.

Wir waren alle ehrenamtlich tätig und waren zum Teil qualifizierter als schlecht bezahlte hauptamtliche Jugendgruppenleiter in anderen Jugendorganisationen. Aus unseren Gruppenleitern sind Professoren, Unternehmer und Geschäftsleute geworden. Sie sagten von sich, dass ihre Fähigkeit zu selbständigem Handeln in jungen Jahren bei den Pfadfindern entwickelt wurde. Wir ließen uns nicht "betreuen".

Das Wort "Jugendpflege" war uns verdächtig. Wir waren in allem sehr selbständig und ließen uns von Erwachsenen zwar beraten aber nicht bevormunden. Wer zu uns kam, musste zu uns passen, sonst blieb er nicht lange. Da die einzelnen Sippen recht unterschiedlich waren, konnten viele die für sie passende Gruppe finden.



Viele von uns, so auch Gunter Haugwitz, hatten ihre Väter im Krieg verloren. Zum Volkstrauertag ging Gunter ohne Aufhebens mit den Jungen auf den Friedhof und brachte die Gräber russischer Gefangener in Ordnung, um die sich damals keiner kümmerte. Wenn wir im Lager waren, besuchten wir Gottesdienste der nächstgelegenen Kirchen.

Ein Mal fuhr ich von Grabau aus mit dem Rad zum nächsten Pastor, kündigte unseren Gottesdienstbesuch an und bat ihn, mir die Lieder zu nennen. Er war mit seiner Vorbereitung noch nicht so weit und musste sie erst heraus-suchen. Wir haben sie im Lager geübt, um mitsingen zu können.

In den Pfingstlagern der Landesmark in Hanerau hielt ich mehrmals den Gottesdienst ab. Auf einem musischen Seminar traf ich Professor Jens Rohwer, den Rektor der Musikhochschule in Lübeck, einen alten Jugendbe-wegten und fragte ihn nach einem einfachen Satz von "Nun bitten wir den Heiligen Geist". Daraufhin nahm er ein Blatt Papier, zeichnete mit Bleistift Notenlinien und komponierte aus dem Stegreif einen zweistimmigen Satz, den wir von nun an sangen. Leider habe ich das Papier verloren

Zwischenspiel mit Aimo

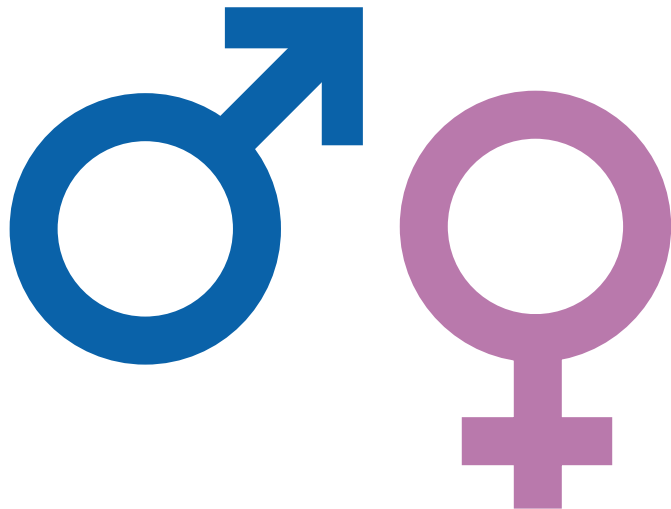
Wir fühlten uns Schleswig-Holstein zugehörig, hatten aber auch Kontakt zu Hamburger Gruppen und besuchten uns gegenseitig. Die Landesleitung in Lübeck hatte uns 1949 dem Bezirk Kibbo Kift Norwing zugeteilt, den Aimo, Dr. Camino-Langham, leitete. Aimo hatte im KZ gesessen und arbeitete bei den Engländern in Glinde. Aimo hielt große idealistische Reden und ließ uns einmal den Rütlichschwur schwören, worüber ich verständnislos den Kopf schüttelte. Er komponierte Jungenlieder im Schlagerstil und ließ sie uns singen. Mit großen und aufputschenden Reden versam-melte er viele Jungen um sich. Mir selbst war dieser Klamauk zuwider.

Homosexualität

Kürzlich erfuhr ich anlässlich einer Nachfrage bei einem alten Reinbeker Pfadfinder, dass Aimo homosexuellen Umgang mit minderjährigen Pfadfindern hatte und unehrenhaft aus dem Bund Deutscher Pfadfinder entlassen worden war. Sonst hatten wir in unserem Kreis keine Berührung mit Homosexuellen.

Wir kannten Homosexuelle und hatten keine Angst vor ihnen. Aber wir hatten große Angst, weil bei homosexuellen Übergriffen Staatsanwälte alle Jungen verhörten und die Gruppen damit vernichteten. Erst mit der Strafrechtsreform 1973 wurden Homosexuelle entkriminalisiert.

In den letzten Jahren haben sich viele Homosexuelle zu erkennen gegeben, die mit unseren Jungen zu tun hatten, aber nicht auffällig oder zudringlich geworden sind. Inzwischen haben Deutsche gelernt, mit ihren Homosexuellen menschlich umzugehen.



Sexualität

Junge Leute heute können sich nicht vorstellen, welche Schwierigkeiten für Jungen im Umgang mit Mädchen bestanden.

Sexualität war tabu. Eltern und Lehrer waren hilflos. Führende Pädagogen erteilten Ratschläge, die heute lächerlich klingen. Vielen Jungen fehlten die Väter, die den Umgang mit Frauen vorlebten. Es gab keine wirksamen Verhütungsmittel und so gut wie keine Sexualaufklärung. Bekam ein junges Mädchen ein uneheliches Kind, war sie gesellschaftlich herabgesunken. Heute genießen alleinerziehende, ledige, junge Mütter die Unterstützung von Staat und Gesellschaft.

In der Hitlerjugend und auf Schulhöfen wurden Zoten gerissen. In unseren Gruppen gab es das nicht. Ein Teil unserer Sexualität wurde sublimiert in Lieder und im Gefühl, einer guten Gruppe anzugehören. Der andere Teil blieb unser Problem.

Eine Folge war, dass viele von uns mit Frauen schlecht umgehen konnten und sich unter seinesgleichen wohler fühlten. Die andere Folge war, dass mit der Bindung an eine Frau der Kontakt zur Gruppe abbrach.

So hatten die Pfadfinder im Horst Elbmark keine erwachsenen Pfadfinder, die ihnen beistehen konnten. Man muss die Zeit damals miterlebt haben, um die Pfadfinder dieser Generation zu verstehen.

Pfadfinderische Erziehung ist lebensnäher als Schule

Baden-Powell, der Gründer der Pfadfinder, war ein genialer Erzieher und ein scharfer Beobachter. Seine Entdeckungen waren der Zeit zum Teil um Jahrzehnte voraus.

Vor allem erkannte er die Wichtigkeit von Beziehungen in der kleinen Gruppe. In meinem Buch:

"Pfadfinder – der Zeit voraus" habe ich darüber geschrieben. Daher gehe ich hier nicht näher auf Pfadfindererziehung im Sinne Baden-Powells ein.

Weil wir in kleinen Gruppen arbeiteten und weil die Führer nur wenig älter waren als die Jungen, war der Kontakt enger als mit Lehrern in Schulklassen. Die Führer konnten auch genauer hinsehen, was mit den Jungen geschah.

Lothar Leichert zum Beispiel leitete die Pinneberger Pfadfinder und studierte Graphikdesign. Mit Wölflingen machte er Werkarbeiten. Einmal erzählte er mir dass die kleinen Wölflinge viel schöpferischer seien als er, der erwachsene Profi.

Mit den Fähigkeiten, die in den Jungen steckte, konnte gearbeitet werden, weil wir Führer sie erkannten, weil wir nicht schematisch oder nach Lehrplan arbeiteten.

Lothar wurde später Bundesbeauftragter des BDP für Werken. Und er hat viel zum Entstehen des Pfadfinderheims in Etz beigetragen. Mit Gunter Haugwitz und später mit Olaf Schwencke war er in Schweden und in Lappland. Im Gegensatz zu Olaf liebt er den Norden heute noch. Er war auch nicht so asketisch wie Olaf. Jeder geht seinen eigenen Weg.

Spielregeln der Pfadfinder wurden beachtet

Allen Pfadfindern auf der Welt sind drei Dinge gemeinsam: Gesetz, Versprechen und Sippensystem. Sie waren auch für uns verbindlich und wurden ernst genommen aber nicht sklavisch befolgt.

Wir waren keine formalistischen "Scoutisten", sondern sahen mit Baden-Powell nach dem Sinn. Die Sippen erhoben einen Mitgliedsbeitrag und verwalteten ihn selbst oder durch den Schatzmeister des Stammes. Weil das Material der Gruppe von uns selbst angeschafft worden war, fühlten wir uns der Gruppe verpflichtet. Auch der Mitgliedsbeitrag band uns an die Gruppe. Noch stärker banden uns gemeinsame Erlebnisse und Lieder. Wer von uns lange dabei blieb, wurde durch die Gruppe für sein Leben geprägt.

Arbeiten in Versuch und Irrtum statt in großen Ideen

Deutscher idealistischer Tradition entsprechend wurden große Ideen immer wieder an uns heran getragen: Sie zeigten aber wenig nachhaltige Wirkung. Es waren vielmehr die kleinen Schritte, die tägliche gute Tat, die uns veränderten, ohne dass wir es bemerkten.

Heute weiß ich: Menschlichkeit entsteht nicht durch hohe Ideale und nicht durch sittliche Grundsätze, sondern sie wächst in gelebten und erprobten menschlichen Beziehungen. Ideale und Grundsätze sind Ergebnis gelebter menschlicher Beziehungen und nicht ihre Ursache. Viele Autoritäten verwechseln das in ihren Sonntagsreden.

Gemeinsames Tun und Freundschaft waren Antriebe unserer Gruppe. Ideologie war uns fremd. Wo sie regierte, führte sie zu Streit und zu Trennung. Pfadfinder sind in England entstanden, in einem Land, wo Erfahrungswissen und Erproben in Versuch und Irrtum höher stehen als Ideale und hohe Ziele.

Preis 12,80 Euro.
Erschienen im
Deutschen
Spurbuch-Verlag
ISBN:
3-88778-262-3

In kleinen Schritten voran

Die Pfadfinder in Uetersen nannten sich nach Graf Folke Bernadotte, dem schwedischen Pfadfinder, der im Auftrag der UNO in Palästina vermittelte und von jüdischen Terroristen umgebracht wurde, zu denen der spätere Friedensnobelpreisträger Menachem Begin gehörte.

Der Kreisjugendpfleger Viktor Andersen wurde uns ein guter Freund und stand uns zur Seite. Er war vor 1933 bei der Sozialistischen Arbeiterjugend gewesen und hatte im KZ Esterwege gesessen. Wenn seine Parteigenossen uns angriffen, verteidigte er uns. Im Laufe weniger Jahre bildeten sich Pfadfindergruppen in Elmshorn, Barmstedt, Pinneberg und Wedel, später kam Glückstadt noch hinzu.

DARÜBER SCHREIBEN DIE ÜETERSENER NACHRICHTEN AM 29.6.1951

Ein Pfadfinderstamm stellt sich vor

"Der Bund Deutscher Pfadfinder, Stamm Graf Folke Bernadotte, Uetersen, stellte sich nach dreijährigem Bestehen erstmalig mit einem Elternabend in der Aula der Ludwig-Meyn-Schule der Öffentlichkeit vor.

Der gut besuchte Abend wurde für seine Veranstalter ein schöner Erfolg. Alle Darbietungen sprachen an, weil sie frisch und natürlich gebracht wurden. Eine Anerkennung an alle Darsteller.

Über die Schwierigkeiten der ersten Aufbaujahre sprach der Stammführer (Gunter Haugwitz) in seiner Begrüßungsansprache. Er klagte sein Leid, dass man die Pfadfinder wegen ihres Halstuchs gern mit der HJ verglichen habe. Auch fehlte es am Anfang an einem geeigneten Raum für die Heimabende. Wäre die Ludwig-Meyn-

Schule nicht den Jungen entgegengekommen, hätten praktisch keine Zusammenkünfte stattfinden können. Frau Feddersen, Uetersen, überließ dann dem Stamm, dem heute 60 Jungen angehören, einen Raum, der zu einem idealen Heim, aus eigener Kraft ausgebaut wurde.

Das Wesen des Pfadfindertums erklärte der Stammesführer mit den gesteckten Zielen: Tue jeden Tag etwas Gutes und trage Freude in alle Welt hinaus.

Mit einem frischen Pfadfinderlied führte sich dann der Stamm ein. Es folgten Darbietungen musikalischer und vortragender Art. Akkordeonsoli, Scetche und Lagerfeuerszenen wechselten bunt

miteinander ab. Ein Kimspiel wurde mit den Eltern zusammen ausgetragen, die den Preis (zwei Tafeln Schokolade) für sich erobern konnten.

Die Verlierer erhielten natürlich eine Tafel ab. Ein kleines Theaterstück "Das Gespenst von Canterville" bildete den Abschluß. Die Aufführung war einfach reizend.

Da die deutschen Pfadfinder vor einem Jahr wieder in den internationalen Pfadfinderbund aufgenommen wurden, werden sie sich an dem diesjährigen "Jamboree" (internationales Treffen, das nur alle vier Jahre stattfindet) mit etwa 10 Jungen vom Stamm Graf Folke Bernadotte beteiligen".

Ein altes Schlachthaus wurde zu unserem Heim

Anfang der fünfziger Jahre überließ uns Frau Feddersen, die Mutter von Aschi und Kolle, ihr altes Schlachthaus in der Kuhlenstraße.

Daraus schufen die Jungen in Eigenarbeit ihr Heim. Einige zimmerten Hocker. Ich selbst erinnere mich daran, wie ich ein großes Bassin mit Schweinemist entleerte. Aus Kupferblech formte ich eine große Lilie und brachte sie außen am Heim an. Sie wurde bald gestohlen.

Ein Pfadfindervater war Lehrer an der Korbflechterschule in Lichtenfels, gab uns Material und lehrte uns, Wandverkleidungen zu flechten. Rüdiger Haugwitz mit seiner Sippe tat sich hier besonders hervor. Die Räume wurden ästhetisch schön und gemütlich.

Der Kreisjugendwohlfahrtsausschuss hatte einen kleinen Zuschuss gegeben, sah sich das Ergebnis an und war erstaunt darüber, wie viel wir aus dem Wenigen gemacht hatten. Rüdiger Haugwitz begeisterte sich für steinzeitliche Höhlenmalereien in Altamira und bemalte kunstvoll eine Wand unseres Heims in ähnlicher Manier.

Der Gründer geht – aber die Gruppe lebt weiter

Gunter Haugwitz ging 1952 für ein Jahr nach Amerika auf ein College und war dort mit dem späteren Architekten und Bundestagsabgeordneten Peter Conradi zusammen. Conradi leitete in Stuttgart den Stamm "Silberpfeile".

Einige Zeit nach seiner Rückkehr aus den USA ging Gunter nach Stuttgart zu IBM. Er löste sich von uns Pfadfindern und brach zur Enttäuschung seiner jungen Freunde jeden Kontakt mit uns ab.

In Uetersen leitete ich eine zeitlang die Sippe Schwalbe und später eine Rovergruppe. Zu ihr gehörten: Manfred Becker, Gerd Bornemann, Walter Luhnau, Holm Backens und Klaus Marcks. Ich erinnere mich, wie wir mit der Sippe Schwalbe ohne Karte und Kompass bei Nacht durch die Gegend zogen, uns an der Natur orientierten und wieder ins Lager fanden.

Unterwegs schlugen die Hunde an und Juppi Becker hockte sich in unnachahmlicher Haltung wie ein Wolf auf den Boden und fing an zu heulen wie ein richtiger Wolf. Sämtliche Hunde im Dorf – und es waren viele – heulten mit, während wir das Weite suchten. Es machte uns einen Riesenspaß. Ob August, der Schäfer, damals Wölfe gehört hat? Tierstimmen zu imitieren, Hunde zu erschrecken und Kühe anzumachen, war für uns ein beliebtes Vergnügen.

Gut zusammen gearbeitet habe ich auch mit Gerd Testorf. Durch seine Berufsausbildung als Gärtner hatte er leider keine Zeit mehr für die Pfadfinder. Aus ihm ist ein erfolgreicher Rosenzüchter geworden. Was Baden-Powell unter "good citizen" versteht, setzt Gerd, heute als Rentner, in die Tat um. Er sorgt als Rosenfachmann ehrenamtlich dafür, dass in der Rosenstadt Uetersen vor den Häusern wieder Rosen blühen und leitet in der freiwilligen Feuerwehr einen Zug.

Holm Backens ging nach Costa Rica und wurde dort ein erfolgreicher Unternehmer. Seine Tochter Imke engagierte sich bei den Pfadfindern in den USA. Bei seinen Deutschlandaufenthalten trafen wir uns und hielten so den Kontakt. Privat war ich viel mit Walter Luhnau zusammen und bin bis heute mit ihm und mit seiner Familie in Verbindung. Walter spielte Geige und hatte ein feines musikalisches Gespür. Wir sprachen auch oft über Religion.

Nach meinem Abitur 1950 nahm ich nur noch gelegentlich an Fahrten teil, weil ich in den Ferien arbeiten musste, um mein Theologiestudium zu finanzieren. Die Jungen hatten auf ihren Großfahrten, im Bundeslager Oberegk bei Ulm 1950 und auf dem Jamboree, Bad Ischl 1952, ihre großen Erlebnisse, von denen sie am besten selbst berichten.

Nach Gunter übernahm ich die Leitung des Horstes Elbmark und arbeitete in der Landesführung mit, bis ich in die Bundesführung als Beauftragter für Liedgut berufen wurde. Seitdem ich 1957 in Kiel studierte und wohnte, wurde der Kontakt zu den Uetersener Pfadfindern geringer.

Mein Nachfolger wurde Olaf Schwencke. Er wollte zur See fahren. Wegen eines Sehfehlers wurde er erst Schiffbauer, machte dann sein Abitur im Abendstudium, studierte Theologie, machte seinen Doktor in Theologie und wurde später Studienleiter in Loccum an der Evangelischen Akademie.

Er leitete nach Lothar Leichert die Pinneberger Pfadfinder und wurde im Kreis Pinneberg der jüngste Kreistagsabgeordnete der SPD überhaupt. Später war er Bundestags- und Europaabgeordneter. Sein Feld war die Kulturpolitik. Das europäische Programm der Stadterneuerung durch Sanierung von Altstädten wurde wesentlich von ihm beeinflusst. Aus der Position des Präsidenten der deutschen kulturpolitischen Gesellschaft schrieb er rückschauend über seine Pfadfinderzeit. Sein hier vorlie-

gender Beitrag ist ein Auszug davon und zeigt, wie verschieden Charakter und Entwicklung der einzelnen Pfadfinderführer war und wie die Sicht sich veränderte.

In Elmshorn leitete in den frühen Jahren Gunter Klüver die Pfadfinder. Leider erinnere ich mich nur weniger treuer Gefährten: Günter Rex und Udo Squarra. Später war Joachim Suckfüll ihr Leiter. Er leitete den Horst als Nachfolger von Olaf Schwencke. "Sucky" wurde ein sehr erfolgreicher Getreidekaufmann. Eine "Gründungsurkunde" des Stammes Puma, datiert mit Elmshorn, dem 3.11.1948 ist hier als Faksimile abgebildet.

Sucky überlegte, wie er Werbemethoden aus der Wirtschaft auf Pfadfinder übertragen könne und verfaßte gut durchdachte Werbebriefe an unterschiedliche Empfänger. Rückschauend betrachtend muss man erkennen, dass diese Ebene nicht dem Empfinden der Jungen entsprach. Was Pfadfinder boten, war nicht mit Geld zu kaufen. Sie mussten auf der Beziehungsebene angesprochen werden. Aber damals glaubte man Werbefachleuten und sah nicht den Unterschied zwischen Waren und Menschen, zumal sich viele Menschen wie Waren verhalten.

In den anderen Gruppen des Horstes Elbmark ereignete sich Ähnliches wie in Uetersen. Es fehlten nur die Chronisten. Vielleicht werden sie durch diese Internetpräsentation angeregt, die angefangene Arbeit aus ihrer Sicht zu ergänzen oder zu korrigieren. Wir haben nur den Anfang gemacht, an der Fortsetzung können sich alle beteiligen. Die Mitgliederzahlen in Uetersen lagen zwischen 60 und 80 aktiven Pfadfindern und Wölflingen. Von den anderen Gruppen sind mir keine Zahlen bekannt.

Sucky überlegte, wie er Werbemethoden aus der Wirtschaft auf Pfadfinder übertragen könne und verfaßte gut durchdachte Werbebriefe an unterschiedliche Empfänger. Rückschauend betrachtend muss man erkennen, dass diese Ebene nicht dem Empfinden der Jungen entsprach. Was Pfadfinder boten, war nicht mit Geld zu kaufen. Sie mussten auf der Beziehungsebene angesprochen werden. Aber damals glaubte man Werbefachleuten und sah nicht den Unterschied zwischen Waren und Menschen, zumal sich viele Menschen wie Waren verhalten.

In den anderen Gruppen des Horstes Elbmark ereignete sich Ähnliches wie in Uetersen. Es fehlten nur die Chronisten. Vielleicht werden sie durch diese Internetpräsentation angeregt, die angefangene Arbeit aus ihrer Sicht zu ergänzen oder zu korrigieren. Wir haben nur den Anfang gemacht, an der Fortsetzung können sich alle beteiligen. Die Mitgliederzahlen in Uetersen lagen zwischen 60 und 80 aktiven Pfadfindern und Wölflingen. Von den anderen Gruppen sind mir keine Zahlen bekannt.

Bewährung bei der Flutkatastrophe 1962

Im Februar 1962 machten Uetersener Pfadfinder (Volker Frankenberger, Peter Pox, Peter Kröger und Manfred Bach) von sich reden, als sie bei der Flutkatastrophe ins eiskalte Wasser tauchten und ein Siel schlossen. Sie benutzten dazu ein Floß der Feuerwehr, tauchten abwechselnd und drehten das Handrad des Siels, bis es nach mehreren Tauschgängen dicht war.

Sie durften sich von der Stadt etwas wünschen. Bescheiden, wie Pfadfinder nun einmal sind, wünschten sie sich ein Beil für die Ausrüstung. Das erschien den Stadtvätern zu wenig. Dann meinten die Jungen, es könnte ein neuer Hordentopf sein. Das erschien immer noch zu bescheiden. So bekamen sie eine Kohte, die damals 450,- kostete.

Uetersens
Bürgermeister
Dr. Jürgen
Frenzel,
der früher ein-
mal Vorsitzender
des Kreisjugend-
ringes gewesen
war, schrieb mir
als Bundesfeld-
meister einen
aner kennenden
Brief. So erfuhr
ich überhaupt
von der Sache.

Pfadfinder brauchen Unter- stützung von verantwortungs- bewussten Bürgern

Pfadfinderföhren wurde von Eltern anerkannt aber nicht von der Öffentlichkeit. Denn diese konnte nicht erkennen, welch wichtigen Dienst die jungen Führer für unser Land leisteten. Vielleicht war es auch ihr schlechtes Gewissen, weil sich ihr Bürgersinn mit auf das Steuern zahlen beschränkte.

Sie dachten immer noch als Untertanen und nicht als Staatsbürger. Politiker hätten das Wirken der Pfadfinder sehen müssen, aber sie schauten auf ihre Wähler und nicht auf die deutsche Jugend. Die Quittung dafür erhielten sie in den Jahren nach 1968.

Der Horst Elbmark zerbrach, als die Leitung des Bundes Deutscher Pfadfinder zu ideologisieren begann und Jungen das "richtige Bewußtsein" im Sinne der 68er-Marxisten eintrichtern wollte.

Jungen im Alter bis zu 15 Jahren interessieren sich nicht für Ideologien. Es ist nicht ihre Welt. Es sei denn, man putscht sie auf, wie Bernhard Wicky es in dem Film "Die Brücke" dargestellt hat.

Die Jungen waren nicht mehr motiviert und traten aus. Uns Ältere erfüllte das mit Trauer; denn die Zeit in den Gruppen war für uns sehr schön und wertvoll gewesen. Damals fehlte die Schicht älterer Pfadfinder, die ihre Familien gegründet hatten und im Beruf gefestigt waren. Vielleicht hätten sie als Freunde und Förderer helfen und bewahren können.

Ideologen des damaligen BDP wollen auch heute noch nicht sehen, was sie angerichtet haben. Sie sind ebenso verstockt wie alte Nazis, die auch ideologisch dachten. Im Grunde haben sie spiegelbildlich reagiert auf ihre Eltern und Großeltern, die sich in ihren Augen schuldig gemacht hatten. Jedenfalls sah ich in ihrem Auftreten verblüffende Ähnlichkeiten mit fanatischen Hitlerjugendführern, die ich persönlich erlebt hatte.

Wenn sich alte Pfadfinder aus dem Horst Elbmark heute treffen, tauschen sie gern Erinnerungen aus und erzählen von ihrem Tun. Dabei zeigt sich, sie wurden durch die Gruppe geprägt, erwiesen sich als lebensstüchtige und als gute Mitbürger.

Wir lernten von Baden-Powell und waren nicht jugendbewegt

Berichte aus den Gruppen zeigen, was dort geschah. Durch unser Sippensystem wurde viel im Team gearbeitet. In den Gruppen entwickelten sich Jungen bereits in frühen Jahren zu Persönlichkeiten, wie wir sie in Gruppen mit dem üblichen Führerprinzip wohl nicht gehabt hätten.

Der Horst Elbmark stand, wie die übrige Landesmark Schleswig-Holstein, nicht in der Tradition der deutschen Jugendbewegung. Die jugendbewegte Tradition war von 1933 bis 1947 unterbrochen worden. Wir kannten nur die Hitlerjugend und haben tatsächlich neu angefangen, indem wir nach Baden-Powell arbeiteten, so gut wir es verstanden.

An Persönlichkeiten wie Kurt Rose, Landesfeldmeister bis 1955 und Jaak Pootemans, der bis 1961 in Kiel und in Hanerau wirkte, ist das nachgewiesen worden. Die Berichte stehen im Internet unter www.jutul.de.BDP

Im Zuge der Restauration der Bundesrepublik wurde man wieder idealistisch und pflegte jugendbewegte und andere Traditionen. In unseren frühen Jahren waren wir davon nicht infiziert. Wer sich kritisch mit seiner Hitlerjugendzeit auseinandergesetzt hatte, wie z.B. ich, blieb ohnehin immun.

Als Arno Klönne, Landesjugendpfleger von Nordrhein-Westfalen, sein Buch über den Widerstand von jungen Gruppen im Dritten Reich, "Gegen den Strom", herausgab, schufen sich junge Leute, die sich selbst zur Hitlerjugend bekannt hatten und z. T. Söhne von SS-Leuten waren, ihre eigene Widerstandslegende, die aber mit der Realität nichts zu tun hatte.

Unser Pfadfindertum war "Varsity of Life"

Seit meinem achtzehnten Lebensjahr konnte ich Jungen reifen sehen, die häufig als Wölflinge im Alter von neun Jahren anfangen. Nach mehr als einem halben Jahrhundert sind sie aus ihrem oft erfolgreichen Berufsleben ausgeschieden.

Wer sah damals voraus, dass aus ihnen der erfolgreiche Unternehmer oder Kaufmann, der Oberst im Generalstab, der geachtete Arzt oder der tüchtige Ingenieur werden würde. Wir lebten nicht im "Reich der Jugend" wie es der Jugendbewegung vorschwebte, sondern wir lebten als Jungen in dieser Welt.

Wir lebten nach unseren Pfadfinderregeln in unseren Gruppen mit unseren freundschaftlichen Beziehungen untereinander, lernten spielend. Wir hatten nicht vor, berufliche Karriere zu machen, aber wir erlernten soziale Kompetenz und alles, was für ein erfolgreiches Leben erforderlich ist. Das meinte Baden-Powell mit "Varsity of Life". Er stellte seine Universität des Lebens gegen die Universität der Wissenschaften.

Baden-Powell hatte als Ziel: "to be a good citizen". Der Versuch, diesen Begriff mit dem Wort "Staatsbürger" ins Deutsche zu übersetzen, hatte für uns den Beigeschmack von Untertan. In Deutschland gab es für den "good citizen" wenig Tradition. Sie hätte lebendige Demokratie vorausgesetzt. Die aber mußte in langen Jahren erst erlernt werden. Ich meine, wir haben sie gelernt.

Eine Zeitlang wurde die Pfadfinderbewegung totgesagt.

Für unzeitgemäß hielt man uns schon lange.
Als ich 1962 als Jugendpastor von Stormarn eingeführt wurde,
hielt mein Kollege aus Blankenese eine Begrüßungsrede,
in der er Pfadfinder als völlig unzeitgemäß und veraltet darstellte.
Heute gibt es immer noch Pfadfinder
aber seine damalige "evangelische Jugend" hat sich aufgelöst.

Groß war die Verwunderung,
als sich nach den wilden Jahren die Pfadfinderbünde neu formierten.
Sie lebten wieder auf,
weil pfadfinderische Erziehung der Wirklichkeit des Menschen entspricht.

Im Schlafwagen von Melsungen nach Ulm

Gunter G.Haugwitz

Jochen hat mit dem Treffen der Pfadfinder des Horstes Elbmark in Uetersen eine Schublade geöffnet, die ich schon lange verschlossen glaubte. Mehr als ich eingestehen wollte, kamen Erinnerungen, Erlebnisse und Erfahrungen ans Licht, die mit der Pfadfindergruppe in Uetersen zu tun haben und die zu meinem Leben gehören. Als mir Jochen die Texte von Aschie und Moses schickte, war es wie eine Bestätigung einer recht aufregenden Zeit.

Ein Pausengespräch und seine Folgen

In der Pause wurde es besprochen. Anstoß gab der Englischunterricht in der Stunde zuvor. Karlchen und ich redeten uns die Köpfe heiß. Warum gab es keine Boy-Scouts in Deutschland? Was die so alles anstellten, hatte uns unser Englischbuch sehr anschaulich beschrieben. Wir waren uns einig, dass wir mehr darüber erfahren mussten und starteten unsere Suche.

Wir wurden überraschend schnell fündig. Es gab da eine Jugendorganisation in Opladen, eine Bundesleitung und dann und wann einen verschwörerischen Rundbrief, in dem nicht viel mehr stand, als die neuesten Mitgliederzahlen und Termine von Zusammenkünften. Der Bund hieß Jungdeutsche Freischar. Diese Organisation hatte sich vorgenommen – wie übrigens andere Jungengruppen auch – einen deutschen Pfadfinderbund vorzubereiten und diesem beizutreten.

Es gab einen Ausweis und damit die ersten zwei Pfadfinder in Uetersen. Das war im Februar 1948. Sieht man von der Vorbereitungszeit ab, war das also das Geburtsjahr der Pfadfindergruppe in Uetersen, die sich später

Es gab einen Ausweis und damit die ersten zwei Pfadfinder in Uetersen

den Namen Pfadfinderstamm Graf Folke Bernadotte gab und dann zum Pfadfinderhorst Elbmark heranwuchs, dessen Einzugsgebiet der Kreis Pinneberg war.

Zunächst ein Fehlstart

Aber zunächst gab es Probleme. Nachdem es sich in der Ludwig-Meyn-Schule herumgesprochen hatte, dass eine Pfadfindergruppe gegründet werden sollte, standen ein Dutzend Schüler der Sekunda und Obersekunda auf der Matte, die die Pfadfinder auch nicht schlecht fanden. Sie wollten mitmachen. Für sie schien der Ausweis eine

kostenlose Eintrittskarte zu sein, für abenteuerliche Reisen in fremde Länder und die Teilnahme an internationalen Veranstaltungen. Auch die schmucke, internationale Pfadfindertracht schien passabel.

Aber wer sollte dafür das Portemonnaie öffnen? Die Einrichtung von Sponsoren war zu dieser Zeit noch unbekannt. Weil Vorstellung und Realität weit auseinander lagen, verlief sich die erste Gruppe wieder. Der erste Start war also ein Fehlstart.

Karlchen und ich aber blieben und waren uns auch ein zweites Mal einig: Es ging darum, solche Jungen zu finden, auch jüngere, die mit der Hand am Arm einen zweiten Anfang wagen würden. Und wir, die Gründer, mussten schon etwas mehr über die Pfadfinderei wissen.

Eine erste Kostprobe: So nicht!

Zunächst nahmen die beiden Pfingsten 1949 verstärkt durch Jochen an ihrem ersten Pfadfindertreffen in Rotenburg (Niedersachsen) teil. Die Zeltromantik war da und auch andere Pfadfindergruppen, die jedoch, zumindest was ihre Aufmachung betraf, wohl auch von falschen Vorstellungen gelenkt wurden.

Die Wentorfer Gruppe, mit der wir uns auf Rat der Opladener Bundesleitung blind verabredet hatten, wirkte wie eine Eliteeinheit des Afrikacorps. Bei irgend einem Tropenausstatter in Hamburg hatten sie sich Tropenhelme beschafft. Und damit man ihren Scoutgrad erkennen konnte, trugen sie breite Schnüre vom Helm bis zur Hosentasche.

Nach dem ersten Aha-Effekt war es den drei Uetersenern klar: So nicht! Denn was die kostümierten Operetten-Pfadfinder kannten und konnten, war mehr als dünn. Viel lernen konnte man von denen nicht. Aber das trübte die Stimmung der drei Aufrechten aus Uetersen nicht. Jochen gab seine ersten Kostproben auf der Klampfe. Und auch die Kostproben in Form von Fertige-

Eines war klar: Man konnte nicht mit Geschenken und Beiträgen rechnen, sondern musste, wenn man es ernst meinte, alle Pfadfinderaktivitäten selbst organisieren und finanzieren. Dieser Ansatz blieb für die Uetersener Pfadfinder typisch!

richten aus dem Kochtopf waren genießbar. Wenn dann die Klänge von Klampfe und Schifferklavier über den Rotenburger Bullensee klangen, tauchte bei den Dreien die Vorstellung von einer Gruppe auf, die sich – klein aber fein – gemeinsam bewähren würde und einiges auf die Beine stellen könnte.



Woher kam man, wohin wollte man

Wie man das anpacken würde, war das Thema bei der Heimreise von Rotenburg nach Uetersen. Und dort entstand in den nächsten Monaten ohne äußere Hilfe die erste Pfadfindersippe, die Sippe Schwalbe, die ich leitete. Dann kamen die Möwen, die Kiebitze und schließlich die Habichte.

Nur Falken, die gab es nicht im Stamm Graf Folke Bernadotte. Die Jugendorganisation der SPD mit dem gleichen Namen hatte etwas gegen die Pfadfinder und verzögerte die Eintragung der Pfadfinder als anerkannte Jugendgruppe. Die roten Falken waren zuerst da und nutzten die Position des Platzhirsches. Und da sie wenig über die Pfadfinder und ihre Zielsetzung wussten, wurden diese von ihnen ohne Skrupel in die militärischnationale Schublade gelegt. Nicht ganz zu unrecht, denn bei der Entstehung des Deutschen Pfadfinderbundes vor dem Ersten Weltkrieg war dieser kaisertreu, straff und zackig organisiert, oft unter der Anleitung ehemaliger Offiziere.

Von diesem Erbe wussten die Uetersener Pfadfinder, die demokratischen und partnerschaftlichen Umgang anstrebten, wenig. Genau so wenig, wie vom bündischen Erbe, das sich zwischen den beiden Weltkriegen in vielen unterschiedlichen deutschen Pfadfinder- und Jugendbünden zeigte. Man war weder vom einen, noch vom anderen vorbelastet.

Die weite Verbreitung der Pfadfinder bewies, dass es möglich war, über die Grenzen hinweg nach vernünftigen Regeln anregende und kreative Jugendarbeit zu leisten. Richtungsdiskussionen und Orientierungsfragen spielten im Horst Elbmark keine große Rolle. Die Suche nach Wurzeln und Einflüsse beschäftigte die Älteren unter ihnen nur dann, wenn sie auf Gruppen mit anderer Ausprägung stießen.

Ohne es groß zu deklarieren, ging es der Pfadfindergruppe in Uetersen um eine jugendgerechte Lebensform, für die sich das Pfadfinden bewährt hatte. Sie galt als geeignet, das Gute in jungen Menschen zu fördern und den altersbedingten Wünschen nach Abenteuer, Kameradschaft und Hilfsbereitschaft zu entsprechen – ohne ideologische Ausrichtung.

Die Jungen um die es ging, erlebten das Padfindertum in ihrer Gruppe. Sie übernahmen früh Verantwortung für die Jüngeren und als Führer der Gruppe. Der Umgangston war nicht immer lammfromm, dafür war die Zusammenarbeit und der Zusammenhalt um so stärker.

Zurück zu den Graswurzeln

Wie sich die Gruppen und einzelne Padfinder betätigten, zeigten Sippentreffen, gemeinschaftliche nützliche Aktiodnen des Stammes. die vielen Wochenendfahrten und dann die große Sommerfahrt, die zum Höhepunkt des Padfinderjahres wurde.

Die Padfinder des Stammes in Uetersen, der zur Keimzelle des Horstes Elbmark wurde, haben vieles ohne Hilfe von außen auf die Beine gestellt. Und Organisiert. Das wirkte auch als Magnet für die, die später dazu stießen und hatte Haftkraft für alle, die von den Älteren für die Gruppe gekeilt worden waren.

Sie hielten zusammen

Was tat sich bei den Sippentreffen? Wenn Aschi, Storchie, Rüdiger oder Antek ihre Sippe zusammenriefen, waren die Treffen meistens gut vorbereitet. Padfinderfertigkeiten wurden geübt. Su zum Beispiel Knotenbinden. Oder es wurden Erste-Hilfe-Handreichungen wiederholt. Dann Natur- und Sternkunde. Natürlich auch etwas aus der Geschichte der Padfinder. Kartenlesen. Einer las eine Geschichte vor.

Es wurde beraten, wie man die nächste Wochenendfahrt meistern konnte. Dazu wurden die Aufgaben verteilt. Wer sollte welche Zeltbahnen transportieren, wer war für den Kochtopf zuständig, wer für den Wimpel, der immer dabei war? Was wollte man überhaupt essen? Jeder musste, so gut er konnte, etwas für die Küche beitragen.

Waren die Zuteilungen klar, wurde auch das Programm besprochen. Auf jeden Fall mußte man die neuesten Liederkennen, die Jochen vorgeschlagen hatte, um sie dann im Stamm singen zu können. Zum Schluß gab es noch einige Kim-Spiele, eine Padfinderspezialität, die das Wahrnehmungsvermögen trainierte. Dann reichte man sich im Kreis die Hände und ging auseinander.

Zu Fuß und mit dem Rad

Die Wochenendfahrten waren die Vorbereitung für die Großfahrten. Manchmal trafen sich die Sippen am Zielpunkt. Manchmal fuhren die Sippen, eine nach der anderen hintereinander, nach Elmshorn, Itzehoe, Heede, Bramstedt, Ahrensburg, Etz oder vielen anderen Zielen entgegen.

Jede Sippe hat ihren Wimpel mit dem Sippensymbol dabei. So gab die bewimpelte Fahrradkolonne, die von Jahr zu Jahr länger wurde, ein beeindruckendes Bild.

Im Lager standen dann die Wimpel im Kreis als Zeichen, dass alle vertreten waren. Das Leben im Lager bestand nicht nur darin die Zelte aufzuschlagen, Gräben, Kochstellen und Latrinen auszuheben, sondern auch darin, sich in phantasievollen Spielen zu messen.

Bekannt ist die Erfindung der Uetersener unter dem Namen Tarzanball. Ein wildes unbegrenztes Ballspiel, das wirklich das Letzte aus den Spielern herausholte.

Häufig fanden die Padfinderversprechen bei den Wochenendlagern statt. Das geschah beim abendlichen Lagerfeuer. Das war feierlich und viele sahen darin die endgültige Aufnahme indie Gruppe. Nicht selten traf man sich bei diesen Fahrten mit Nachbargruppen und solchen Stämmen, von denen man lernen konnte.

Das große Abenteuer

Die Großfahrten wurden mit Spannung erwartet. Dabei waren die ersten Fahrten recht bescheiden. Die eine ging in den Harz und brachte die Begegnung mit dänischen Pfadfindern. Die andere hatte den Bungsberg, die höchste Erhebung Schleswig-Holsteins, zum Ziel. Viele von uns haben daran bestimmte, manchmal sogar abenteuerliche Erinnerungen.

So stellte der Horst Elbmark beim Bundestreffen 1951 in Krumbach, Schwaben, die größte Delegation aus Schleswig Holstein. Das war nur möglich, weil eine groß-angelegte Reise per Anhalter vom Stamm gründlich geplant worden war. Man fuhr aus Sicherheitsgründen zu zweit und wollte sich genau zum Eröffnungstag im Allgäu treffen. Zwei Sippen zogen auf die abenteuerliche Reise.

Alle schafften es. Die letzten, die ankamen, waren Juppi und ich. Unsere Reise ging über Kassel, Paderborn, Melsungen. In Kassel schlugen wir total übermü-

det im Dunkeln unser Zelt dicht beim Herkules-Denkmal an einem Berghang auf. Als wir aufwachten, lagen wir im Freien, das Zelt mindestens 20 Meter oberhalb von uns.

Wir waren herausgerollt und hatten es erst bemerkt, als die Sonne über uns strahlte. Und dann die letzte Strecke: Wir brachten einen LKW zum Halten. Freundlich wurden wir zum Einsteigen eingeladen. Der LKW hatte Matratzen geladen. Der Traum eines Trampers! Von Melsungen bis nach Ulm wie im Schlafwagen! Und wie wir schliefen, bis wir um 4:00 Uhr in der Früh von den Fahrern geweckt wurden. Nur, um festzustellen, dass wir noch ca. zwölf Kilometer zu Fuß tippeln mussten, um zum Bahnhof Ulm zu kommen, von dort mit der Bimmelbahn nach Krumbach zu fahren und dann weiter zum Bundes-

lager tippeln zu müssen. Das alles mit leerem Magen und völlig verschlafen.

Schwankend suchten wir im großen Lager unsere Gruppe. "Sie sind da", brüllte uns vergnügt erst einer und dann alle der Uetersener Delegation entgegen. Wir waren zu Hause. Die Sticheleien über unsere langsame Anreise waren wie Balsam. Und zu essen gab es Pfannkuchen. Bleibt nur noch zu sagen, dass das Uetersener Team beim großen Pfadfinderspiel des BDP den zweiten Platz errang und bei der Siegerehrung als die Unbekannten aus dem hohen Norden vorgestellt wurde. Wie beim Mehrkampf mussten viele Übungen bewältigt werden. Mit dem letzten Streichholz gelang es uns, das geforderte Feuer zu entzünden. Mit waldläuferischer Fähigkeit konnten wir die Himmelsrichtungen bestimmen. Pilze vermochten wir genau zu unterscheiden. Nur beim Singen verloren wir Punkte. Uns fehlte Jochen mit seiner Gitarre. Aber alle Uetersener erhielten das begehrte Bundeszeichen, das getragen wurde, bis es verschlissen und altersmüde vom Hemd herabbröselte

Der LKW hatte Matratzen geladen.
Der Traum eines Trampers!
Von Melsungen bis nach Ulm
wie im Schlafwagen!





Das Heim: ein Geschenk des Himmels

Zu den besonderen Aktivitäten des Stammes und den dazu gehörigen Wölflingen gehörte der Ausbau eines Pfadfinderheims. Es wurde – auch und gerade wegen der Eigenarbeiten – zum Mittelpunkt der pfadfinderischen Arbeit. Das erste Heim war bescheiden. Ein Raum, nicht viel größer als die Klassenzimmer in der Ludwig-Meyn-Schule, in der wir dank freundlichen Entgegenkommens der Lehrerschaft unsere ersten Zusammenkünfte veranstalten konnten.

Aber mit dem neuen Heim gab es eine neue Qualität. Alles darin war selbstgemacht, bis auf die Bänke, für die der Stamm bezahlen musste. Die Einweihung wurde zu einer kleinen Feier. Alle nahmen das gemeinsam Gestaltete in Besitz: Endlich hatten wir unser Heim. Und dann der Aufstieg in die nächste Klasse. Der Ausbau des

alten Schlachthaus der Fleischerei Feddersen eröffnete neue Perspektiven. Aber der Ausbau zu einem Großheim zog sich hin. Klaus Tamschick, Rover der Gruppe, gab seine Zeit und seine Fertigkeit, er mauerte die Wände des neuen Heims. Die Pfadfinder halfen als Handlanger. Es wurde geputzt und gemalt. Stück um Stück wurde das Heim ausgebaut und mit vielen Trophäen ausgestattet. Es blieb aber immer unvollendet.

Alles Glück eines Bauherrn verdanken wir der Mutter von Kolle und Aschie Feddersen. Welch ein Vertrauen, Welch eine Zuneigung sprach aus dieser Hilfe.

Ratschläge und Hilfen

Auch andere halfen uns, eine der größten Pfadfindergruppen in Schleswig Holstein zu werden. Ganz am Anfang waren da die englischen Offiziere, die uns Zelte stifteten, die so groß waren, dass sie einen Zirkus hätten beherbergen können. Wir brauchten in den ersten Jahren einen Anhänger, um sie dort hinzubringen, wo sie uns vor Regen und Wind schützten.

Und dann war da Hubert Koch, der Schulleiter aus Etz. Wir durften auf seinem Grundstück, einer Heide-landschaft, zelten. Er erzählte uns von Walter Flex, von seinen Reisen. Auch denen nach Ostpreußen, das er sehr geliebt hatte. Von ihm erschienen viele Bildbände und andere Veröffentlichungen. So entstand eine wunderbare Freundschaft.

Herr Seibicke, ein alter Wandervogel, baute Brücken in die Zeit der bündischen Bewegung, ohne uns zu beeinflussen. Wir besuchten ihn, er erzählte, wie es damals war. Er gab uns seine alten Liederbücher mit Zupfgeigenhansel und so.

Nachdem 1949 der Bund Deutscher Pfadfinder gegründet worden war, kümmerten sich mehr oder weniger auch die Leute von der Landesmark des BDP um die südwestlichste Ecke von Schleswig-Holstein.

Die Führungsspitze bestand aus Ben Hebecker, Hans John und Sukuru. In der Nähe, in Bordesholm, gab es TU, den großen Sänger und Erzähler, der für uns die Welt der Wandervogelbewegung lebendig machte. Sie alle standen mit ihren Erfahrungen zur Hilfe bereit. Aber Erfahrungen hatten die Uetersener auch bald. Richtige Zerreißproben und Notfälle gab es dabei zum Glück nicht.



Woran ich mich erinnere

+++ Da waren die Elternabende, bei denen Wölflinge, Pfadfinder und auch die Rover etwas Unterhaltsames vortrugen. Schon eine Legende: Die Aufführung des berühmtesten Theaterstücks "Das Gespenst von Canterville". Alle wollten das Gespenst spielen, keiner konnte den Text so richtig, und mit jeder Probe veränderte er sich, weil jedem etwas noch Witzigeres einfiel. Und dann bei der Galavorstellung? Der Bauch des Schlossherrn, ein unförmiges Kissen, begann zu rutschen. Er rutschte und rutschte weiter, so dass der Schauspieler beim Versuch den Rutschvorgang zu stoppen, selber auf der Bühne ins Rutschen kam.

+++ Da gab es ein unheimliches Getränk. Mein Bruder Rüdiger hat es nach einem geheimnisvollen Rezepten für uns gebraut. Altes Brot war der Ausgangsstoff. Als das Getränk fertig war und alle davon getrunken hatten, markierten alle, als wären sie betrunken wie in der Feuerzangenbowle. Das Getränk nannte sich Kwass (schwach alkoholhaltiges, russisches Getränk, das durch Vergären von Brot und Früchten zubereitet wird).

+++ Aber: Die Pfadfinder des Stammes Graf Folke Bernadotte konnten auch recht stinkig sein. Ein Streich beweist das nachdrücklich: In einem Zeltlager haben wir Schuhe und Kochtöpfe einer anderen Pfadfindergruppe, mit denen wir auf Kriegspfad standen, in der Nacht entwendet, besser entfernt und versteckt. Man sagte, sie seien am Tag darauf barfuß verhungert. Ein guter Geist verriet ihnen dann, wo Schuhzeug und Topfzeug zu finden waren. Die Fairness gebot es.

+++ Hießen die Gerichte, die die Pfadfinder in den ersten Jahren auf ihren Fahrten zubereiteten, bezeichnenderweise noch Brennabor oder Brandenburger, Sandkartoffel und Kälberzähne, Puddingsuppe und Kohllappen, so kam später mit wachsender Übung auch schon einmal Gegrilltes in das Kochgeschirr. Der Anfang war jedoch eine große Herausforderung und, wenn man so will, vielversprechend: Beim ersten größeren Lager in Heede 1949 erfreute uns Hans Kruse mit einem Eimer Vierfruchtarmelade. Das, was wie ein großartiges Geschenk bei der Gruppe ankam, entpuppte sich als Kreativtest für die Köche. Wie konnte man den süßen Brotaufstrich elegant in alle Gerichte integrieren? Nudeln mit Vierfrucht, das ging ja noch, doch bei weißen Bohnen stiegen die ersten aus.

Beim ersten größeren Lager in Heede 1949 erfreute uns Hans Kruse mit einem Eimer Vierfruchtarmelade. Das, was wie ein großartiges Geschenk bei der Gruppe ankam....

+++Exotisch war eine andere kulinarische Spezialität. Brot am Stock. Hier das Rezept für die Großväter, die ihren Enkeln etwas bieten wollen. Der feste Teig wird als Band um den sauberen Stock gedreht und dann über der Glut des Lagerfeuers unter vielen Drehungen knusperig gebacken. Das dauerte so seine Zeit, so dass findige Experten bald eine Gabel konstruiert hatten, die ihnen Bewegungsfreiheit am Feuer sicherte. Wenn die Pfadfinder mit ihren Brotstöcken nach Hause kamen, sollen selbst Mütter gestaunt haben. Die kleineren Geschwister bestimmt.

+++ Beim Laternenlaufen, dem traditionellen Kinderumzug im Rosarium, tauchte in einem Jahr eine Riesenlaterne auf. Beinahe zwei Meter hoch und mit Märchenmotiven. Ein Ah und Oh ging durch den Zug, als sie entzündet wurde. Wer war die Konstrukteure dieser Jumbolaterne, über die sogar die Uetersener Nachrichten schrieben? Es war die Sippe von Rüdiger. Einer hatte die Idee, die anderen machten einen Bauplan. Drei Sippentreffen gingen dafür drauf. Zwei mussten dann die Laterne, die wie eine Sänfte konstruiert war, tragen und waren heilfroh, dass es an diesem Abend nicht regnete.

+++ Und dann waren da die vielen Singstunden. In der Sippe, im Stamm. Immer neue und alte Lieder wurden dem Repertoire hinzugefügt. Das Singen machte Spaß. Die Qualität des Vortrags hatte sicherlich nicht immer Weltklasse: Doch Jochens Beispiel brachte viele dazu, sich mit der Klampfe kämpferisch auseinander zu setzen. Wie erreichten ihn nie. Wenn dann aber die vereinigten Musikanten loslegten, wurde die Sangeslust der anderen angeregt. Das ging so weit, dass einige Dichter und Komponisten unter den Uetersener Pfadfindern dafür sorgten, dass neue und originelle, wenn auch nicht immer singbare Stücke entstanden.

Es gibt viele Erinnerungen und jeder von uns alten Knaben wird sagen: "Da war doch noch etwas?" Oder: "Weißt Du noch?" Vielleicht auch: "Das seh' ich aber anders!" Es ging mir nicht darum, eine komplette Chronik zu liefern oder gar ein Heldenlied auf die Aufbauleistung der Pfadfindergruppe zu singen, eher darum, einiges aus der Vergangenheit zu holen, was mir in den Kopf kam und was vielleicht auch für andere Bedeutung haben könnte.

Alles, was ich nicht zu Papier gebracht habe, weil ich es vergessen oder nicht persönlich erlebt habe, wird in den Berichten dieser Dokumentation zu finden sein. Ich hoffe es. Wenn nicht, werden die Gespräche bei unserem Treffen diese Ereignisse und Erlebnisse wieder aktivieren.

So konnte ein Pfadfinderhorst entstehen, in dessen Mittelpunkt der Stamm in Uetersen stand. Dieser zählte drei, manchmal vier Sippen; ein Wölflingsrudel, zeitweise unter einer Akela. Dazu kamen die Rover, deren Erfahrungen und Fertigkeiten bei der Gruppenarbeit häufig gefragt waren.

Dass es neben der Uetersener Gruppe eine Sippe in Nordende und bald auch eine größere Pfadfindergruppe in Pinneberg mit Lupus, Lothar Leichert, und Olaf Schwencke gab, zeigte, dass das Uetersener Beispiel ermutigte. In lockerer Zusammenarbeit gehörten auch die Elmshorner Pfadfinder unter Günter Clüver und die Pfadfinder in Wedel unter Feierabend zum Horst Elbmark.

Alles, was ich nicht zu Papier gebracht habe, weil ich es vergessen oder nicht persönlich erlebt habe, wird in den Berichten dieser Dokumentation zu finden sein. Ich hoffe es. Wenn nicht, werden die Gespräche bei unserem Treffen diese Ereignisse und Erlebnisse wieder aktivieren

Bei großen Treffen kamen beinahe 100 Jungen zusammen.

Aber, was zählte, waren nicht die Mitgliederzahlen, sondern allein die Qualität der Gruppenarbeit.

Als ich 1954 aus der aktiven Pfadfinderarbeit ausstieg, wusste ich, dass sich die Uetersener Erfahrung nicht wiederholen ließ. Mein Umzug nach Hannover bedeutet das Ende einer schönen, manchmal auch aufregenden Zeit. Ein neues Kapitel begann danach, und andere Pfadfinder mit gleicher Begeisterung haben dann das Begonnene weiterentwickelt. Auf Jochen kamen damals große Aufgaben zu.



Tausche Wildgans gegen Gondel

Dr. Olaf Schwencke

Quelle:
Ach Kultur, Kulturpolitik.
Sonderdruck aus Olaf Schwencke
„Der Stadt Bestes suchen“
Bonn 1997, Seite 268-270
(Die Überschrift wurde im
Zusammenhang mit
dieser Rückschau
von Lothar Leichert hinzugefügt)

„Im Bund Deutscher Pfadfinder hatte ich den Kreis gefunden, in dem mein junges abenteuerliches Herz höchste Befriedigung fand und ich sozialisiert wurde. „Fahren, das ist unser Leben“, sangen wir und lebten dementsprechend.

Herrlich waren die Unternehmungen quer durch Deutschland, insbesondere in die grau herbe Welt der Halligen und weit hinauf in den hohen skandinavischen Norden. Lappland war unser hehrstes Ziel. Dort sahen wir sie durch die Nacht rauschen, die von uns immer wieder besungenen Wildgänse nach dem Text von Walter Flex.

Einige Jahre war ich, abgesehen von den hohen kirchlichen Feiertagen, worauf meine Eltern allerdings eisern bestanden, an fast allen Wochenenden im Jahr nicht zuhause, sondern auf Fahrt. Was konnte mich auch halten im Milieu einer tristen Kleinstadt? Im Milieu einer langweiligen Schule mit nörgeligen Lehrern, denen ihre Nazizeit so oder so noch tief in den Knochen steckte? In dem nahezu ereignislosen Ort namens Pinneberg?

"Da ist niemand, wenn er auf sich hört, der nicht in sich eine ihm eigene Form entdeckt, eine Grundgestalt, die sich gegen die Erziehung auflehnt und gegen den Sturm der Einwirkungen, die sich ihr entgegenstellen"
(M.de Montaigne)

Die Schule war mir lästiges Nebenbei, die schon deswegen weitgehend ignoriert werden konnte, weil sie fast nichts bot, was mich wirklich interessierte: Das Feld der Bildung und Kultur habe ich mir schließlich selbst, mehr von älteren Bündischen als von Lehrern und Eltern beeinflusst, zu bestellen versucht. Was mich in jenen Jahren geistigpolitisch prägte und mir wichtig wurde, lag jedenfalls weit entfernt von Schule und Elternhaus.

Meine Pfadfinder-Existenz bedeutete, grundsätzlich anders als die anderen zu sein, ganz bewusst anders sein zu wollen und entsprechend zu leben und zu denken: Rein bleiben und reif werden, lautete die karge Devise!

Das bezog sich auf meine gesamte Lebenswelt: auf die Kleidung, die Zeitgestaltung und auf eine harte Gruppen-Disziplin, die sich zu etwas wie einer Askese steigern konnte. So bewirkte ein kleines Techtelmechtel mit dem anderen Geschlecht schon den Rausschmiss aus der Gruppe.

"Heiß brennt die Äquatorsonne".

Welchen blühenden Unsinn man auch sang, es machte Spaß. Keiner von uns hatte je unter der Äquatorsonne gelitten oder hatte gar morsche Knochen, ganz im Gegenteil: Wir waren so fit, dass wir bis zu fünfzig Kilometer am Tag tippeln konnten; und ich kann das immer noch.

Einmal als Pfadfinder Disziplin trainiert und eisern per pedes durchgehalten, langt wohl für's ganze Leben. Ich habe es mir kürzlich wieder selbst bewiesen – auf dem langen St. Jakobsweg von Le Puy nach Santiago de Compostela, den ich 1996 abschnittsweise begonnen habe. Und,

was kam mir in der Einsamkeit des Massif Central in den Sinn und über die Lippen? Die blöden alten Pfadfinder-Lieder.

Die Pfadfinderei als Gegenkultur und Alternative zur damals herrschenden Auffassung. In der Differenz fand ich meine Identität. Die Klassenkameraden wurden mir fremd und ich ihnen.

Meine Heimat, meine Freunde, das war mein Pfadfinderstamm Schaumburg, dem ich schon bald zum Führer wurde, so dass ich Verantwortung wahrzunehmen lernte.

Mein Pfadfinder-Sein war meine erste entscheidende Lebensschule. Sie hat mich nicht nur geformt, sondern mir auch später manche gute politische, intellektuelle und andere kulturelle Früchte eingetragen.

Im Bund Deutscher Pfadfinder hatte ich den Kreis gefunden, in dem mein junges abenteuerliches Herz höchste Befriedigung fand und wo ich sozialisiert wurde.

Wie klingt eine so erfüllte Jugendzeit, die bei mir noch bis in die ersten Studiensemester reichte, aus? Post festum wird mir bewusst, dass mein Pfadfinder-Ende mit einem grandiosen Bildungs-erlebnis zusammenhängt. Es war für mein späteres Leben nicht folgenlos und trägt den Namen Venedig!



In den frühen 60er Jahren hatten die deutschen Zeitgenossen als werdende Wohlstandsbürger Italien als ihr liebstes Urlaubsland entdeckt und schwärmten, heimgekehrt ins wolkengraue Schleswig-Holstein, von warmer Sonne, süffigen Weinen und fröhlichem Strandleben. So sehr ich, laut ungeschriebener Pfadfinder-Ideologie, als Nordland-Fahrer das Ethische, Raue und Asketische statt der südlichen "Schönheitsruhmredigkeit" (Thomas Mann) zu lieben meinte, so neugierig war ich doch auf dieses fremde Land geworden.

Von einem Pfadfinderführer-Lager in der Nähe von München fuhr ich an einem späten Sommertag nicht nach Hause sondern nach Venedig. Ich war mit dem Nachtzug dort angekommen, sah die Stadt im wundervollen Morgen-

War ich über solcher Erkenntnis nun auf einmal erwachsen geworden und brauchte meine Pfadfinderei nicht mehr?

glanz und erlebte einen herrlichen Sommertag. Wer ist nicht sofort dem Zauber dieser Serenissima erlegen! Mehr noch, mir gingen – ich fasse meinen Eindruck

bewusst in dieses Bild – die Augen auf. Sicherlich hat alles zusammengewirkt, die Morgensonne, die Atmosphäre der Kanäle, die Pracht der gotischen Paläste, der ungewohnte Wein in der Jugendherberge, auch der Eros dieses Urbanums allgemein, um intuitiv zu begreifen, wie schön das Leben sein und was Glück heißen könne:

War ich über solcher Erkenntnis nun auf einmal erwachsen geworden und brauchte meine Pfadfinderei nicht mehr? Die viel zitierte, berühmte Stelle am Beginn von Goethes Faust II: Als Faust erwacht und in die aufgehende Sonne blickt, sich geblendet umkehrt und nun die Farbenpracht eines Regenbogens entdeckt, weiß er, dass die bunte Vielfalt durch das Licht der Sonne entsteht und die Welt für ihn verstehbar macht. Dem, lehrt Goethe, "sinne

nach, und du begreifst genauer". Ich hatte begriffen und bin danach nie mehr in die Welt der Halligen zurückgekehrt, die mir lange Jugendjahre hindurch mein idealer Pfadfinderort gewesen war. Und manches andere lag nun abgeschlossen hinter mir.

Meine Pfadfinderkluft habe ich noch sehr lange aufbewahrt. Dann habe ich sie – vor unserem Umzug nach Berlin – Dem Bonner Haus der Geschichte geschenkt: als eine Insignie jugendlichen Andersseins in der restaurativen Adenauer-Ära. Schon bald konnte man sie, blaugelbes Halstuch, Lederhose und Rucksack, in einer Vitrine im Zeughaus Unter den Linden als Beitrag zur Ausstellung "Jugend in beiden deutschen Staaten" sehen.



Anmerkung von Jochen Senft:

Olaf Schwencke hat diese Zeilen 1997 für seine Freunde aus der Kulturpolitik geschrieben. Es ist die Sicht eines engagierten europäischen Kulturpolitiklers. Darin bekennt er sich nach Jahrzehnten unaufgefordert zu seiner Pfadfindervergangenheit in unserem alten Horst Elbmark und schildert, was ihn bewegt hat.

Was seine Liebe zu den Halligen betrifft, so erinnere ich mich an die hervorragend fotografierten Diavorträge des alten Dorfschulmeisters Hubert Koch aus Etz über die Halligen, über das Baltikum und über Walter Flex, dem Wanderer zwischen beiden Welten. Hubert Koch war im ersten Weltkrieg ein eindrucksvoller Zeitzeuge des Wandervogels. Wir hörten ihm gern zu, und er gab Olaf viele Impulse.

Nach Lappland zog es viele von uns. Einer der Wedeler Führer wurde Lehrer an einer Schule für Samen am Polarkreis. Ein anderer Pfadfinderfreund, C. H. Pomp, lebte dort Jahre als Holzfäller und Landvermesser. Er studierte Kunst und arbeitete während der Bundeslager in Werkgilden mit Pfadfindern. Er zeigte mir, wie man eine Lappenkothe aus krummen Birkenstämmen baut und wie man darin lebt.

Das Leben in der Wildnis Lapplands galt als die Herausforderung für viele Pfadfinder. Mich selbst reizte später die Zeit der Rentierjäger, die Ernst Rust bei Ahrensburg erforscht hatte, und durch das Leben in der Sippe kam ich zur Gruppendynamik. Andere zogen persönlichen Vorteil aus ihrer Pfadfinderzeit, wenn sie im Beruf erfolgreich organisierten und managten.

Olaf liebte als Pfadfinder Strapazen und Herausforderungen bis an die Grenzen seiner Leistungskraft und nannte sie Askese. Sie hat ihm in der politischen Arbeit genützt und ihn weiter als viele andere Parlamentarier gebracht. Weltweite Freundschaft unter Pfadfindern

machte ihn offen für Europa. Der Grund zu allem wurde – ohne Blick auf die spätere Karriere – im Jungentaler gelegt. Die Jungen entwickelten sich ganz unterschiedlich und individuell. Das unterschied uns Pfadfinder von Internatsschülern und Kadetten. Auch hier kam ohne Etikette Robert Baden-Powells Erziehung zum Tragen: Varsity of Life.

Olaf sah die Möglichkeit in Etz ein Pfadfinderheim zu bauen. Von ihm und Lothar Leichert ging die tragende Initiative aus.. Viele andere haben kräftig mitgemacht. Ich war bei der Einweihung dabei, sah viel Prominenz und habe Fotos gemacht. Er pflegte viele Kontakte und wurde Vorsitzender des Kreisjugendrings. Später war er der jüngste Kreistagsabgeordnete des SPD. Sein Abitur hat er im Abendgymnasium gemacht. Theologie studierte er in Hamburg und promovierte in Kirchengeschichte.

Dahinter steckte nicht nur Ehrgeiz, sondern auch eine ungeheure Arbeitskraft. Zweimal habe ich ihn in einem Lager mit seiner Gruppe besucht. Zuletzt sah ich ihn während des Bundesführertreffens in Berlin 1965.



Die Sturmflut- Taucher am Pinnau-Deich

Manfred Bach

Bei seiner Planung eines Treffens der ehemaligen Pfadfinder aus Uetersen erinnerte sich Jochen, dass ich während eines der jährlichen Treffen des Vereins für pfadfinderische Erziehung von einem Einsatz Uetersener Pfadfinder während der Hochwasserkatastrophe 1962 berichtet hatte. Da er keinen – der sicher berufeneren – Beteiligten als Erzähler gewinnen konnte, werde ich erzählen, an was ich mich erinnere. Vielleicht findet jemand den Mut, meine bruchstückhafte Wiedergabe zu vervollständigen oder zu berichtigen.

In der Nacht vom 16. auf den 17. Februar 1962 war der Sturm über Norddeutschland hinweggezogen. Die damit einhergehende große Flut hatte insbesondere Hamburg heimgesucht aber auch die in den Elbmarschen gelegenen Ortschaften durch Sturmschäden und Überflutungen beschädigt.

Mein Elternhaus in Wedel war den Fluten um etwa 50cm Höhendifferenz zwischen Hochwasserstand und Fußboden im Erdgeschoss entgangen. Der Ort Wedel war durch das Hochwasser an der Wedeler Au geteilt. Die Verbindung zwischen den Ortsteilen wurde durch ein Boot der Feuerwehr aufrechterhalten. Mit dem

Das Problem lag darin, dass der bereits überflutete Sielverschluss nur noch tauchend von einem Wasserfahrzeug aus erreichbar war.

Auto war ein Umweg über Etz und die Walddörfer erforderlich. Vom alten Dorf Wedel, wo wir wohnten, war der Weg nach Uetersen aber nicht eingeschränkt.

Da keine telefonische Verbindung nach Uetersen möglich war – wie wir später erfuhren, waren auch die Keller des Uetersener Postamtes vollgelaufen – fuhr mein Vater nach Uetersen in die Fa. Oemeta. Er war dort als Angestellter tätig und wollte prüfen, ob es dort auch Schäden gegeben hatte.

Ich fuhr mit und fand mich bei Petschy (Peter Kröger) zu Hause ein, um Kontakt mit den Pfadfindern in Uetersen aufzunehmen. Dort war man schon in der Nachbarschaft tätig gewesen und hatte überflutete Keller geräumt, um zu retten, was zu retten war, z.B. Weckgläser etc..

In dieser Runde wurde auch die Idee geboren, sich im Rathaus zu melden und die Hilfe der Gruppe anzubieten. Der Bürgermeister, Dr. Jürgen Frenzel, berichtete uns von einem Problem mit einem Sieldurchgang am Pinnau-deich und fragte, ob wir die Schließung des Sieles versuchen wollten, um das dort noch immer einströmende Wasser zu stoppen. Das Problem lag darin, dass der bereits überflutete Sielverschluss nur noch tauchend von einem Wasserfahrzeug aus erreichbar war.



Das Problem mit dem Wasserfahrzeug wurde durch die Feuerwehr gelöst. Die übrige Ausrüstung (insbesondere Badehosen und Bademäntel für die Tauchwilligen, Thermoskannen mit heißem Tee – wohl einen guten Teil Rum enthaltend – und Gummistiefel für die übrige Floßmannschaft) musste beschafft werden.

Dann war es soweit, die Taucher und die übrige Bootsmannschaft bestiegen das Floß und bugsierten es bei immer noch heftigem Wind vom Deich in Richtung Sielverschluss, der nicht sichtbar war, sondern erst auffindig gemacht werden musste.

Als die richtige Position erreicht war, rutschten die mutigen Taucher abwechselnd in das etwa fünf Grad kalte Wasser hinab. Sie arbeiteten dort, solange sie es aushalten konnten, um dann, in einen Bademantel gehüllt und mit einem Heißgetränk gestärkt, auf den nächsten Einsatz zu warten. Sie mussten einige Male in das fürchterlich kalte Wasser tauchen, bis die Aufgabe erfüllt war. Mehr oder weniger nass, aber allesamt durchgefroren wieder an Land, gab es nur ein Ziel: eine heiße Dusche.

Einige Wochen später bei der Nachbetrachtung der Ereignisse bat uns der Bürgermeister, einen Wunsch zu äußern, damit sich die Stadt für unseren Einsatz erkenntlich zeigen könne.

Als keine Antwort kam, meinte er, wir hätten doch bestimmt einen Wunsch in Form von Ausrüstungsgegenständen oder dergleichen. Auf unsere Vorschläge wie Hordentopf, Feldspaten oder Zeltbahn erwiderte der Bürgermeister, dass es schon etwas Größeres sein dürfe. Wenn ich mich recht erinnere, ist schließlich eine ganze Kothe dabei herausgekommen.

Wenn ich mich recht erinnere,
ist schließlich eine ganze Kothe dabei
herausgekommen.

Ich habe bei meiner Schilderung ganz bewusst auf Namen verzichtet. Nach so vielen Jahren könnte dabei allzu leicht etwas durcheinandergeraten sein, so dass man dem einen oder anderen Beteiligten nicht gerecht würde. Aus heutiger Sicht ist es vielleicht ein Nachteil, dass solche Ereignisse seinerzeit nicht aufgezeichnet und dokumentiert wurden. Aber wir waren nicht zusammen, um etwas für später aufzuschreiben, sondern um miteinander etwas zu erleben.



An dem Unternehmen waren außer Manfred Bach beteiligt: Peter Kröger, Peter Pox und Volker Frankenberger (Anmerkung des Herausgebers)

Trojanisches Pferd und dicke Wurst im Mercedes

Heiner Brammann

Dieses Spiel hat 1952 stattgefunden. Die Jungpfadfinder wurden von Gunter Haugwitz in zwei Gruppen aufgeteilt, nach meiner Erinnerung in jeweils zwölf Pfadfinder. Die erste Gruppe hatte die Aufgabe, das Denkmal zu verteidigen und jeden Angreifer zu stellen. Damit war der dann ausgeschieden. Die zweite Gruppe hatte das Denkmal anzugreifen. Sobald es einem gelang, das Denkmal unbehelligt zu berühren, erhielt er einen Punkt für die Gruppe der Angreifer. Insgesamt sollten drei erzielte Punkte zum Sieg reichen.

Dieses Spiel hat 1952 stattgefunden.

Die Jungpfadfinder wurden von Gunter Haugwitz in zwei Gruppen aufgeteilt, nach meiner Erinnerung in jeweils zwölf Pfadfinder. Die erste Gruppe hatte die Aufgabe, das Denkmal zu verteidigen und jeden Angreifer zu stellen. Damit war der dann ausgeschieden.

Die zweite Gruppe hatte das Denkmal anzugreifen. Sobald es einem gelang, das Denkmal unbehelligt zu berühren, erhielt er einen Punkt für die Gruppe der Angreifer. Insgesamt sollten drei erzielte Punkte zum Sieg reichen.

Mein Bruder Wilhelm und ich gehörten zur Gruppe der Angreifer. Das große Problem für uns bestand darin, dass das Denkmal völlig offen im Schnittpunkt dreier Straßen lag und somit eigentlich auch sehr leicht zu verteidigen war. Wir wohnten damals ca. 600 m vom Denkmal entfernt in der Töpferstraße, die in den Großen Sand einmündet.

Wir hatten also eine elend lange Strecke zu überwinden, die mit Verteidigern gespickt war. Ich hatte die Idee, mich als alten Mann zu verkleiden, Wilhelm in einen Handwagen zu stecken und ihn mit einem Waschkorb zu überdecken.

Bei der Verkleidung half uns der damals in unserem Haus lebende Gewerbelehrer Seibicke. Er beschaffte mir überdies noch eine Tabakspfeife und versorgte mich mit Tabak und Zündhölzern. Meine Verkleidung war sehenswert. Eine dicke braune Joppe, blaue Arbeitshosen und eine tief über die Augen gezogene Altmännermütze machten mich fast unkenntlich. Dazu hatte ich mir die Nickelbrille meiner Großmutter "ausgeliehen", durch die ich dann aber kaum noch etwas sehen konnte.

Unter großem Gelächter unserer Hausbewohner machten wir mit dem Handwagen auf den Weg. Kurz vor der Einmündung zum Großen Sand steckte ich meine

Pfeife in Brand und zog dann unter fürchterlichem Gehuste los in Richtung Denkmal. Der Große Sand war damals fast menschenleer. Autos gab es damals noch relativ wenige auf den Straßen.

Nach gut 300 m erkannte ich die ersten drei Verteidiger auf der linken Straßenseite. Einen von ihnen, es war Gerd Naujoks, hörte ich sagen: "Seht mal, der alte Opa da drüben, der kommt, mir komisch vor. Sollten wir uns den mal näher ansehen?" Ich begann zu schwitzen und verfluchte die Pfeife und die Nickelbrille. Zum Glück sagte dann einer der drei: "Nee, lass man, das gibt nur Ärger." So gelangten wir mit Mühe und Not bis zur Höhe des Denkmals.

Ich rief Wilhelm unser Codewort zu, der warf den Waschkorb von sich, sprang aus dem Wagen und erreichte mit mir zusammen unbehelligt das Denkmal. Das waren die ersten zwei Punkte.

Am Denkmal brach natürlich ein fürchterlicher Tumult aus. Verärgerte und blamierte Verteidiger und Gefangene, jetzt aber triumphierende Kameraden schrieen durcheinander.

In den Tumult hinein fuhr ein Mädchen mit blonden Zöpfen auf einem Fahrrad direkt an das Denkmal heran. Das war Peter Siemens, der so unseren dritten Punkt holte.

Damit hatte unsere Gruppe gewonnen. Nachzutragen wäre noch, dass meine Pfeife abhanden kam, weil sich so mancher der braven Jungpfadfinder noch mal schnell einen Zug gönnen wollte.

Diese Geschichte hat noch lange für viel Heiterkeit in unserem Stamm gesorgt, und Gunter war begeistert.

Diese Geschichte muss sich 1952/53 zugetragen haben.

Wir trampelten nach einer Großfahrt an das Steinhuder Meer zurück gen Heimat. Wir hatten uns dazu in Zweiertrupps aufgeteilt. Mein Bruder Wilhelm und ich waren auf dem Weg nach Braunschweig, weil der gesamte Stamm sich hier noch einmal im Stadtpark treffen wollte.

Es herrschte ein Sauwetter, und wir hatten so richtig die Schnauze voll. Kurz vor Braunschweig gelang es uns, einen Mercedes zu stoppen, in den wir auch einsteigen durften. Einer der beiden Herren im Fahrzeug fragte uns dann, wo wir denn zu Hause seien.

Ich sagte: "In Uetersen." Da begann er zu schmunzeln und sagte: "Da fahren wir gerade hin, und wenn ihr wollt, seid ihr in drei Stunden bei Mutter." Dann stellte er sich als Hatlapa, Unternehmer aus Uetersen, vor.

Wir waren hin- und hergerissen. Es war doch zu verlockend, die nächste Nacht im warmen heimatlichen Bett zu verbringen. Aber dann siegte bei uns doch der Pfadfindergeist, und wir verweigerten eine sofortige Heimkehr.

In Braunschweig angekommen, stiegen Herr Hatlapa und sein Fahrer aus, um etwas zu essen. Uns luden sie dazu herzlich ein. Wir aber wollten nicht. Warum, kann ich heute beim besten Willen nicht mehr sagen. Wir warteten also im Wagen. Die Herren kamen nach geraumer Zeit zurück und Hatlapa überreichte uns ein riesiges Wurstpaket. Dann fuhren sie uns zum Stadtpark in Braunschweig, wo wir nicht zuletzt wegen unserer "Beute" von den dort bereits angekommenen Kameraden begeistert begrüßt wurden.

*Die zweite
Geschichte, über
die wir uns
unterhalten
haben,
war unser
Zusammentreffen
mit Herrn
Hatlapa, dem
Fabrikanten aus
Uetersen.*



Todmüde erreichten wir am Morgen das Lager

Peter Pox

Nun, mit 58 Jahren, sitze ich vor einem Stück Papier – es ist ein Bildschirm – und drehe am Rad der Erinnerungen. (Vielleicht ist der Vergleich der sich wandelnden Zeiten mit den Veränderungen vom Papier zum PC gar nicht so schlecht.) Nun, da ich seit kurzem versuche, Gitarre spielen zu lernen und angestoßen wurde, mich mehr und mehr in die Kindheit, Jugend und das frühe Erwachsensein zurückzusetzen! Was für eine Herausforderung, doch auch von Wehmut und Sehnsucht begleitet. Sie werden Emotionen wecken und – vielleicht – eine noch nicht zu diesem Zeitpunkt geplante Lebensabrechnung bewirken.

Ganz kurzfristig, für einen winzigen Moment, tauchte der Gedanke auf, Jochen mitzuteilen, dass zu viel verlangt sei, aber die Pfadfinderei hat mich gelehrt, nicht nur den scheinbar leichtesten Weg zu gehen.

Fast alles hatte ich mit der Familiengründung als eher beschwerend abgestreift, galt es, sich den Unbilden des Berufslebens, einer Existenz, einer Zukunftssicherung zu stellen.

Noch später folgte die trotzige Abkehr von der Pfadfinderei, diesem Verrat durch marxistische Töne und eindeutige Tendenz der Politisierung, alles Strömungen, die konträr zur Idee standen, Pfadfinder waren interessiert an Glauben und Politik, aber mit dem Maß der offenen Toleranz, dem gegenseitigen Respekt, dem freiwilligen Gemeinschaftssinn.

Und noch heute überkommt mich Zorn über diese ideologisch Verrannten, die nie wirklich Pfadfinder gewesen sein können. Möglich, dass sie, wie so etliche solcher Gesinnungsgenossen, heute in modischer Kleidung, umgeben von materiellem Wohlstand in gut bezahlten Positionen, noch immer zu Hannes Wader Konzerten gehen und dort die "gute alte Zeit" hochleben lassen, ohne wahrhaben zu wollen, welchen Schaden sie angerichtet haben.

Ja, Namen, Gesichter dahinter tauchen wieder auf, Spiele, Fahrten, der Geruch von Rauch in der Kleidung, Schnitzeljagden, Wölflingstreffen, das Gewicht des Gepäcks am ersten Tag, das rußgeschwärzte Kochgeschirr, immer leicht nach alten Speisen riechend, das gutaussehende aber immer stumpfe Fahrtenmesser, Kohten, angesengelte Schlafsäcke, Donnerbalken, Wind immer von vorn, Landestreffen, bergeweise Stullen auf einer Zeltplane, uns wohlgesonnene Förster, Aufgabenverteilung (wer nimmt das Beil, wer den Kochtopf, wer den Wimpel, wer welche Zeltplane, wer den Spaten...?), diese zum Teil vor Sehnsucht nach Ungekanntem geradezu triefende, melancholische Romantik am Lagerfeuer, gebratenes

Die Pfadfinderzeit hat mir sehr viel gegeben, mich auf das Leben vorbereitet: auf Disziplin, Ordnungs- und Gemeinschaftssinn, praktische Fertigkeiten, Verantwortung, Naturbezug, Vorbildfunktion.

Bauchfleisch außen schwarz verbrannt, innen roh, Gesänge mit Gitarrenbegleitung, Ehrfurcht vor den großen Vorbildern, Feldgottesdienste, Prüfungen, Fahrradpannen, Nachtgeräusche, Diskussionen über den Sinn des Lebens, R overtum mit dem Versuch einer Neuorientierung, eigenständig zu handeln, dabei den Blick für die Jugend und die Verantwortung ihnen gegenüber verlierend ...

Die sich rasch füllende Liste gibt so viel, dass ich versuchen muss, in der verfügbaren Zeit einen Extrakt zu finden.

Die Pfadfinderzeit hat mir sehr viel gegeben, mich auf das Leben vorbereitet: auf Disziplin, Ordnungs- und Gemeinschaftssinn, praktische Fertigkeiten, Verantwortung, Naturbezug, Vorbildfunktion. Und vielleicht hat sie mich in der labilen Phase der Jugend vor dem Abgleiten bewahrt. Wer weiß?

Jedenfalls waren meine Angehörigen mehr oder weniger froh, als ich den Wölflingen beitrug, ein bisschen so wie die Jünger Jesus ("Komm doch mal mit", als ich gerade auf der Straße im Katzhagen spielte). So kam ich zum Pfadfinderheim in der Kuhlenstraße und war hinge-

rissen von der Kluft und den Sippentreffen. Mogli kannte ich schon. Und dann waren da die Aussichten, Pfadfinder zu werden, Feuer machen zu dürfen und noch viel später den tollen Hut der Rover tragen zu können! An Meta Riedemann, diesen netten Akela, kann ich mich noch gut erinnern, an den Wölflingsgruß ("A-ke-la wir tun unser Bestes! Wölflinge, tipp, tipp, topp, topp").

(Hatte sich nicht Goethe einmal in einen Brief an einen Freund entschuldigt, nicht genug Zeit für ein kurzes Schreiben gehabt zu haben?).

Ein wichtiges Ereignis – heute heißt es Event – war ein Elternabend in der Aula des Gymnasiums. Die Wölflinge lernten einen Indianertanz. Jeder trug einen von den Müttern genähten, grünen Lendenschurz, und Rüdiger Haugwitz, vor dem wir vor Ehrfurcht fast erstarrten, zeigte uns kurz vor Beginn des Abends den richtigen Schritt. Waren wir aufgeregt!

Die Aula war gut gefüllt. Rüdiger hielt die Ansprache und erzählte – glaube ich wenigstens –, dass er weggehen würde, worüber ich sehr traurig war. Dann kam Hanerau: die erste Fahrt über Pfingsten mit der Bahn. Wir wurden am Bahnhof von Pfadfindern abgeholt, die Zelte waren schon aufgeschlagen.

Mir gingen die Augen über: ein Lager wie bei den Indianern, Feuerstellen, viele Zelte. Die erste gemeinsame Mahlzeit, die mitgebrachten Stullen wurden auf eine Plane geschüttet, einer hatte Eibrote mitgebracht und sah nicht eines davon! (War damals eine Seltenheit, meistens war Teewurst angesagt)

Die Schlucht, in der die Treffen stattfanden, dieses geschäftige Treiben in den Stämmen, die Hänge dicht gesät mit erwartungsvollen Figuren, Rover in ihren Hüten. Sie waren für uns "Götter in Weiß": unerreichbar, Autorität und Souveränität ausstrahlend. Es war schlicht überwältigend! Und abends durften wir sogar mit am Feuer sitzen ...

Die späteren Fahrten nach Hanerau waren zwar immer spannend, unterhaltsam, lehrreich, aber nicht mehr neu für uns, eher schon eine ständige Einrichtung. Wir trugen inzwischen Verantwortung, waren abgeklärter und natürlich Jungpfadfinder bzw. Pfadfinder. Die Fahrzeit auf Fahrrädern verkürzte sich über die Jahre. Wenn der Dorfteich sichtbar wurde, war das Ziel praktisch erreicht. Unser Stamm war meistens sehr stark vertreten, reichte aber, soweit ich mich erinnern kann, nicht an Lübeck und andere heran.

Die späteren Fahrten nach Hanerau waren zwar immer spannend, unterhaltsam, lehrreich, aber nicht mehr neu für uns, eher schon eine ständige Einrichtung. Wir trugen inzwischen Verantwortung, waren abgeklärter und natürlich Jungpfadfinder bzw. Pfadfinder. Die Fahrzeit auf Fahrrädern verkürzte sich über die Jahre. Wenn der Dorfteich sichtbar wurde, war das Ziel praktisch erreicht. Unser Stamm war meistens sehr stark vertreten, reichte aber, soweit ich mich erinnern kann, nicht an Lübeck und andere heran.



Gibt es noch jemanden, der dieses Kürzel rekapitulieren kann? Ich lüfte das Geheimnis hiermit: Wölflings-Donnerbalkenschlucht, in der nördlich gelegenen Kiesgrube!

Irgendwann – ich kann nicht genau sagen wann – gab es diese Fahrten nicht mehr. Ich fuhr später mit meiner Freundin noch einmal dorthin und zeigte ihr unsere Wirkungsstätten (einschließlich der "WDBS".)

Ach ja, die Schlucht war inzwischen "geschrumpft", doch sonst war alles da. Eine schöne Zeit! In der Wölflingsprüfung – du meine Güte, wie aufregend! – hatte Jörg Bornemann als "strenger" Prüfer unsere gefertigten Pakete zu traurig hängenden Knautschgebilden geschüttelt und gemahnt, sorgfältiger zu schnüren. Seine einfache Demonstration, Anforderungen zu definieren und zu erfüllen, hat ihre Wirkung nicht verfehlt.

Dann kam schon bald die Jungpfadfinderzeit, die Aufnahme in einer der Sippen, mit Sippenführern wie Robby oder Werner Kanter, der für einige Zeit mein Sippenführer war. Truppführer war, glaube ich, Meise, später Bolle.

Ach ja, Spitznamen waren wichtig, mindestens jedoch die Kurzform des Vornamens. Aus mir wurde bald Tom (von Tom Prox). Nachnamen spielten keine Rollen und waren daher häufig nicht geläufig. Das ging so weit, dass eines Tages – ich war inzwischen Sippenführer – einer der Jungen zu uns nach Hause kam und Tom sprechen wollte, und meine Großeltern nicht wussten, wo der wohnte!

Langes Tannen wurde zu einem beliebten Spielgelände, Schnitzeljagden mit den verschiedenen Zeichen, die bis zum Symbol für "bin nach Hause gegangen" reichten, der Aufseher mit dem eisernen Haken als Handsatz, die Wochenenden gefüllt mit Fahrten, ständig an der Verbesserung der naturnahen Lebensweise arbeitend, wie baue ich eine ausreichend sichere Feuerstelle, die Herausforderung, mit einem Streichholz auszukommen, das sorgfältige Löschen und Kennzeichnen mit Holzstächen, Gepäck verschnüren, Knoten ...

Ich fühle noch heute die fast erfrorenen Füße während einer Fahrradtour nach Etz, so kalt war es, aber nicht zugeben, das stellte wirklich Extreme dar, doch hart wollten wir sein!

Die erste lange Fahrt machte ich mit 13 Jahren unter der Leitung von Bolle. Sie führte ins Weserbergland, mit dem Zug per "Vihschein" bis Minden. Die vier Kilometer bis zur Porta Westfalica (Ich fahre häufig auf dem Wege zu einer beruflichen Wirkungsstätte daran vorbei und sehe die damals riesige Statue mit etwas anderen Augen) hatten es in sich, da ich den Affen bislang nur kurz getragen hatte!

Ich kann mich noch an verschiedene Ereignisse erinnern: Es gab da jemanden mit genügend Geld, der sich einfach so Schokolade kaufen konnte und diese vor unseren Augen fraß!

An Schnuck erinnere ich mich. Der durfte kein Kochgeschirr mitnehmen sondern Teller. Als er auf das Essen wartete, trommelte er mit dem Löffel eine Melodie darauf, bis der Boden des Tellers herausfiel und er den fast geschlossenen Rand in der Hand behielt. Suppen, die es häufig gab, musste er dann vom flachen Teller essen. Wir haben Tränen gelacht!

Der nächtliche Frieden wurde einmal heftig gestört, als wir ab der Weser in der Nähe einer Eisenbahnbrücke zelteten und eine Lok direkt auf der Brücke Dampf abließ. Wir standen fast aufrecht in den Zelten!

Das letzte Stück der Tour trampeten wir, da die Zeit knapp wurde, nach Bielefeld. Ich hatte mir so ein Unterfangen romantischer vorgestellt und saß mit Bolle in einem alten Lastwagen neben dem heißen Motorblech.

Im folgenden Jahr fuhren lediglich zwei aus Uetersen in einem Bus zum Bundestreffen nach Bundebach im Hunsrück. Wir hatten uns das Geld durch Auskriegen von Tulpenzwiebeln in einer Gärtnerei verdient: 14 Tage stumpfsinnige Arbeit und Glinde mit dem Freibad nicht weit!

Das Lager war riesig und weitläufig, große Zelte, Kohten, Jurten, sehr beeindruckend. Einmal hatten wir den Weckruf glatt verpennt und entschlossen uns, nicht zu dem vor unserem Zelt stattfindenden Feldgottesdienst zu gehen. Wir hielten uns in dem Zwei-Mann-Zelt versteckt und schmorten in der Sonne, bis der Gottesdienst beendet war.

Der Bach wirkte sauber und sehr frisch, er trug aber wirkungsvolle Bakterien mit sich, die zu erbärmlichem Durchfall führten. Vielen ging es wie mir richtig dreckig, auch den Donnerbalken. Wir mussten mehrere Kilometer zum nächsten Arzt gehen, eine Tortur. Als Medizin erhielten wir Kohletabletten und den Ratschlag, Zwieback zu essen. Welch teurer Luxus!

Mein Mitfahrer und Zeltbewohner bediente sich – ohne krank zu sein, nach besten Kräften. Dieses und einige andere Episoden führten dazu, dass ich eher abreiste, die "reale" Pfadfinderei hatte einen leichten Knacks bekommen.

Robby heiratete in Moorrege, und wir bildeten ein Spalier. Er war der nächste, der sich um Beruf und Zukunft kümmerte. Die alte Garde – nicht die uralte, die war schon vorher unseren Blicken entschwunden – verschwand zusehends. Andere, wie Petschy und Fips, übernahmen Verantwortung mit neuen Ideen und Vorstellungen. Sie halfen, das Innere des Pfadfinderheims weiter auszubauen.

Da wir das Mischungsverhältnis von Mörtel nicht kannten, machten wir – so weit ich weiß – eine recht starke Mischung für den Kamin, der den Abriss als Ganzes überlebt haben dürfte!

Neue Sippen entstanden, z.B. Gepard, Wimpel mussten genäht werden, neue Fahrtenziele wie Grabau mit dem alten Schloss und dem See wurden erschlossen. An eine Nachttour kann ich mich noch erinnern. Sie führte abschließend um den See. Dort sah ich zum ersten Mal Glühwürmchen, und die zu Hunderten. Ich war fasziniert, traf es doch meine romantische Ader! Die alte Alleestraße existiert noch, auch das Schloss, aber die Erinnerungen sind verblasst.

Auch die Holmer Sandberge gehörten zu unserem nahen Einzugsgebiet: schnell zu erreichen, sogar zu Fuß. So mit 15 Jahren verschlang ich die Bücher von Jack London und war ganz gefangen von den Abenteuern in Alaska.

Ich wollte unbedingt so etwas erleben. Dazu bot sich ein Wochenende an. Ein Kollege und ich beluden den Schlitten. Sogar alte Felle wurden mitgenommen und los ging es in die Sandberge. Unterwegs schon stellten wir fest, dass Hunde für das Ziehen besser gewesen wären. Sie Realität sieht anders aus als die Vorstellung! Die Nacht war unruhig, ich träumte, im engen Zelt zu ersticken und zerbrach die Zeltstange beim Versuch, blitzartig nach draußen zu stürzen: Es wurde ungemütlich! Noch ernüch

*Die Lieder,
die Jochen uns
beibrachte, ent-
sprach nicht
immer unserem
Geschmack:
" ...und auf und
ab, so
schwing'ich mein
Bein ..."
Er wollte nicht
nur "Schmetterlie-
der" und war
sehr beharrlich!!*

ternder allerdings gestaltete sich die Rücktour: Es taute wie verrückt, die Straßen waren nahezu schneefrei geworden, das Schlittenziehen war eine elende Plackerei! Nie wieder Alaska in den Holmer Sandbergen!!

Diverse Fahrten schlossen sich an, unterschiedliche Ziele. Herausgreifen möchte ich das Bundeslager in Noer 1962. Manfred Bach war aus Wedel zu uns gestoßen. Mit ihm kam endlich jemand, der unsere Gesänge auf der Gitarre begleiten konnte. Ich glaube, er hatte sie auf dieser Fahrt auch dabei.

Jedenfalls wollten wir eine Nachfahrt durchführen, besuchten unterwegs die Karl May Festspiele in Bad Segeberg und hatten uns Verpflegung wie durchwachsendes Bauchfleisch mitgenommen, das wir unterwegs brieten. Doch wie es mit Unkenntnis ist: Aus Zeitgründen nutzen wir statt der Glut die offene Flamme. Das Ergebnis war tatsächlich zum Wegwerfen: außen schwarz, innen roh!

Todmüde erreichten wir am Morgen das Lager, nicht ohne uns vorher in einem Bach gewaschen zu haben. Petschy übernahm gleich die Aufgabe, einen ordentlichen Tisch zu bauen. Ich sehe noch den großen Kerl wie

einen antiken Helden die Pfähle einrammen, scheinbar ohne Müdigkeit! An diesem Tisch wurden die Mahlzeiten eingenommen, irgendwann abends auch ein Wettessen, wer die meisten Stullen ohne Tee verdrücken konnte. Aber solche Unterfangen sollte man den jungen Wilden überlassen. Manfred und mir ging es danach nicht sonderlich gut.

Das Lager im Park wurde auch nachts bewacht. Als wir an der Reihe waren, sahen wir in der fast stockfinsternen Nacht phosphorisierende Flecken auf den Wegen tanzen: Es waren Gruppen, die Holz klauten und die Beute in ihr Lager schleppten! Das Feuerholz war – wie sollte es auch anders gehen – zugeteilt, um den Park nicht zu zerlegen. Es leuchtete wegen der Feuchtigkeit an den Enden fröhlich und unbekümmert vor sich hin, so dass die Diebe zu ihrer Verwunderung leicht auszumachen waren. Wir amüsierten uns köstlich über ihre Reaktionen!

Spät abends fanden am Strand Treffen der Älteren statt, zu denen wir inzwischen eindeutig gehörten. Es wurde tüchtig gesungen, diskutiert und gestritten; hin und wieder auch heimlich geraucht, weil wir doch so



erwachsen waren, aber den Jungen Vorbild bleiben wollten. Der Strand erinnert mich gerade an den Floßwettbewerb, das Fischerstechen! Einfache Plattformen aus Fässern und wenigen Latten. Eine Gruppe bestand aus fünf Personen: vier Paddlern und dem Stecher. Der Trick war, erstens zu sehen, wie die Strömungsverhältnisse aussahen – sich treiben zu lassen sparte Kraft – und sich zweitens auf die Füße des Stechers zu setzen, um ihm besseren Halt zu geben. Es wurde ein Mordsspaß, bei dem wir, glaube ich, sogar Sieger wurden.

Ach ja, das Beschreiben von Spielen weckt Erinnerungen an Huckepack-Kämpfe, an Quadrillen, sogar Fußballspiele.

Auf dieser Fahrt stellte Petschy einen wohl bis heute unübertroffenen Rekord im Plattfußflicken auf:

Zwei Minuten!

In einem schaltete Petschy, nur Sandalen an den Füßen, den besten gegnerischen Stürmer durch seine völlig unorthodoxe Spielweise total aus. Der

gab ganz entnervt auf. Petschy hatte, um es schlicht zu sagen, im Grunde wenig Ahnung.

Von Noer fuhren wir weiter gen Norden, zelteten an der Flensburger Förde und erfanden den essbaren Zement, ohne es eigentlich zu wollen: Vier Liter Milch und mindestens ein Kilogramm kernige Haferflocken ergaben eine fast steinharte Masse, die wir mit der Gabel aßen. Den Kochtopf mit dem Restinhalt konnten wir getrost über Nacht auf dem Kopf stehend lagern!

Er nahm das Rad mitsamt Gepäck, stellte es auf den Kopf, pumpte kurz zur Feststellung der Leckage, riss mit seinen großen Daumen ohne Werkzeug den Mantel herunter und zack war alles erledigt. Wir waren hingerissen!

Wenn es gilt, einen geeigneten Lagerplatz für Zelte etc. zu finden, ist im allgemeinen Tageslicht nützlich. Wir fanden das auch, nachdem wir im Dunkeln bei leichtem Regen irgendwo bei Hede die Kothe aufgestellt hatten

und am nächsten Morgen sahen, dass sich der Lagerplatz unmittelbar an einem steilen Hang befand. Außerdem war er ein Teil einer wenig aufgeräumten Kieskuhle.

Etz stand dann stärker im Vordergrund, Wochenenddienste für den Aufbau und Ausbau. Für mich besaß dieses Heim nicht die Anziehungskraft der Kuhlenstraße. Wir fühlten uns deutlicher organisiert, weniger unabhängig, was sicherlich auch der Realität entsprach. Der schwierig zu bedienende Petromax stellte immer eine Herausforderung dar: Würde er auf Anhieb Licht bringen, oder hatte der Glühstrumpf wieder eine Macke?

In Etz traf Eule eines Tages auch beim Feuerholzhacken sein Schienbein, was dieses ihm ziemlich übel nahm. Telefon war nicht, also packte ich ihn auf den Gepäckträger, hielt sein lädiertes Bein hoch und jagte so zum Arzt.

Ullis Eltern hatten eine Praxis in Pinneberg - und behandelten die Wunde. Ich schaute und hörte solange interessiert zu, bis Ullis Mutter mir einen Stuhl unter-schob, weil ich so blass aussähe! Ob er dableiben musste, kann ich nicht mehr sagen. Die Wunde ist gut verheilt. Heute würde ein Rettungswagen, per Mobiltelefon aktiviert, Transport und Organisation übernehmen. Ich denke, dass wir aufgrund unserer Erfahrung und des Verantwortungsbewusstseins viele Dinge in der erforderlichen Angemessenheit bewältigt haben.

Ulli schlug später ebenfalls die Medizinlaufbahn ein.

Wir konnten Entscheidungen treffen, wurden nicht durch alle möglichen Rechts-schwierigkeiten am raschen Handeln gehindert und genossen bei den Eltern großes Vertrauen und Respekt!

Durch diverse Aktivitäten haben wir uns Ansehen in der Öffentlichkeit erarbeitet. So auch während der Flutkatastrophe, als wir den Schulunterricht fallen ließen, um bei den Aufräumarbeiten zu helfen. Sogar in der Zeitung wurden wir wegen eines durch uns geschlossenen Deichsils erwähnt.

Ich sehe heute noch eine neugierige Passantin im Pelzmantel unseren Schöpfarbeiten zuschauen. Ich habe sie mit einem Wasserschwall aus einem Schöpfeimer in die Flucht gejagt. Wir empfangen sogar einen Flutorden im Rathaus. Oder die Mitwirkung im Stadtjugendring: Dr. Frenzel, der Bürgermeister war uns sehr wohlgesonnen. Die Zusammenarbeit mit der Stadt war dadurch sehr fruchtbar.

Die Coca-Cola-Bälle wurden ein voller Erfolg. Wie es der Name sagte ohne Alkohol, Jazz-Bands im Saal "Zur Erholung" und dann im November unsere Ohnmacht als Mitorganisatoren, als wir die Nachricht von der Ermordung Kennedy's vernahmen, der allein wegen seiner Jugend Idol-Charakter bei uns hatte. Was sollte, was musste entschieden werden, aufhören, den Ball beenden...?

Damals lernte ich, und schwierigen Situationen bin ich im Leben natürlich häufiger begegnet, wie verschieden Menschen auf Katastrophen reagieren: zum Teil sachlich, distanziert oder Grenzfragen stellend wie: Was können wir durch Trauer noch rückgängig machen? Andere stark emotional.

Wir reagierten durch unsere gute Pfadfinderaus-
bildung eher rational, den Kern einer Situation nicht aus den Augen verlierend.

Was ich später in meinem Berufsleben der Pfadfinderaus-
bildung zu verdanken habe, ist nicht genau zu definieren, sicherlich ein gehöriger Anteil.

Dankbar bin ich dafür und bedanke mich bei allen, die mir dabei geholfen haben sehr herzlich.

Inzwischen waren wir doch relativ erwachsen geworden, bezogen jedenfalls auf die Pfadfinder. Die Interessen verlagerten sich, aber der Abenteuerdrang blieb, wie zum Beispiel im Jahr, als die Binnenelbe und Seitenflüsse zugefroren waren, und wir (Petschy, Fips ...) wie die Trapper mit selbstgenähten Kaninchenfellmützen, der Juja, und inzwischen passablem Schuhzeug einen großen Marsch machten.

Von Uetersen nach Bishorst, über die Elbe, vorbei an bizarr gestalteten Eisflächen, untereinander mit einem Seil verbunden, zur Südspitze Pagensands, dann zur Nordspitze. Unterwegs fand Petschy einen noch lebenden Fisch. Haben wir ihn gebraten? Über Seestermühe ging es zurück. Eine Tour, wie ich sie nie wieder in der Form gemacht habe. Wir waren einfach fit!

Einmal fungierten wir als Ausrichter eines wichtigen Treffens wichtiger Pfadfinder in Uetersen, dazu hatten wir die Räumlichkeiten im Stadtjugendringhaus hergerichtet und sangen mehrere Lieder. Eines, das "Unsinnlied", bezog sich auf die Effizienz und die Inhalte der Reden großer Treffen (heute meetings genannt):

"Gingangulligulligulliwutschtang ..." Während wir beim Singen am liebsten laut losgelacht hätten, saßen die wichtigen Teilnehmer mit zornigen Gesichtern auf ihren Stühlen! Es muss ein wahnsinnig wichtiges Treffen gewesen sein. Ich kann mich zwar nicht mehr erinnern, worum es ging, doch dass es so viele humorlose Typen bei den Pfadfindern auf einem Haufen gegeben hat, ist mir im Gedächtnis geblieben.

Zwei Jahresfahrten sind noch nachzutragen: Harz im Jahre 1963 und Taunus in 1964. Die Jungen rückten nach: Eule, Skunk, Gerdchen, Schlösschen ... Wir bewegten uns gen Beruf. Vielleicht ergriffen wir die Gelegenheit, langsam Abschied zu nehmen.

Der Roverkreis Pinneberg gefiel mir nicht. Der Bericht Nr. 6 wurde beim Aufräumen wiedergefunden und spiegelt ziemlich genau dieses Empfinden wider: Er dokumentiert den ungenügenden Versuch, sich ändernden Zeiten einzufrieren, an Disziplin und die Verpflichtung zur Pflege der alter Formen zu appellieren. Die Perspektiven fehlten.



Die Notwendigkeit, sich verstärkt der eigenen Ausbildung zu widmen und auch das zunehmende Interesse, partnerschaftlichen Beziehungen nachzugehen, stießen auf Unverständnis. Der Bezug zur Unterstützung der Jüngeren fehlte. Es wirkte wie der Schrei nach Selbstverwirklichung unter Aufgabe der eigentlichen Idee.

Immerhin waren wir mit zwölf Personen im Harz und bildeten mehrere Gruppen, die unabhängig das jeweils vereinbarte Ziel ansteuerten, ein gutes Training.

An einem dieser Treffpunkte an einem Bach inmitten einer Niederung hatten wir ein kaum auszumachendes Lager aufgeschlagen. Wir kochten am Bach, als wutschnaubend ein Förster auftauchte und uns zur Schnecke machen wollte, was wir Hirnrissigen hier zu suchen hätten, und dann noch Feuer! Wir ließen ihn kurz toben, stellten uns dann vor und zeigten ihm das Lager und die Feuerstelle mit den Sicherheitsvorkehrungen. Er war davon so begeistert, dass wir eine Dauerfreigabe für den Harz erhielten!

Im Harz lernte ich auch zum ersten Mal Zecken (Holzböcke) kennen, die Biester hatten sich über Nacht an einem sehr wichtigen Körperteil in unangenehmer Form breitgemacht. Ich saß mit runtergelassener Hose im Gras und versuchte, die Biester zu entfernen.

Den Wanderkarten war nur begrenzt zu glauben. Wir hatten einen Ort, auf einem Berg gelegen, mit einem Schwimmbad ausgesucht und uns, in der Sommersonne beim Anstieg tüchtig schwitzend, auf das Schwimmen gefreut. Im Ort erklärte uns ein Einheimischer, die Planung sei noch nicht abgeschlossen!

In der Not stauten wir einen Bach am Ausgang des Ortes und hüpfen splitternackt darin herum, Passierende ignorierend. Und noch etwas: Selbstgestrickte Wollsocken halten längere Märsche nur begrenzt aus. Wir saßen fast jeden Abend und flickten! Und auf Baumrinde zu schlafen, ist sehr gewöhnungsbedürftig!

Die letzte Fahrt in den Taunus fand mit nur sechs Leuten statt, war jedoch spannend: Rheinfahrt, Wanderwege entlang des Rheins, das Deutsche Eck: protzig, die Saalburg: daneben unsere Zelte. Ich bezweifle, dass das heute noch möglich wäre.

Petschy stieß später dazu, sofort wurden die Tagesrationen deutlich erhöht. Den Abschluss bildete der Ort Usingen. Wir hatten unsere Zelte auf dem Campingplatz errichtet, direkt am See. Über Nacht regnete es derart stark, dass der Lehm Boden die Wassermassen weiterleitete, einfach so durch unsere Zelte. (Wir hätten gern gegen solche mit Gummiboden getauscht!) Dadurch wurden wir wach, hoben die Füße in den Schlafsäcken, ließen sie fallen und wurden fast von der Fontäne erdrückt.

Wir gruben dann diverse Kanäle, Petschy in Badehose und Wollmütze. Es sah zum Piepen aus. Die Kohtenbewohner hatten das Gepäck in der Mitte aufgestapelt und sich darauf geflüchtet. Es wurde eine unruhige Nacht! Zur Entschädigung bekamen wir von der Mutter meines Stubenkollegen eine Riesentorte, die wir im Zug verschlangen.

Ich war inzwischen bei der Bundeswehr, hatte dort zum Teil erheblichen Streit mit Vorgesetzten, die von Lagerwesen, Zeltbau etc. nichts oder wenig verstanden, aber mit den Dienstvorschriften wedelten. Dort war unser Fachwissen nicht gefragt.

Danach verschenkte ich meine Sachen an einen, der wenig hatte und sich mächtig freute. Ich behielt nur Reste wie den Knochen, den ich heute noch habe. Leider kann ich das Fahrtenbuch mit den frühen Aufzeichnungen über Knoten, Lieder, Zeichen nicht mehr auftreiben.

Im Jahre 1990 besuchten meine Frau und ich die wunderbare Insel Rügen, machten dort lange Märsche – meine Frau liebt das Wandern, ist naturverbunden, welches Glück für uns – und kamen tatsächlich an einem

Pfadfinderlager vorbei! Kohten, Jurten, ein großer Fahnenmast, geschäftiges Treiben, die Kluft, kurz, es war, als sei die Zeit zurückgedreht worden.

Natürlich hatte man vor zeitgemäßen Dingen wie Jeans nicht haltgemacht. Bei uns waren sie streng verpönt. Warum eigentlich? Sie waren auch damals schon praktisch. Die Zelte standen nicht ganz so straff, die Knoten waren zum Teil weniger gelungen, aber Donnerwetter, es gab sie noch.

**Und es wird sie weiter geben,
irgendwann
wird die Zeit wieder kommen!**

Arrest ohne Bänder, Gürtel und Messer

Hans-Wilhelm Möser

1950, also mit zwölf Jahren, war ich in einer Sippe, die Rüdiger Haugwitz führte. Und mit der Gruppe trampeten wir im Sommer nach Göttingen. Da wir möglichst zusammenbleiben wollten, versuchten wir, nur Lastwagen anzuhalten. Das klappte auch ganz gut. Irgendwann unterwegs regnete es aber Bindfäden, so dass wir kein Zelt aufbauen konnten.

Irgendjemand hatte die Idee, wir sollten zur Polizei gehen. Gesagt getan, wir gingen zur nächsten Polizeiwache und fragten, ob wir dort schlafen könnten. Die Polizisten hatten wohl Mitleid mit uns, denn wir waren nass wie gebadeten Katzen. Wir konnten in den Arrestzellen schlafen, mussten aber die Türen offen lassen und Messer, Schnürbänder und Gürtel abgeben. Das war uns egal, Hauptsache, wir waren im Trockenen. Wo das war, weiß ich nicht mehr.

Ich weiß aber noch, dass wir bei der Ankunft in Göttingen im Wartesaal des Bahnhofs übernachteten. Auf ein paar zusammengedrängten Stühlen konnte man so einigermaßen schlafen. Die Polizei schmiss um Mitternacht alle Penner raus, uns ließ sie aber in Ruhe.

Vom Bahnhof aus marschierten wir dann los auf der Suche nach einem geeigneten Zeltplatz. Es war an einem Sonntag morgen. Als wir um eine Ecke auf den Marktplatz bogen, war dort eine festlich gekleidete Menge versammelt, die irgendeinen berühmten Menschen mit Musik und Reden feierte.

Wir kamen uns in dem Augenblick in unserer Kluft und mit dem Tornister auf dem Rücken etwas deplatziert vor und verdrückten uns darum möglichst schnell. Irgendwo außerhalb von Göttingen bauten wir dann unsere Zelte auf unmittelbar vor einem Denkmal auf, das von ein paar Bäumen oder Büschen eingefasst war.

Und dort half Tessie auf einer benachbarten Weide einem Kalb auf die Welt, denn Tessie wollte damals noch Tierarzt werden. Ich wurde losgeschickt, den Bauern zu informieren, dass er ab sofort ein neues Rindvieh hätte.

Tessie und die anderen hatten das Kalb in der Zwischenzeit mit Stroh abgerieben, und als der Bauer ankam, sagte er uns, dass das nicht nötig gewesen sei. Wenn die Kuh ihr Kalb nicht von sich aus ableckte, dann genügte ein bisschen Salz auf dem Kalb, um sie dazu zu veranlassen. Du siehst, das hat damals großen Eindruck auf mich gemacht

Außer an Rüdiger Haugwitz und Tessie besinne ich mich noch an Eckhard Korthals und Dieter Balzer, die damals dabei waren. Sie gerieten heftig an einander, als Balzer Eckis Spitznamen "Denkerstirne" als "Stänkerbirne" verballhornte.

Anschließend sind wir fürchterlich eingeregnet, so dass wir eine ganze Weile an unserem Denkmal gefangen waren. Wir konnten die nassen Zelte ja nicht abbrechen und einrollen.

1951 sollte die "Großfahrt" dann in den Harz gehen. Damit wir leichter vorankommen würden, teilten wir uns in kleine Gruppen auf. Hierdurch kamen Peter Siemens und ich vor Hannover von den anderen ab.

Wir fuhren einmal mit einem britischen Offizier, und Peter Siemens, der hinten saß, flüsterte mir ganz aufgeregt zu, dass er auf einem Gewehr säße. Aber da er einen ganzen Finger in die Mündung stecken konnte, musste es wohl ein Jagdgewehr gewesen sein. Der Brite setzte uns dann so gegen Mitternacht am Autobahnkreuz Hannover ab. Wir schliefen in dieser Nacht an der Böschung der Autobahn und kamen dann allein in Goslar an.

Dort zelteten wir in der Nähe des Gasthauses "Sennhütte" und warteten auf die anderen. Aber die kamen nicht. Erst als wir merkten, dass noch jemand anderes unsere postlagernden Briefe vom Postamt abholte, wussten wir, dass der Rest der Gruppe wohl auch in der Gegend sein musste. Also ließen wir eine Nachricht bei der Post, und nach knapp einer Woche Trennung war die Gruppe wieder vereint. Wer damals alles dabei war, außer Peter Siemens, weiß ich nicht mehr.

Kurz vor dieser Fahrt hatten wir uns übrigens in Uetersen Löffel aus Holz geschnitzt, die dann unterwegs zum Einsatz kamen.

1952 fuhr ich dann mit Siegfried Sczyslo – auch einem Uetersener Pfadfinder – mit dem Fahrrad von Uetersen bis nach Heidelberg und wieder zurück. Er war damals 15 Jahre alt, ich war 14 Jahre. Von unterwegs meldete ich mich möglichst täglich zwischen 19.30 Uhr und 20:00 Uhr mit einem R-Gespräch bei meinem Vater, der das regelmäßig ablehnte.

Das kostete nichts, aber mein Vater wusste dann immer, wo ich gerade steckte und dass alles in Ordnung war. Wäre irgendetwas passiert, dann hätte ich außerhalb dieser Zeit angerufen. Dann hätte er das Gespräch angenommen. So war es ausgemacht.

Auf dem Rückweg fuhren wir übrigens die gut 450 Kilometer von Düsseldorf bis nach Uetersen in drei Tagen und übernachteten einmal in einem Landstreicherheim, wo wir uns bei der Ankunft auf Läuse untersuchen lassen mussten. In Düsseldorf hatte jeder von uns nur noch fünf Mark. Die ganze Tour unternahmen wir mit jeweils 30 Mark in der Tasche. Das langte damals für gut drei Wochen.

Wo die Uetersener Pfadfinder 1953 waren, weiß ich nicht mehr. Ich war wohl nicht mit dabei. Aber 1954 beim Bundeslager in Kirchberg im Hunsrück, da war ich wieder mit von der Partie. Eine Tour von dort ging auf einen amerikanischen Flugplatz. Ich glaube es war Hahn.

Dort sind wir dann mit Gesang einmarschiert, etwa 300 Mann mit 20 oder noch mehr Klampfen

vorweg. Da guckten die Amis schon, denn der Gesang und das Marschieren, das klappte ganz gut. Anschließend sollten wir eine Parade der Amerikaner sehen und danach etwas zu essen oder zu trinken bekommen.

Gegen Ende des Vorbeimarschs der Amerikaner begann es aber ganz sachte zu nieseln. Und sowie der Marsch vorbei war, brach die ganze Paradeaufstellung auseinander. Alles nahm die Mützen unter den Arm und rannte in die riesigen Flugzeughallen, vorbei an gut 300 laut lachenden Pfadfindern. Uns machte das bisschen Regen nichts aus.

Da wir die Amis ausgelacht hatten, fiel die vorge-sehene Speisung dann allerdings aus. Wir marschierten sofort und wieder mit Gesang vom Flugplatz ab und zurück (ohne Gesang) zu unserem Lager. Mit dabei waren damals nach alten Fotos Rüdiger Haugwitz, Armin Frankenberger, Martin Klinck, Rüdiger Paschke, von den anderen weiß ich die Namen nicht mehr.



Von Kirchberg aus machten wir, eine Gruppe von etwas älteren Uetersener Pfadfindern, eine Fahrt auf der Mosel nach Kröv. Unterwegs versuchten wir, das Schiffchen ein bisschen ins Schaukeln zu bringen, denn als Norddeutsche waren wir ja an Seegang gewöhnt.

Dieses Bemühen wurde aber von den anderen Passagieren nicht besonders gewürdigt, das waren offensichtlich alles Landratten. In Kröv an der Mosel machten wir beim dicken Jupp eine Weinprobe. Wir probierten den "Kröver Nacktarsch". Die Folgen – als wir nach dem ungewohnten Weingenuss aus dem kühlen Keller wieder in die Mittagshitze traten – sind leicht auszumalen. Ein Brunnen bildete dann den Mittelpunkt für einen Kranz von müden jungen Männern, die dort ihre Siesta hielten.

1955 bin ich dann bei den Pfadfindern ausgetreten. Was der eigentliche Anlass für diesen Schritt war, weiß ich aber nicht mehr. Allzu schwerwiegend kann der Grund also nicht gewesen sein.



An was erinnere ich mich sonst noch?

Verschiedentlich waren wir im Schloss Grabau, das war leicht mit dem Fahrrad zu erreichen. Wann und wie oft, das weiß ich nicht mehr im Einzelnen. Einmal haben wir dort über Ostern ein Indianerlager abgehalten, für das wir uns vorher Kostüme und Ausrüstung selbst gebastelt hatten. Ich hatte mir damals den Namen "Roter Fisch" zugelegt, weil ich ja im Schwimmverein aktiv war.

Bei einer anderen Gelegenheit führten wir im Rahmen des Stadtjugendrings im Tivoli das Stück "Das Gespenst von Canterville" auf. Tessie spielte das Gespenst und ich die Virginia, die das Gespenst heiraten sollte oder wollte. Ein jüngerer Frankenberger spielte mit eingegipstem Arm einen meiner Brüder. Die Proben begannen, ehe ich im Stimmbruch war, der setzte dann aber vor der Aufführung ein und sorgte für zusätzliche Heiterkeit.

Und da ich ein Mädchen im "jagdbaren" Alter spielen sollte, musste ein Paar ins Unterhemd gesteckte Strümpfe die dazu notwendigen weiblichen Formen vor-täuschen.

Bei der Generalprobe fragte Tessie mich dann plötzlich ganz unprogrammgemäß, ob ich einen Tumor hätte. Auf meine verdutzte Frage, wie er darauf komme, deutete er wortlos auf meine Nabelgegend. Eine weibliche Form hatte sich selbständig gemacht, war dort zum Halten gekommen und erzeugte eine Beule an einer Stelle, wo eigentlich keine hingehört.

Der Rest der Generalprobe ging gründlich daneben, wir konnten einfach nicht wieder ernst werden. Zwei Sicherheitsnadeln verhinderten bei der eigentlichen Aufführung ein ähnliches Desaster. Du siehst, auch das hat sich in mein Gedächtnis eingegraben. In welchem Jahr das war, weiß ich aber nicht mehr.

Ja, eine Weile saß ich als Delegierter der Pfadfinder im Stadtjugendring. Das muss wohl so 1954 oder 1955 gewesen sein.

Zuletzt war ich in einer Sippe Gemse. Klaus Peter Kölln, der Sohn des Zahnarztes in der Denkmal-Straße, und ich haben mit dem Zahnarztbohrer eine Gemse in unseren Knochenknoten gebohrt und dann mit Tusche nachgezogen.

Als Rüdiger Haugwitz bei den Nordmarck-Werken arbeitete, hat er mit einem Kollegen – ich glaube, der hieß Burghard – eine Rakete gebastelt, die man am Hafen von Uetersen starten wollte. Dort lag ein Berg von trockenem Schlick, der beim Ausbaggern des Hafens angefallen war, und oben drauf sollte die Rakete HAUBU 1 starten.

Das Biest war so etwa einen Meter hoch, glänzte silbrig und sah eigentlich ganz Vertrauen erweckend aus. Den Treibstoff hatte Rüdiger mit seinem Kollegen selbst gemixt, und beide sahen sich vor einer vielversprechenden Karriere als Raketenbauer. Die ganze Pfadfinderbande war auf dem Schlickberg anwesend und lag auf dem Bauch in Deckung, als die elektrische Zündung angeschlossen wurde.

Alles wartete gespannt auf den großen Augenblick, wenn das Projektil mit einem Feuerschweif in den Himmel steigen sollte. Wo das wieder herunterfallen würde, darüber machte sich niemand Gedanken. Dann erfolgte die Zündung. Es tat einen Mordsknall.

Aber statt eine mit Feuerschweif in den blauen Himmel steigende Rakete zu erleben, flogen uns ein paar ordentliche Dreckbrocken um die Ohren. Und wo die Rakete vorher gestanden hatte, waberte eine Rauchwolke. Das Ding war schlicht und einfach explodiert. Ich weiß von keinen weiteren Raketentest der Pfadfinder in Uetersen.



Zu den Pfadfindern ging ich damals, weil es dort keinerlei ideologische, konfessionelle oder soziale Barrieren gab, weil ich dort meine Spezis aus dem Sportverein treffen konnte, auch wenn die mittlerweile auf die Volksschule oder die Mittelschule gingen und nicht wie ich auf das Gymnasium.

Vor allem ging ich dorthin, weil ich dort Gleichgesinnte und Gleichaltrige traf, welche ähnliche Probleme beim Heranwachsen hatten. Außerdem konnte man dort seine überschüssigen Energien in geordneter Weise abbauen. Ein guter Schuss Abenteuerlust war wohl auch dabei. Dem kamen die häufigen Spurenjagden in Langes Tannen sehr entgegen.

Zum Selbständigwerden trugen die verschiedenen Fahrten mit Sicherheit auch bei. Man lernte, sich durchzu-

schlagen, auch wenn einmal nicht alles wie geplant klappte. Bei den Pfadfindern wurden mein Interesse und mein Verständnis für die Natur mit allem, das darin krecht und fleucht nachhaltig geweckt. Dieses Interesse und Verständnis habe ich mein ganzes Leben lang nicht mehr verloren.

All die Hintergrundgedanken, die du in deinem Brief angeführt hast, dass man sich von der HJ und der Bündischen Jugend abgrenzen wollte, weil die nicht demokratisch gewesen seien, all das hat mich damals überhaupt nicht interessiert. Wahrscheinlich war ich zu jung dafür und mir fehlte die Erfahrung mit diesen Organisationen.



Fahrtenbuch

Die Großfahrt

in den Harz

Siegfried Sczyslo

Tag: 27.07.1951

Abfahrt von Tornesch um 7:40 Uhr nach Harburg – 9:36 Uhr von Harburg nach Lüneburg – Ankunft 10:44 Uhr. Von Lüneburg zu Fuß weiter. Haben Glück und werden acht Kilometer mit einem Trecker mitgenommen. Dann weiter zu Fuß.

Es ist sehr heiß, und wir schwitzen wie die Bullen. Sind vor Ülzen. Haben Aussicht, mit einem Lastzug von Ülzen nach Hannover zu kommen, wenn wir um 19:00 Uhr in Ülzen wären. Wir strengten uns an, rechtzeitig in Ülzen zu sein; aber es wäre umsonst gewesen, wenn uns nicht ein Auto mitgenommen hätte. Um 17:30 Uhr waren wir da. Wir mussten bis 19:30 Uhr warten, aber endlich kam der Laster doch.

Um 22:30 Uhr Ankunft in Hannover. Wir wussten nicht, wo wir bleiben sollten. Uns wird ein Birkenwäldchen am Maschsee im Stadtzentrum von Hannover angewiesen. Wir schlagen um 23:00 Uhr unser Zelt auf, bei Kerzenschimmer. Dann rein ins Zelt und gepennt.



Tag: 28.07.1951

Morgens raus. Im Maschsee gründlich gewaschen. Dann gespachtelt, Affen gepackt und auf zum Straßenbahnhof. Mit der 11 nach Hildesheim. Von dort zu Fuß weiter. Von 14:00 bis 17:00 Uhr Pause. Zum Mittagessen gibt es Kirschensuppe. Dann weiter.

Werden von einem Pferdewagen zwei Kilometer mitgenommen. Finden am Abend eine Quelle (Herrenquelle). Schlagen unser Zelt auf und kochen Abendbrot: Tomaten mit Grieß. Dann ins Zelt unter die Decken und gepennt.

Tag: 29.07.1951

Ruhetag. Morgens raus aus dem Zeit und gewaschen. Dann gespachtelt, zum Frühstück: Kakao und Bemmen. Zu Mittag Labskaus. Abends wieder Kakao und den restlichen Labskaus (Zement). Wollen ein Wespennest ausräumen zur Honiggewinnung. Nichts daraus geworden, da Matten zwei Bienenstiche bekommen hatte.

Tag: 30.07.1951

Aufgestanden, gewaschen, Affen gepackt und weiter. Haben viel Glück. 11:00 Uhr Ankunft in Goslar. Treffen gleich zwei Pinneberger, gleich darauf auch Moses. Er führt uns zu einem Lagerplatz.

Ungefähr zwei Kilometer hinter Goslar auf einer Wiese an einem kleinen Gebirgsbach. Boden: im Allgemeinen Schiefer, vereinzelt Kupfer, Marmor, Zinn, Blei, Silber und etwas Gold. Bei Goslar ein Bergwerk. Finden Petie beim Waschen. Bauen unser Zelt auf. Nachmittags geht es zum Baden nach Goslar. Abends Lagerfeuer. Tessi erzählt Geistergeschichten. Dann ins Zelt.

Tag: 31.07.1951

Stehen um 8:00 Uhr auf. Drei Holzfäller kommen und wollen uns wegjagen, sollen den Oberförster um Erlaubnis fragen. Walter und Moses gehen hin. Wir dürfen bleiben. Zum Abendbrot: Klunkersuppe. Wollen wieder Lagerfeuer machen, nichts daraus geworden, da es anfang zu regnen.

Tag: 01.08.1951

Regnete die ganze Nacht durch und Gewitter. Morgens müssen wir im Zelt bleiben, da es noch immer regnet. Spielen Karten. Mittags gibt es Muskartoffeln. Nach dem Essen gehen die anderen zum Baden. Ich nicht mit, da ich etwas Halsschmerzen hatte.

Gehe in die Stadt einkaufen. Es fängt an zu regnen und ein Gewitter zieht auf, wird aber nicht so schlimm. Die anderen noch nicht zurück, kommen aber bald. Zum Abendbrot Grieß und Kirschensuppe.

Oberförster war hier und gab nochmals Erlaubnis zum Lagern. Neben uns zelten drei Hamburger, ein Mann, eine Frau und ein Junge. Wir wollen die Gegend auskundschaften. Noch nichts von Winnie und Ekkehard zu entdecken.

Tag: 02.08.1951

Morgens gewaschen. Zum Frühstück Brot. Ist sehr warm. Petie, Walter und ich haben eine Wanderung unternommen. Waren beim Gasthof "Zum Auerhahn". Wollten einen besseren Lagerplatz suchen. Nichts gefunden. Zurück getrampt.

Als wir am Zelt waren, sagten uns die anderen, dass ein Förster da war, der uns das Zelten verboten hat. Wir fanden einen neuen Lagerplatz, ungefähr 500 Meter vom alten entfernt, am selben Bach. Mussten umziehen. 10:00 Uhr abends Abendbrot gegessen, Weißkohl und Kartoffeln. Dann ein kleines Lagerfeuer.

Tag: 03.08.1951

7:00 Uhr aufgestanden. Ich ging mit Tessi in die Stadt zum Einkaufen. Als wir zurückwaren, machten wir einen Streifzug durch die nächstliegenden Berge. Tessi und Moses bleiben da zum Kochen. Wir waren auf dem Schälke (749 Meter hoch). Fanden einige Pfeilspuren. Blaubeeren gegessen und Pilze gesammelt.

Auf dem Rückweg sahen wir am Weg einen steilen Felsen. Petie, Walter und ich versuchten, auf eine Kanzel zu kommen. Petie und Walter kamen rauf, ich kam wohl an die Kanzel heran aber nicht hinauf. Massi wollte es auch versuchen, bekam aber einen Stein auf den Knast und verzog sich schnell wieder. Walter fand auf der Kanzel eine seltene Pflanze. Sie steht unter Naturschutz und heißt Pfennigkraut (Farnkraut). Haben abgemacht, dass jeder, der auf die Kanzel hinaufkommt, sich ein Kraut pflücken darf. Der Abstieg von Walter und Petie war lebensgefährlich.

Zu Hause gab's zu Mittag Mehlklöße und Pflaumensuppe. Wir machten dann noch eine Wasserschlacht. Zu Abendbrot gab's Reis mit Zucker und Zimt.

Moses und Petie gingen abends noch in die Stadt und brachten zwei dänische Pfadfinder mit, sie hießen Paiben und Anker. Sie bauten ihr Zelt neben unserem auf. Wir machten mit ihnen dann einen Streifzug durch die Berge. Kamen auch an den Felsen. Moses, ein Däne und ich kletterten noch einmal hinauf. Diesmal kam ich rauf und bekam auch ein Pfennigkraut. Auf dem Rückweg leuchtete uns schon das Lagerfeuer entgegen.

Tag: 04.08.1951

Morgens 8:00 Uhr aufgestanden. Zum Frühstück: Stampfkartoffeln mit Pilzen. Die beiden Dänen aßen wieder mit. Um 11:00 Uhr kam Gunter angeastet. Nach dem Mittag kamen die Deutschlandrundfahrer vorbei. Danach fuhren

die Dänen mit ihren Superfahrrädern los. Gunter bekam von dem einen noch das Ritterabzeichen, das höchste, was es bei den Dänen gibt, und sie luden uns ein, im Herbst nach Dänemark zu kommen. Gunter gab ihnen seine Lilie.

Walter, Naui und Massi hatten auf dem Bahnhof Wache, da es Sonnabend war und wir uns heute alle treffen wollten. Sie brachten Winnie und Wilhelm Brammann mit. Nun gingen Gunter, Walter und Naui zum Zeitplatz der beiden Sippen. Wir faulenzten unterdessen. Dann schmierten wir Brote. Abends um 9:00 Uhr kamen die drei anderen zurück. Später kam noch so ein alter Germane. Wir sangen noch ein paar Lieder, dann haute er ab und wir unter die Decken.

Tag: 05.08.1951

8:30 Uhr aufgestanden. Tessi und ich mussten Frühstück machen: Erbswurst. Zum Mittag gab's Pudding. Der alte Germane war auch wieder da. Nachmittags besuchten uns zwei Pfadfinder aus Oker und der Feldmeister aus Bad Grund.

Während Gunter und der Alte sich mit den drei Pfadfindern unterhielten, gingen wir auf die Wiese, wo unser alter Lagerplatz gewesen war. Dort wurde das Rammeisberger Fest veranstaltet. Als wir zurückkamen, verabschiedeten sich der alte Germane und die beiden Okerer Pfadfinder.

Wir gingen aber ein Stück mit dem Feldmeister, der auch nach Hause wollte. Dann ging er allein weiter. Wir pflückten Himbeeren. Es wurde schon dunkel, als wir am Zelt ankamen. Wir aßen jeder fünf dicke Schnitten und tranken Kaffee dazu.

Dann gingen wir alle zusammen auf die Wiese zum Ringelpietz. Es war nichts mehr los, nur ein paar besoffene Bierleichen lagen auf der Wiese rum. Wir gingen zu den Zelten zurück und hauten uns hin.

Tag: 06.08.1951

8:00 Uhr aufgestanden. Petie und ich in die Stadt. Auf dem Rückweg treffen wir unsere anderen acht, Winnies und Ekkehard's Sippe. Sie bauen neben unseren Zeiten ihre auf. Bei uns gab's zu Mittag dicke Grütze mit Zucker und Zimt. Petie Kölln und ich fabrizierten diesen Zement.

Nach dem Essen geht's mit Gunter zu dem Felsen. Gunter, Petie Kölln und Heiner Brammann holen sich auch ein Pfennigkraut herunter. Als wir zurücksind, springen wir noch etwas mit dem Stab. Dann gehen wir in die Stadt, die alten Bauten besichtigen.

Sehen das Kaiserhaus, den Dom, die alte Stadtmauer und das älteste Haus Deutschlands. Daran waren alte Zeichen (Runen), die noch kein Mensch entziffern konnte. Auf dem Rückweg kauft Gunter uns ein Eis und wir treiben etwas Sternenkunde. Zu Hause krabbeln wir unter die Decken und schlafen ein.

Tag: 07.08.1951

Morgens mit Walter in die Stadt gegangen. Als wir zurückkamen, gab's Mittag: Erbsen. Dann kamen die beiden Dänen wieder angeeiert. Wir gingen nach Hahnenklee. Zum Abendbrot gab's Haferflocken mit Kakao und Zucker. Dann machten wir ein Lagerfeuer. Danach gingen wir ins Zeit.

Tag: 08.08.1951

Schlechtes Wetter, es regnet in Strömen. Nachmittags hat der Regen etwas nachgelassen. Wollen nach Bad Grund trampen.

Waren zu je zwei Mann aufgeteilt. Hatten abgemacht, uns am Bahnhof zu treffen. Ich war mit Moses zusammen. Hatten etwas Glück und waren um 20:00 Uhr am Bahnhof. Kein Schwanz da. Nach einer Stunde hatten wir sie doch gefunden. Es waren alle da. Sie hatten sich in einer Turnhalle eingeknistet. Erich, der Feldmeister von

Bad Grund, kochte uns einen "Whisky" (Kaffee), und wir spachtelten für drei. Danach besichtigten wir noch einmal die Stadt, dann schliefen wir in der Turnhalle.

Tag: 09.08.1951

Um 8:30 Uhr aufgestanden. Wieder kein gutes Wetter. Zum Frühstück wieder Brot und Kaffee. Besichtigten die Iberger Tropfsteinhöhlen (20 Pfennig). 40 Meter unter der Erde, wie im Grab. Mit viel Phantasie konnte man da ein paar Tropfsteingebilde erkennen.

Dann trampeten wir wieder zurück. In Claustal Zellerfeld besichtigten wir ein Museum. Dann weiter nach Goslar. Wenig Glück, dazu fing es auch noch an zu regnen. Hatte zum Glück einen Regenmantel dabei. Moses, der Affe und ich darunter. Die Leute, die vorbeikamen, grinnten uns nur an. 19:00 Uhr waren wir am Lagerplatz und bauten die Zelte auf. Zum Abendbrot: Brot.

Tag: 10.08.1951

Um 8:15 Uhr aufgestanden. Es regnet. Gunter, Tessi und ich gehen in die Stadt. Ganz unverhofft gibt Gunter Bescheid, dass wir um 16:21 Uhr mit dem D-Zug nach Hause fahren.

Packen schnellstens die Affen. Dann zum Bahnhof. Zug kommt pünktlich und wir fahren gleich los. Über Salzgitter, Hildesheim, Hannover. Dort eine Stunde Aufenthalt. Natürlich spachteln wir nur in unser Freizeit. Dann weiter über Celle. Ülzen, Hamburg. Dort umsteigen und nach Tornesch. Von dort mit der Emma nach Uetersen.

Um 24:00 zu Hause!

„Kameraden, wir marschieren“

1948-1950

Dr. Ernst-Joachim Feddersen

Im Juli 1948 erfuhr ich zufällig, dass es in Uetersen Pfadfinder gäbe. Da ich schon im englischen Unterrichtsbuch von den Boy-Scouts gelesen hatte, interessierte ich mich sofort dafür. An einem der folgenden Sonnabende traf ich mich mit Gunter Haugwitz, der mit einigen Freunden in Uetersen die Pfadfinderei aufbauen wollte. Zunächst erklärte er mir den Begriff "Pfadfinder" näher, und anschließend erfuhr ich noch allerlei über die Pfadfinderarbeit. Einige Tage später kamen Fips und Juppi noch zu uns, und gemeinsam schmiedeten wir den Plan zur ersten Fahrt. Mit Jochen und Rüdiger (Gunters Bruder) wollten wir in das Gebiet von Heede fahren und dort einige Tage zelten.



Mittwoch, 4. August 1948

Um 13:00 Uhr fahren wir vom Stadtbahnhof ab, über Tornesch und Elmshorn kommen wir nach Barmstedt. Vom Bahnhof ziehen wir zu Fuß los. Keuchend unter der Last des amerikanischen Großzeltes, das wir uns zu diesem Lager ausgeliehen haben, erreichen wir Heede.

Während Rüdiger und ich Zelt und Gepäck bewachen, suchen alle anderen nach einem geeigneten Lagerplatz. Endlich ist der Platz gefunden, und so schnell wie möglich schaffen wir unser Gepäck dorthin. Zwischen zwei Bäumen spannen wir das Zelt auf.

Gunter und Jochen vollenden den Zeltbau, während wir, die übrigen Teilnehmer, Feuerholz sammeln. Jochen kocht uns im Dämmern Kaffee, doch der ist so stark, dass er nur verdünnt zu genießen ist. (Machorka benannten wir dies Getränk) Trinkwasser holen wir vom nächsten Gehöft, einen Kilometer entfernt. Dann richten wir uns ein. In drei Nachtwachen eingeteilt, bewachen wir das Zelt.

Donnerstag, 5. August 1948

Wir beide, Jochen und ich, haben die letzte Nachtwache. Mit dem Rest des Feuerholzes kochen wir zum Kaffee Brei (auch Pamps oder Lagerfraß genannt). Zunächst haben wir viel zu tun. Gunter und Jochen kaufen im Dorf Kartoffeln und Bohnen; Rüdiger und ich gehen an die Krückau, waschen das Geschirr ab und holen Wasser. Fips und Juppi bleiben beim Zelt zum Lüften und Aufräumen.

Endlich sind wir alle wieder zusammen; Fips und Juppi machen sich ans Kochen, während wir vier für Feuerholz sorgen. Um 14:00 Uhr ist die Graupensuppe endlich – angebrannt. Trotzdem verschlingen wir die Suppe mit Heißhunger. Nach dem Essen bleibt Fips wegen seines Furunkels am Hintern im Zelt; Gunther und Jochen gehen an die Krückau zum Abwaschen. Rüdiger, Juppi und ich begleiten sie, um im Fluss zu baden. Mit kleinen

Spielen verbringen wir den Rest des ersten Lagertages. In der Nacht halten wieder je zwei Mann Nachtwache.

Freitag, 6. August 1948

Der Morgen verläuft wie am Vortage. Zum Mittagessen setzen uns die Köche eine gutschmeckende Bohnensuppe vor. Am Nachmittag fährt Fips für einen Tag nach Hause, um seinem Vater im Geschäft zu helfen. Gunter, Rüdiger, Juppi und ich unternehmen einen Ausflug in die Heide.

Es geht lustig dabei zu. So lernen wir das schöne Lied "Heiß brennt die Äquatorsonne" Als wir zum Zelt zurückkehren ist Gustav, ein holländischer Pfadfinder, zu uns gekommen, um einen Tag am Lagerleben teilzunehmen. Zuerst gräbt er einen Wassergraben rund ums Zelt. Wie richtig das ist, merken wir erst ein paar Stunden später, als ein Platzregen uns ins Zelt treibt. Einige Windböen drohen, das Zelt fortzureißen. Bei diesem ungemütlichen Wetter verzichten wir auf eine durchgehende Nachtwache.

Samstag, 7. August 1948

Heute stehen wir erst um 10:00 Uhr auf. Heute gibt es Kartoffeln, Sauce und Bohnen zu Mittag. Am Nachmittag erleben Juppi und ich unsere erste Spurenjagd. Am Spätnachmittag fährt Gustav wieder zurück nach Uetersen. Im Zelt verbringen wir zusammen mit Fips, der wieder da ist, den Abend bei lustigen Liedern.

Sonntag, 8. August 1948

Am Tag erleben wir nichts Besonderes, aber am Abend. Während Jochen, Rüdiger, Fips, Juppi und ich im nahen Wald tolle Verfolgungsjagden erleben, bereitet Gunter ein Lagerfeuer vor. Zurückgekehrt entzünden wir die Holzscheite und stellen uns um die prasselnde Flamme. Nachdem sich das Feuer beruhigt hat, singen wir ein feierliches Lied. Bei neuentfachter Flamme fragt Gunter jeden

Einzelnen, ob er bereit sei, sich dem Pfadfindergesetz zu verpflichten und das Versprechen abzulegen. Wir bejahen seine Frage, und dann, bei lodender Flamme, sprechen wir gemeinsam: "Auf meine Ehre verspreche ich, alles zu tun, was in meinen Kräften steht, ehrfürchtig zu sein und meine Pflicht gegenüber meinem Vaterlande zu tun, meinen Mitmenschen zu helfen und dem Pfadfindergesetz zu gehorchen."

Nach mehreren ernsten Jungenliedern kriechen wir ins Zelt und rollen uns in unsere Decken. Am nächsten Morgen brechen wir zeitig auf, um den Zug noch zu erreichen, den wir für unsere Heimfahrt ausgesucht haben. Bei guter Stimmung und vielen Liedern erreichen wir bald Uetersen. Wir haben viel gelernt, was uns noch sehr von Nutzen sein wird.

Zwischenzeiten

Die Zeit zwischen Sommer- und Herbstferien vergeht sehr schnell. Regelmäßig treffen wir uns in Langes Tannen, im Schulpark oder in der Schule. Die Teilnehmer an den Treffen mehren sich. Unsere Sippe, die Sippe Schwalbe, besteht aus Gunter, Rüdiger, Fips, Juppi, Storchi, Helmut, Burkhard und aus mir. Die älteren Pfadfinder gründen die Sippe Möwe. Gunter nimmt Verbindung nach Lübeck auf.

Die Herbstferien sind da. Wir wollen uns mit einer Pfadfindergruppe im Sachsenwald treffen. Treffpunkt ist das Pfadfinderheim "Fritzi" der Gruppe Wentorf. Dicker, Fips, Juppi, Helmut, Burkhard und Storchi fahren schon am Donnerstag hin, um alles zu regeln. Gunter, Rüdiger, Kolle und ich fahren am Freitag nach.

Auf dem Reinbeker Bahnhof werden wir von den Lübeckern in Empfang genommen, die mit fünf statt mit zwanzig Mann gekommen sind. Am Wentorfer Heim treffen wir die Unsern, aber von den Wentorfern ist nichts zu sehen. Für uns alle ist das Heim zu klein. Vorsichtshalber

haben wir unser Zelt mitgebracht. So machen wir uns in Dreiergruppen auf, um einen geeigneten Zeltplatz zu finden. Endlich finden wir das Gesuchte. Im Dämmern bauen wir das Zelt auf, und schnell ist eine Unterlage aus Farnkraut gepflückt.

Nach einem warmen Essen kriechen wir ins Zelt. Zu unserer Sicherheit verzichten wir auch nicht auf eine Nachtwache. Zum Glück finden wir genug Feuerholz in der Nähe. Am nächsten Morgen stärken wir uns mit einer kräftigen Suppe und gehen dann zur Bille, wo wir in dem eis - kalten Wasser baden. Holz sammeln und Zeltauf-

räumen nimmt den Rest des Vormittags ein. Mit lustigen Spielen und Naturbeobachtungen im ruhigen, einsamen Sachsenwald verbringen wir den Nachmittag. Am Abend kommt Antek zu uns. Während Gunter, Kolle, Dicker und Antek nach dem Abendessen ins Dorf gehen, um bei den Wentorfern ihr Versprechen abzulegen, gehen wir schlafen. Am Sonntag ereignet sich nichts Außergewöhnliches. Am Abend veranstalten wir bei uns am Zelt ein Lager-

feuer. Lieder erklingen, und auch einige Geschichten machen ihre Runde. Doch schnell ist auch dieser Abend verstrichen und wir verabschieden uns. Am nächsten Morgen brechen wir zur Heimfahrt auf. Es war kalt und nass. Wir können froh sein, dass keiner erkältet ist.

Wieder wurde in den Pfadfindersippen Schwalbe und Möwe gearbeitet. Antek baut die dritte Sippe (Habicht) auf. Diese drei Sippen arbeiten nun zusammen; meistens bei Sippentreffen aber auch bei Horsttreffen arbeiten wir, um uns zu vervollständigen. Wie solche Zusammenkünfte verlaufen, sollen die nächsten Berichte zeigen.

"Auf meine Ehre verspreche ich, alles zu tun, was in meinen Kräften steht, ehrfürchtig zu sein und meine Pflicht gegenüber meinem Vaterlande zu tun, meinen Mitmenschen zu helfen und dem Pfadfindergesetz zu gehorchen."

Montag, 18. Oktober 1948

Zusammenkunft der Sippe Schwalbe: Pünktlich um 16:00 Uhr hat sich die Sippe in der Ludwig-Meyn-Schule, in der wir seit einiger Zeit regelmäßig Treffen haben, eingefunden. Fips hat sich aus der Mittelschule die Klampfe ausgeliehen, um darauf zu üben. Das Trara ist groß, denn jeder will mal ein bisschen zupfen, aber keiner entlockt dem Instrument einen Akkord. Erst nach zehn Minuten eröffnen wir das Treffen mit einem Lied. Alle Knoten, die wir bisher gelernt haben, üben wir nochmals. Dann sprechen wir darüber, ob wir uns ein Heft anschaffen sollen, in das wir alles schreiben, was mit der Pfadfinderei zu tun hat. Über den Gruß, die Lilie, den Wahlspruch und über die gute Tat liest Gunter aus einem Buch vor. Die angenehmste Seite für uns ist aber doch das Kimspiel. Auf verschiedene Weise erproben wir unsere Geschicklichkeit; es geht recht lustig dabei zu. Ein Lied beschließt das Treffen.

Samstag, 23. Oktober 1948

Zusammenkunft der Sippe Schwalbe: Um 15:30 Uhr sind wir alle in der Schule. Das Lied: "Wenn die bunten Fahnen wehen" eröffnet den Heimabend. Um nicht aus der Übung zu kommen, lernen wir noch gleich das Lied: "Wohlan die Zeit ist kommen, mein Pferd, das muss gesattelt sein". Dann kauen wir alle Sippenangelegenheiten durch, z.B. wie wir unsere Kasse füllen. Elternbeirat – ja oder nein? Sippenordnung! Gunter erklärt uns, was eine Karte ist und welche Arten von Karten es gibt. Nachdem wir vom vorigen Treffen einiges wiederholt haben, hören wir vom Weltpfadfindertum. Nach einem lustigen Lied und einem Kimspiel gehen wir wieder nach Hause.

Sonntag, 31. Oktober 1948

Zusammenkunft des Horstes in Uetersen: Um 9:30 Uhr haben sich Schwalben, Möwen und Habichte in der Schule versammelt. Nach den Knotenübungen singt Antek mit

uns und lehrt uns ein neues Lied. Dicker knipst uns im Schulpark. Wieder im Klassenraum spielen wir mehrere Kimspiele. Nach einem Lied verabschieden wir uns.

Eines Tages trifft die Nachricht ein, dass Mr. Wilson, der Leiter des internationalen Pfadfinderbüros in London, auf einer Rundreise durch Deutschland nach Lübeck kommt. Gunther, Antek und Dicker fahren hin und erleben dort ein großes Pfadfindertreffen. (Dicker bringt eine Reihe von Aufnahmen mit nach Hause)

Zu einem Treffen erscheint Herr Seibecke, ein alter Wandervogel. Dieser erzählt von der Jugendbewegung. Einige Wochen später erzählt uns Herr Scharpff bei einem Besuch von seinen Taten und denen seiner Gruppe. Er bringt uns das Lied bei: "Die Bauern wollten Freie sein". Zum Schluss verspricht er, uns bald wieder zu besuchen und uns nach Kräften zu unterstützen.

Um unsere Gruppe weiter zu vergrößern, wollen wir einen Werbeabend starten. Hierzu laden wir 30 Jungen ein. Als es soweit ist, erscheint nur knapp die Hälfte der Eingeladenen. Wenn auch nur wenig, so vergrößern sie unsere Gruppe doch. Wir erweitern unser Wissen und schmieden Zukunftspläne. Seit Oktober bemühen wir uns bei den zuständigen Stellen, Stadtverwaltung und Kreisjugendamt, um eine offizielle Anerkennung unserer Gruppe. Aber auch mit mehreren eingesandten Formularen und ausgefüllten Fragebogen erreichen wir nichts; wir erhalten nicht einmal eine negative Antwort.

Donnerstag, 23. Dezember 1948

Es treffen sich die Sippen in einem Raum der Ludwig-Meyn-Schule, um Weihnachten zu feiern. Einige ernste Geschichten und mehrere Lieder füllen den Abend aus. Einige Tannenzweige und mehrere brennende Kerzen befriedigen unsere Erwartungen vollauf.

Inzwischen haben noch mehr Neulinge ihr Versprechen abgelegt. Im Laufe des Januars 1949 wurde es nötig eine vierte Sippe zu gründen. Kolle und Erwin übernahmen die schwierige Aufgabe. Und siehe da, schon ist die Sippe überfüllt; neun Mitglieder, das ist zwar zu viel, aber es bleibt dabei.

Montag, 31. Januar 1949

Sippe Kiebitz und Möwe wandern zusammen nach Bevern. Nach Tornesch hält man zum ersten Mal Rast. Bei gutem Wetter erreicht man Bevern schnell. Wegen schlechter Feuerung gibt es erst um 15:00 Uhr Mittagessen. Dann lernt die Sippe zum ersten Mal die Waldläuferzeichen kennen. Als das Wetter umschlägt, bricht man zum Heimweg auf.

Donnerstag, 3. Februar 1949

In Vertretung für Kolle halte ich das Sippentreffen ab. Nach einem Lied versuche ich, die Pfadfindergeschichte und das Pfadfindergesetz so gut wie möglich zu erklären. Ich zeige die Spuren noch einmal und dann verkläre ich den Kreuz- und den Weberknoten. Nach zwei Liedern ist die angesetzte Zeit verstrichen und wir verabschieden uns.

Freitag, 4. Februar 1949

Bis auf die Möwen sind alle Sippen vollzählig erschienen. Eine Stunde lang treffen wir Vorbereitungen für den Empfang von sechs englischen Offizieren vom Flugplatz Glinde. Wir zeigen ihnen Winksignale, Wiederbelebungsversuche. Dann gehen wir in die Turnhalle; dort führen wir Kimspiele vor. Im Knotenwettbewerb siegen die Kiebitze. (Mit unserem neuen Apparat nehmen Kolle und

ich noch einige Blitzlichtaufnahmen auf) Um 22:00 Uhr ist Schluss.

Mittwoch, 9. Februar 1949

Nach einem Horsttreffen werden der Horstleiter und sein Stellvertreter gewählt. Bei 27 Stimmberechtigten und zwei Stimmenthaltungen sieht das Ergebnis wie folgt aus:

Kandidat	Horstleiter	Stellvertreter
Gunter	13	08
Antek	10	04
Kolle	03	09
Dicker	01	04

Mittwoch, 23. Februar 1949

Der Kreisjugendpfleger Andersen besucht uns. Beim Knotenwettbewerb siegen die Kiebitze. Bei einer kurzen Ansprache erklärt Herr Andersen, sein Möglichstes tun zu wollen, um unsere Anerkennung durchzusetzen. Gunter liest uns aus einem Brief von amerikanischen Pfadfindern vor. Ich erhalte einen Brief von David Fedrissi, mit dem ich in Briefverbindung stehe.

Wochenende, 5. und 6. März 1949

Hamburger Pfadfinder wollen uns besuchen; wir holen sie vom Tornescher Bahnhof ab. Der Schwalben- und der Kiebitzwimpel werden eingeweiht. Um 17:30 Uhr erreichen wir die Jugendherberge in Uetersen. Am Abend unterhalten wir uns mit lustigen Spielen und tauschen Lieder aus.

Am nächsten Morgen um 8:30 Uhr an der Jugendherberge treffen wir uns wieder. Die Spielregeln zu einem Waldspiel werden festgelegt. Die Hamburger brechen eine halbe Stunde nach den Uetersenern auf und verfolgen die von ihnen gelegten Spuren. Auf vielen Umwegen erreichen sie das Gelände von Heist. Ein Hamburger Angriff verläuft erfolglos. Einzel- und Gruppenkämpfe spielen sich ab. Der von Hamburgern erbeutete Wimpel wird zurückgewonnen, und Uetersen besiegt die Übermacht

der Hamburger. (Ich als Schiedsrichter konnte einige Aufnahmen machen). Nach einem Treffen im Heim am Nachmittag bringen wir die Hamburger an den Zug und bleiben, bis der Triebwagen sie entführt.

Sonntag, 13. März 1949

Um 9:00 Uhr Treffen der Sippe Kiebitz. Ich vertrete Kolle wieder. Wir singen das Lied: "Wohlan die Zeit ist kommen". Ich erzähle von Kim, über die Lilie und erkläre einige Knoten. Nach einigen Kimspielen mache ich um 12:15 Uhr Schluss.

Während das Gruppenleben blühte, verweigerten uns die deutschen Behörden noch immer unsere Anerkennung. Für unsere Arbeit an sich war es ohne Bedeutung, ob wir die Bestätigung erhielten oder nicht. Für die finanzielle Unterstützung der Stadt, des Kreises oder des Landes, oder z.B. zur Ermäßigung des Fahrpreises in Eisenbahnen und Omnibussen bei Gruppenfahrten wären sie sehr nützlich gewesen. Wir füllten so manches Antragsformular aus. Vergeblich.

Mittwoch, 23. März 1949

Die Falken haben Vertreter von uns zu einer Aussprache ins Rathaus eingeladen. Der Stein ist ins Rollen geraten, der Antrag läuft endlich weiter.

Samstag, 2. April 1949

Am ersten Sonnabend im April besteigt Sippe Kiebitz den Kirchturm und besichtigt anschließend das Heimatmuseum in der Mühlenstraße. Kolle übergibt mir die Sippe, weil er aus beruflichen Gründen keine Zeit mehr hat. Herr Tartsch führt uns anhand vieler Gegenstände durch die Heimatgeschichte Uetersens.

Montag, 18. April 1949

Am Ostermontag wandern beide Stämme zu einem Waldspiel nach Esingen. Sippe Habicht und Sperber bilden Stamm Widukind; die Sippen Schwalbe, Möwe und Kiebitz haben sich zum Stamm Graf Folke Bernadotte zusammengeschlossen. Sippe Habicht und Sperber gehen als Gangster voraus, die Kiebitze gehen als Detektive, die Schwalben und Möwen als Polizisten. Im Eilmarsch werden die Gangster verfolgt. Unterwegs treffen wir eine Gruppe der "unitarischen Jugend".

Nach einer Rast kurz vor dem Esinger Wohld schlagen wir unser Lager im dichten Unterholz auf. Während eine Gruppe vergebens die Gangster sucht, kocht der Rest Erbswurstsuppe mit Rauchfleisch. Nach dem Essen vereinigen sich Polizisten und Detektive und suchen gemeinsam. Das Tempo der Polizei erscheint den Detektiven zu schnell, und sie rasten in einem Graben. Schon nach 45 Minuten kehren die überwältigten Polizisten zurück. Die siegreichen Gangster gesellen sich bald zu uns.

Nach einer Rast im gemeinsamen Lager treten wir den Heimweg an. Sippe Kiebitz besteht aus folgenden Mitgliedern: Aschi (Sippenführer), Storchi (Sippenhelfer), Eckhard, Winnie (Nurmi), Uwe (Acker), Horst, Rüdiger, Dicker, Hansi und Uwe, (genannt Kort).

Samstag, 23. April 1949

Die erste Sankt Georgs Feier der Uetersener Pfadfindergruppe. Die Kiebitze und Sperber sammeln gemeinsam Feuerholz in Langes Tannen. Doch umständehalber (der Wildhüter ist mit unserer "Waldbereinigung" nicht einverstanden) müssen wir das Gelände verlassen und sogar das Holz zurücklassen. Wir ziehen ab in Richtung Kiesgruben Lieth. – Unterwegs nimmt Gunter mehreren Kiebitzen einen Teil ihrer Aufnahmeprüfung ab. – In aller Eile wird neues Holz gesammelt. Beim hellen Schein des brennenden Holzstoßes gestalten Pfadfinder, Rover und

Pfadfinderinnen gemeinsam die Feier. Armin, ein Habicht, legt sein Versprechen ab., die Kiebitze erhalten die blauen Halstücher; der Schwalbenwimpel wird geweiht. Gunter hält die Ansprache und begrüßt besonders herzlich die ersten Wölflingsanwärter. Bis 11:00 Uhr stehen wir zusammen und singen unsere Lieder in das flackernde Feuer.

Donnerstag, 28. April 1949

Die Zeitung schreibt, dass der Ausschuss des Jugendamtes zu unseren Gunsten entschieden hat. Es blieb auch nichts anderes übrig. Unserer Weiterentwicklung lag nichts mehr im Wege.

Donnerstag, 2. Juni 1949

Nach Schulschluss treffen wir, die Kiebitze, Vorbereitungen zur Pfingstfahrt. Am Abend veranstalten die Pfadfinder unseres Stammes einen offenen Heimabend, zu dem wir unsere Eltern und Freunde eingeladen haben. In der Turnhalle der Ludwig-Meyn-Schule zeigen wir Ausschnitte aus unserer Arbeit. Die Vorführungen sippenweise, einige Lieder singen wir gemeinsam. Die Tombola aus gestifteten Preisen bringt unserer Gruppenkasse 48 Mark.

Freitag, 3. Juni 1949

10:05 Uhr Abfahrt der Kiebitze ab Uetersen Stadt – 13:30 Uhr Ankunft in Aumühle. Lang irren wir im Sachsenwald umher, bis wir einen geeigneten Lagerplatz finden. Nach kurzer Rast teilen wir uns und suchen Wasser. Unser Gepäck schleppen wir an die Bille.

Storchi und ich machen uns auf die Suche nach dem Forsthaus. Einen Forstgehilfen bitten wir um die Zelterlaubnis. Ausnahmsweise erlaubt er uns, an der Bille zu zelten und abzukochen. Ja, er zeigt uns sogar noch einen besseren Zeltplatz, trockener und größer. Den ganzen Weg durch den Wald unterhalten wir uns über Wald, Wild und Jagd. Der Forstgehilfe weiß uns manches zu erzählen.

Nach unserer Rückkehr zuckeln wir im Gänsemarsch mit unserem Gepäck entlang der Bille zum neuen Lagerplatz. Als Unterlage für unsere Zelte sammeln wir Holz und schneiden Schilf aus dem Fluss. Ein guter Geist gibt uns ein, recht tiefe Zeltgräben auszuheben. Bis spät in die Nacht dauert das Kochen. Um 10:30 Uhr verkriechen wir uns in unsere Decken. Winnie, Dicker und Eckhardt übernehmen die Nachtwachen; aber kurz nach 11:00 Uhr geben sie den Platz vor den Zelten frei. Draußen tobt ein Unwetter, Sturm, Gewitter und Wolkenbrüche; wir können froh sein, dass unsere Zelte einigermaßen dicht halten.

Sonntag, 5. Juni 1949

Wenn auch nicht durchnässt, so sind wir zumindest angefeuchtet. Trotz der niedrigen Temperatur des Wassers baden einige. Mühselig ist die Suche nach trockenem Holz zum Kochen. Unsere Unterlage für die Zelte verstärken wir mit Farnkraut. 14:00 Uhr Mittagessen. Ich hole die "Widukinder" vom Bahnhof ab und führe sie an unseren Zeltplatz. Sie sind nicht damit zufrieden und ziehen weiter.

Wieder baden einige Wahnwitzige von uns im kalten Wasser. Im strömenden Regen holen wir die "Schwalben" und "Möwen" vom Bahnhof ab. Wir beneiden sie nicht um ihre nassen Zeltplätze.

Doch allem zum Trotz stehen am Abend die Zelte; das Essen wird gar, und Gunter spricht in der Tagesabschlussansprache seine Zufriedenheit aus. Auch der Forstgehilfe hat keinen Anlass zu bedauern, dass er uns die Zelterlaubnis gegeben hat. (Beim Versuch, Kolle vom Bahnhof abzuholen verlaufe ich mich und regne durch.)

Sonntag, 5. Juni 1949

(Pfungsten) Im Fluss waschen wir uns. Dann richten wir die Zelte ein, räumen auf, kochen oder verrichten sonstige Lagerarbeiten. Beim Kaffeetrinken werden wir von zwei Reitern hochgeschreckt. Es sind unser Forstgehilfe und Fürst Bismarck bei ihrem gemeinsamen Ritt durch den Sachsenwald. Der Fürst begrüßt uns recht freundlich und, da schon beim ersten Blick zu sehen ist, dass alles in Ordnung ist, verlässt er uns schnell wieder, ohne vom Pferd herabzusteigen. Immer wieder treiben uns heftige Regenschauer in die Zelte. Die Kiebitze bestehen ihre Jungpfadfinderprüfung. Abends legen die Möwen, die Kiebitze und die Schwalben ihr Versprechen am Lagerfeuer ab. Nachts um 2:00 Uhr werde ich geweckt. Man gratuliert mir zum Geburtstag. An einem Feuer halten wir unseren Geburtstagsschmaus: Nudelpamps.

Montag, 6. Juni 1949

(Pfungsten) Um 9:00 Uhr brechen wir Kiebitze unsere Zelte ab. 14:30 Uhr sind wir wieder in Uetersen. Anderthalb Stunden später trifft sich die Sippe bei mir zum Geburtstagskaffee.

Mittwoch, 13. Juli 1949

Ferien, abends: Rotes Kreuz: Wiederbelebungskurs

Freitag, 15. Juli 1949

Ich suche einen geeigneten Lagerplatz in Etz für das Lager am Sonntag, vergebens.

Samstag, 16. Juli 1949

Die Sippe bereitet die Fahrt vor. Abmarsch um 16:30 Uhr ab Hohe Brücke. Wegen einer Familienfeier kann ich heute noch nicht mit.

Sonntag, 17. Juli 1949

Um 5:00 Uhr komme ich in Etz an. Erst um 7:00 Uhr finde ich sie. Nach dem Frühstück marschieren wir zur Etzer Schule. Herr Koch, der Etzer Lehrer, ein Freund der Pfadfinderei, auf dessen Grundstück wir auch zelten, hält einen Lichtbildervortrag über die Halligen. Nach dem Mittagessen Fahrtenbesprechung mit den Sippenführern. Neueste Errungenschaft in diesem Lager: Tarzan, ein Spiel ohne Regeln. Rover und Widukinder zelten in Holm.

Montag, 18. Juli 1949

Die Jungen bringen mir die schriftliche Erlaubnis der Eltern zur Großfahrt. Um 10:00 Uhr holen wir von Dicker die Schulspeisung ab. Die Unterstützung für die Fahrt. (Milchpulver, Nährmittel, Kakao und Süßigkeiten)

Donnerstag, 21. Juli 1949

Fahrtenbesprechung. Karre von Wolff abgeholt. Ich besorge in Hamburg zehn Signalpfeifen, eine Leine, sowie Landkarten.

Freitag, 22. Juli 1949

10:00 Uhr Sippentreffen. Karre zusammengebaut und gestrichen. Drei Mäuse auf unserem Holzboden erlegt.

Montag, 25. Juli 1949

9:30 Uhr Einsammeln der Lebensmittelmarken, des Geldes und Puddingpulvers 15 Mark pro Mann.

Dienstag, 26. Juli 1949

10:00 Uhr Sippentreffen. Wir sind spät fertig. Rüdigers Eltern drohen ihm, ihn nicht mit auf Fahrt gehen zu lassen. Doch gemeinsam schaffen wir es, sie zu besänftigen. Durch einen Anruf von Herrn Petersen werden wir in Alarm versetzt. Wir packen die Karre. Abends fahre ich noch zu allen Eltern, erst dann packe ich meinen Affen.

Mittwoch, 27. Juli 1949

Die Sonne hat sich hinter einer dicken Wolkendecke versteckt. Sie will unser Ungemach nicht mit ansehen. Um 8:45 Uhr sind alle – Möwen, Schwalben und Kiebitze – beisammen und warten vergeblich auf das angekündigte Auto.

Wieder nach Hause gehen? Um 9:30 Uhr sind wir entschlossen, mit der Bahn von Elmshorn nach Neumünster zu fahren. Beim Eilmarsch nach Elmshorn sind wir Kiebitze froh, die Gummikarre bei uns zu haben. Schwierigkeiten beim Ausfüllen des Antrags auf Fahrpreisermäßigung verzögern unsere Abfahrt auf 18:00 Uhr.

Unsere Karre ist zu schwer. Wir müssen sie etwa zur Hälfte entlasten. Mit einigen Kartenspielen und Spaziergängen vertreiben wir uns die Zeit bis zur Abfahrt des Zuges. Eine Stunde später, um 19:00 Uhr, sind wir in Neumünster.

Schwer beladen und die Karre schiebend ziehen wir durch die Stadt und noch etwa sechs Kilometer weiter nach Gadeland, einem Dorf auf der Straße nach Bad Segeberg. Im Krähengehölz, nahe der Stör, schlagen wir unser erstes Lager auf. Nach dem Abendessen (Milchsuppe, dazu Brot, da der Topf viel zu klein ist) ist um 11:00 Uhr Nachtruhe.

Donnerstag, 28. Juli 1949

Obwohl wir um 7:00 Uhr noch sehr müde sind, zwingen wir uns zum Aufstehen. Im flachen aber eiskalten Wasser der Stör waschen wir uns. Am schnellen Aufbruch hindert uns ein Wolkenbruch. Ich nutze die Gelegenheit zu einem Kartengruß nach Hause. Um 9:30 Uhr brechen wir als letzte Sippe endlich zum Weitermarsch nach Dersau am Plöner See auf.

Mit unserer Karre kommen wir gut voran und haben Möwen und Schwalben bald überholt. Doch wie

beneiden wir sie, als sie bald darauf auf einem Trecker an uns vorbeifahren und uns hämisch einen guten Weitermarsch und viel Glück wünschen.

Das Glück steht nicht auf unserer Seite. Einmal hält zwar ein englischer Lastwagen, aber mitnehmen? – nein, das ist verboten! Wir geben es bald auf und tippeln bedrückt und lustlos die endlos erscheinenden Straße einen Kilometer nach dem anderen hinunter. Auch die bunte Landschaft und das Vogelgezwitscher ändern nichts daran.

Kummerfeld – Rickling, Mittagsrast: eine Dinnerpackung (Keks und Süßigkeiten aus der Schulspeisung) ist wenig, aber es muss reichen, denn die Vorräte sind nicht gerade reichlich. Nach einer Stunde weiter. Ziel: Tarbek.

Auf Feldwegen hindert die Karre etwas, aber es geht. Stundenlang durch undurchdringlich scheinende Lärchenwälder. Keine Menschenseele kann uns Auskunft geben; ein Wegweiser ist angemodert, eine Schrift nicht identifizierbar. So kommt es, wie es kommen musste. Statt in Tarbek landen wir schließlich in Bornhöved. Bis zum Abend, bis es kühler wird, wollen wir rasten. Ein Regenschauer kommt sehr ungelegen.

Noch nicht ausgeruht ziehen wir weiter, bzw. wollen weiterziehen. Es kommt nicht dazu. Unsere überlastete Karre gerät auf einem Feldweg ins Rutschen. Als sie endlich steht, können wir sie nicht so schnell halten, und schon steht sie nicht mehr. Eine Felge samt Schlauch und Mantel verbogen; die Luft zischt heraus. Aus! Stück für Stück schleppen wir unser Gepäck an den See. Nach einer gewissen Zeit sind die Zelte hochgezogen, 22:00 Uhr.

Niedergeschlagen nehmen wir unser Abendessen zu uns. Wie sollen wir jetzt weiterkommen? Erst müssen wir die Sache einmal überschlafen

Samstag, 30. Juli 1949

In aller Frühe, um 7:00 Uhr; holt Uwe unsere Karre aus Bornhöved zurück. Wieder ein Gruß nach Hause. Kaffeetrinken, packen und Aufbruch. Begegnung mit den radfahrenden Habichten. Eine Stunde rasten wir. Von einem Bauernhof wollen wir Milch holen; wir erhalten nur Buttermilch, die aber umsonst.

Der Versuch wegen des schlechten Wetters in einer Scheune des Gutes Ascheberg unterzukommen, schlägt fehl. Wir treffen die Möwen und Schwalben, die auf dem Weg nach Plön-Eutin sind. Gunter und Helmut schließen sich ihnen an, während wir auf einem Hügel in der Nähe, die "Niststätten" der Möwen und Schwalben, unser Lager aufschlagen. Dicht am Plöner See zelten wir mitten im Buchenwald, mitten unter unzähligen Weinbergschnecken.

Sonntag, 31. Juli 1949

Um 9:30 Uhr Wecken. Im Plöner See baden wir. Die ganze Arbeit heute morgen zielt auf unser opulentes Mittagessen. Brennholz finden wir nicht so ganz einfach. Doch "schon" um 15:00 Uhr kann der Schmaus beginnen: Stampfkartoffeln mit Wursteinlage und als Nachtisch reichlich wenig Pudding.

Um 19:00 Uhr brechen wir in Richtung Plön auf. Bei diesem Marsch erhält Uwe seinen Spitznamen "Acker-gaul". Seine überschäumende Phantasie ließ ihn immer wieder von einem Pferd für unsere Karre schwärmen. Wir spannten ihn selbst davor, und sein Name war da.

Ein Versuch, in der Jugendherberge unterzukommen, scheitert. Sie ist überfüllt. So ziehen wir weiter und landen schließlich auf dem Plöner Zeltplatz auf der Prinzen(halb)insel. Im Finstern bauen wir die Zelte auf. Als Notabendbrot werden dann sechs Kekse verteilt. Hungrig legen wir uns auf dem steinharten Boden zum Schlafen nieder – und das ohne Unterlage.

Montag, 1. August 1949

Zum Umfallen müde brechen wir um 8:30 Uhr zum Bahnhof auf. Um 9:00 Uhr wollen wir uns mit den Schwalben und Möwen treffen. Drei befuhradete Schwalben sind alles, was wir treffen. Aber da sie uns den Weg sagen und einen Teil unserer Affen mitnehmen, sind wir ihnen nicht gram.

Richtung Eutin. Erste Rast bei der "Fegetasche". Um 11:00 Uhr geht's nach einer Stunde Rast weiter. Ein Schild, ein Wegweiser zu einem Pfadfinderlager, weckt unsere Neugier. Wir ziehen einen Feldweg entlang und landen schließlich in einem Lager polnischer und lettischer Pfadfinder.

Meine Verständigungsversuche auf Englisch schlagen fehl; ich muss Deutsch mit dem Lagerleiter reden. Wir dürfen dort abkochen; Wasser erhalten wir gratis. Mitten im Tannenwald heben wir vorsichtshalber einen Feuerkreis aus. Und dann haben wir auch in einer knappen halben Stunde einen herrlichen Nudelpudding gekocht.

Doch zum Essen kommen wir nicht. Wir haben die Möglichkeit, auf einem Lastwagen bis nach Eutin gebracht zu werden. Schnell ist alles, auch der Topf mit dem warmen Essen, auf dem Laster verstaut. 3:00 Uhr Eutin. Elmshorner Pfadfinder nehmen uns das Gepäck ab. Nach einigen Besorgungen ziehen wir zum Lagerplatz, eine Wiese des Gastwirtes Hammerich, fünf Kilometer von Eutin entfernt (Redderkrug). 18:15 Uhr: die Zelte stehen, und wir füttern den kalt und steif gewordenen Nudelpudding. Wir sind ausnahmsweise alle satt. Mit Kartenkloppen, bzw. Köppern oder Fußballern vergeht die Zeit bis zur Nachtruhe um 22:00 Uhr.

Dienstag, 2. August 1949

Karre läuft schon wieder nicht mehr, lässt sich aber reparieren. Wetter: nass und kalt! Zeitvertreib durch Schach, Kartenspiele, Singen. Zu Mittag nur Brot. Abends: Pellkartoffeln. Kochzeit: vier Stunden, da Holz nass.

Mittwoch, 3. August 1949

Hier auf der Wiese ist es nicht auszuhalten. Alles ist nass, Feuerholz nirgendwo zu finden, der Wirt meckerig. Anhaltender Nieselregen oder auch einzelne Schauer halten uns im Zelt. Die Stimmung ist schlecht. Es kommt besonders bei uns zu Spannungen. Um 9:30 Uhr fertig zum Abmarsch an den Griebeler See, wo man angeblich besser zelten kann. Hamburger Pfadfinder halten uns eine Viertelstunde auf, dann schieben wir endgültig ab. Zunächst ist nirgendwo ein erlaubter Zeltplatz zu finden. Die Stimmung sinkt unter den Nullpunkt. Das Ergebnis des Gezankes ist, dass sich die Kiebitze teilen wollen. Am Wegesrand backen wir Pfannkuchen, dazu verzehren wir ein Dinnerpäckchen. Um 17:00 Uhr kommt Gunter mit der Erlaubnis zurück, auf einer Wiese zelten zu dürfen. Sogar Stroh schaffen wir heran, schon um 20:30 Uhr ist Bettruhe.

Donnerstag, 4. August 1949

Wir baden im See. Er ist tief aber nicht kalt. Uwe und Winnie holen Milch aus dem Dorf. Um 9:30 Uhr Frühstück. Den ganzen Vormittag sammeln wir Holz zum Kochen. Die Mittagspause ist ausgefüllt mit Gesang und Geschichten. Wegen des Regens wird diese Pause noch verlängert. Unter Gunters Aufsicht teilt sich die Sippe. Ekhart, Winnie und Uwe entscheiden sich, bei mir zu bleiben. Hansi und Acker möchten lieber in eine Sippe unter Storchi. Erst später entscheiden sich Rüdiger, Horst und Dicker. Und zwar kommt Dicker zu mir, während Horst und Rüdiger Storchis Sippe vervollständigen. Die

Spannungen unter uns flauen von diesem Zeitpunkt an ab. Auch den Rest der Fahrt wollen wir zusammenbleiben. Trotz des nassen, regnerischen Wetters kriegt Storchi das Kochfeuer in Gang. Um 20:30 Uhr serviert er uns eine Milchsuppe "à la Brandenburg". Doch heißhungrig wird der Topf ganz leer gegessen. Früh gehen wir schlafen.

Freitag, 5. August 1949

Heute haben wir zum ersten Male herrliches Wetter, klarer Himmel und Sonnenschein. Um 8:30 Uhr stehen wir, die Kiebitze (alle zehn) als erste Sippe übrigens, auf. Wir entschließen uns zu einem Ausflug auf den Bungsberg, Schleswig-Holsteins höchstem Hügel mit 168 Meter. Es ist ein herrlicher Wanderweg durch Waldschneisen über Kasseedorf und Schönwalde. Wir vertragen uns bestens und singen sogar dann und wann ein Lied gemeinsam. Bei klarer Sicht "erklimmen" wir den "Gipfel". Um jedoch überhaupt eine Aussicht über den Bungsberg zu haben, müssen wir den Elisabeth-Turm besteigen. Den Schlüssel erhalten wir "ausnahmsweise" für eine Mark vom Turmwächter, der gleichzeitig auch Gastwirt, Postbeamter, Andenkenverkäufer und Revierförster ist. Etwas diesig ist es in der Ferne, aber immerhin übersehen wir die Landschaft von Plön bis Lübeck. Mittags stillt eine Fudge-Packung unseren Hunger. Den Heimweg gehen wir geteilt. Die erste Gruppe mit Storchi geht etwa 15 Minuten vorher los. Wir schreiben noch. Der Turmwächter, bzw. in diesem Falle der Revierförster, zeigt uns einen Weg quer durch den Wald, durch den wir drei oder fünf Kilometer abschneiden. So sind wir noch eine halbe Stunde vor Storchi im Lager. Um 16:30 Uhr kommen die erst an. Fünf Stunden später essen wir unser Abendbrot.

Samstag, 6. August 1949

Um 8:45 Uhr Wecken. Heute ziehen die anderen Gruppen zum Bungsberg. Wir spielen und toben den ganzen Morgen auf der trockenen Wiese. Zu Mittag essen wir Nudelbrei. Nach einer kurzen Pause geht die Bolzerei wieder los; bis zum Abend Fußballspiel und Köppen. Unter Gunters Leitung versuchen wir, uns am Abend an einem Lagerfeuer zu wärmen. Trotz des Höllen- oder wie wir sagen Freudenfeuers ist die Stimmung flau, der Erfolg mäßig. Etwas bedrückt liege ich im Zelt.

Sonntag, 7. August 1949

Heute ist nun schon wieder trübes Wetter. Der größte Teil aus unserem Lager geht zum Gottesdienst in die Eutiner Kirche. Nach einer recht eindrucksvollen Predigt zeigt uns der Pastor freundlicherweise die Kirche und erklärt uns ihre Besonderheiten.

Bis 14:30 Uhr bummeln wir durch die Stadt und den Schlosspark. Dann lassen wir am Marktplatz den Rosenfestumzug an uns vorüberziehen. Es gelingt uns, eine ganze Reihe von Bonbons, die von einigen Wagen in die Menge geworfen werden, zu sammeln. Auch für die im Lager Gebliebenen nehmen wir noch eine Hosentasche voll mit.

Im Lager essen wir den Rest des Essens, der für uns aufbewahrt wurde. Es reicht nicht, aber schon eine Stunde später gibt es Abendbrot, d.h. Pfannkuchen. Uwe, der sich rühmt, bisher nie satt geworden zu sein, verliert die Wette, sechs Pfannkuchen aufessen zu können. Nach dem fünften muss er endgültig kapitulieren und sich mit Bauchschmerzen hinlegen. Wir spielen bis in die Dunkelheit hinein Fußball. Um 23:00 Uhr Nachtruhe.

Montag, 8. August 1949

Um 7:30 Uhr Wecken. Wir waschen uns im See. Heute wollen wir zum Marsch nach Lübeck aufbrechen. Nach

dem Frühstück brechen wir die Zelte ab, bringen das Stroh zum Bauern zurück und packen unsere Affen und Rucksäcke. Um 12:00 Uhr letzte Mahlzeit: Nudelbrei.

Wir können uns nicht vom See trennen und baden noch einmal. Dann aber, um 13:20 Uhr geht es los. Auf der Straße nach Eutin treffen wir Dicker und Hansis Eltern, die ihre Jungen besuchen wollen. Sie laden die beiden und all unsere Affen ein und fahren voraus; wir im Eilmarsch hinterher. In Eutin gelingt uns, den Fahrer eines Lastwagens zu überreden, uns bis Süsel mitzunehmen.

Sechs Kilometer hinter Süsel bitten wir auf dem Gut Stawedder um Quartier. Im leerstehenden Kuhstall dürfen wir uns breit machen. Auf dem Hof kochen wir Labskaus aus Pferdefleisch. Wir toben im Stall (nicht übermäßig), bis es dunkel wird.

Dienstag, 9. August 1949

Sehr früh brechen wir in Richtung Lübeck auf. Ab Haffkrug schieben wir die Ostsee entlang über Scharbeutz und den Timmendorfer Strand. Durch unsere bisherigen Erfolge ermutigt, wagen wir, vorüberfahrende Lastwagen durch Winken um Mitnahme zu bitten.

Von Klein-Timmendorf bis zur Reichsstraße 207 werden wir auf einem leeren Kiesauto mitgenommen. Von dort tippeln wir etwa zehn Kilometer bis zur Autobahnauffahrt Bad Schwartau. Nach einiger Zeit knallt es plötzlich. Ein Lastwagen mit leeren Flaschen hat eine Reifenpanne. Der Fahrer dieses Wagens winkt, und hilfsbereit quietschen die Bremsen des darauffolgenden Fernlasters. Erst die Karre rauf, dann die Flaschen, und irgendwie dazwischen finden wir auch noch Platz.

In Lübeck werden wir nach unbequemer aber im Vergleich zur Tippelei angenehmer Fahrt abgesetzt. Wir fragen uns zur Kanzlei von Ben Hebeker, unseres Landesmarkfeldmeisters, durch. Er ist nicht zu Hause. Also Jugendherberge. Ja, dort können wir unterkommen.

Dazu schreibt Jochen Senft: "Die Fleischdosen stammten aus Spenden amerikanischer Lutheraner. Weil sie Rindfleisch wegen des Morgenthauplanes nicht exportieren durften, hatten sie Pferdefleisch-Etiketten auf die Fleischdosen geklebt." Das alles wussten wir damals nicht.

Zurück laufen wir, um unser Gepäck zu holen. Inzwischen ist Ben gekommen. Lange unterhalten wir uns über dies und jenes; dann vermittelt er uns einen Zeltplatz außerhalb der Stadt. Im Dunkeln bauen wir im Schein der Taschenlampen beide Zelte auf. In einem nahen Pfadfinderheim können wir auf einer Hexe bequem kochen. Spät kommen wir zur Ruhe.

Mittwoch, 10. August 1949

Zehnter Tag? Wir verzehren alle Nahrungsreste. Lübecker Pfadfinder stiften uns Kaffee. Die Stimmung ist bestens, nur mit Uwe gibt es noch einmal eine Reiberei. Er will zu Fuß und allein nach Hause. Zum Glück kann ich ihn von der Unmöglichkeit seines Vorhabens überzeugen.

Um 10:00 Uhr haben wir die Autobahn nach einem Marsch durch die Stadt erreicht. Kein Auto hält. Der Fahrer von gestern, der uns heute eventuell mitnehmen wollte, kommt nicht. Als die Verkehrspolizei uns mittags von der Autobahn jagt, sind wir nahe am Aufgeben. Doch endlich hält um 14:00 Uhr der Fahrer eines Kleinlasters an. Die Karre geben wir als Express am Hamburger Hauptbahnhof auf. Um 19:00 Uhr zu Hause. Letzter Tag !!! Die Fahrt ist beendet, die Sippe geteilt. Am Donnerstag morgen holen Ekhard und Rüdiger die Gummikarre vom Tornescher Bahnhof ab. Am Nachmittag treffen wir uns noch einmal alle zehn, das Sippengut wird geteilt. Aus der Kasse erhält jede Sippe 16,12 Mark. Sonst wählt sich Storch für seine Sippe ein Zelt, die Hälfte der Heringe, Beil, Kochtopf und Spaten. Für den Rest meiner Sippe bleibt ein Zelt, die andere Hälfte der Heringe, Beilpicke, Leine und Spaten.

Sonnabend, 20. August: Gründungstag der Singgruppe! Mittwoch, 7. September: erstes Sippentreffen der letzten Kiebitze; Storchs Sippe will sich Häher nennen.

Kassenabschluss der Kiebitze

	Einnahmen	Ausgaben
Kassenbestand (vor)	2,15 DM	
Beiträge und Spenden	5,09 DM	
Großfahrtgeld	135,00 DM	
Bahnfahrt, Verpflegung, Reparatur der Karre neuer Bestand		110,00 DM
	32,24 DM	

Das Sippentreffen am 28. September musste ich absagen, denn mir war hundeelend. Um so erstaunlicher war es, dass ich die Abschlussprüfung eines Rote-Kreuz-Kurses am Abend bestand.

Samstag, 1. Oktober 1949

Um 17:00 Uhr ist Trupptreffen. Dieter fehlt. Bei der anschließenden Führerbesprechung entscheidet es sich, dass Jochens "Schwalben" sich auflösen. Die Jungen und das Sippengut werden auf die einzelnen Sippen verteilt: Möwen: Tessi und Ekki; Kiebitze: Jürgen; Häher: Walter. Außerdem übernehmen sie Namen und Wimpel der Schwalben.

Sonntag, 2. April 1950: Heimbau

29. April 1. Mai: Lager Ahrensburg mit Aimo.

5. März Pfadfinderspiel Uetersen – Hamburg

17. und 18 Mai: Holm

29. Mai: Pfingstlager in Etz;

4. Juni: Radtour

Sommer 1950: Fahrt ins Weserbergland

Die Sommer-Großfahrt der Sippe Kiebitz

Wir hatten uns gut auf die dreiwöchige Fahrt vorbereitet. Sie beginnt am 15. Juni 1950. Morgens um 4:30 trifft sich die Sippe bei mir, und eine Viertelstunde später fährt sie im Zug nach Hamburg. Wegen Überfüllung der Abteile müssen wir unser Gepäck in der Toilette unterbringen, aber auch das geht. So erreichen wir um 6:30 den Autohof.

Zunächst haben wir kein Glück, denn die meisten Lastwagen haben keine Ladung, und die anderen wollen nicht, oder sie fahren in eine andere Richtung. Gegen 14:00 Uhr nehmen wir einen Lastwagen nach Bremen, um so überhaupt erst einmal wegzukommen. Dort angekommen schleppen wir uns zum dortigen Autohof.

Hier haben wir mehr Glück, denn schon nach zwei Stunden nimmt uns ein Lastwagen bis an die Kreuzung Minden-Osnabrück mit. Nachdem wir noch eine Stunde am Wiehengebirge entlanggetippelt sind, suchen wir uns einen Lagerplatz. Oben auf einem Hügel schlagen wir unser Zelt auf. Die landschaftlichen Unterschiede zu Schleswig-Holstein sind schon beträchtlich.

Sonntag, 16. Juli. 1950

Es ist herrlichstes Sommerwetter. Wir waschen uns im nahen Mittellandkanal. Dann pflücken wir Himbeeren und kochen uns daraus eine kräftige Grießsuppe. Die Maden füllen wir vorher ab.

Nach einer kurzen Mittagsruhe brechen wir um 15:00 Uhr in Richtung Minden auf. Wir schleppten uns dahin. Das Gepäck ist viel zu schwer und das Laufen ungewohnt. Harald und Martin können mit Motorrädern mitgenommen werden. Da aber sonst am Sonntag der Verkehr ruht, müssen wir die 20 Kilometer bis zum Treffpunkt Salzhausen tippeln. Ekhard und Jürgen übernachteten sechs Kilometer vor dem Ziel bei einem Bauern; Winnie,

Aschi und ich erreichen die beiden Kleinen um 23:00 Uhr bei klatschendem Regen. Wie froh sind wir, als wir im Spritzenhaus auf den beiden Holzpritschen schlafen können.

Montag, 17. Juli 1950

Um 7:00 Uhr weckt uns der Gefängniswärter. Als wir uns gerade waschen, erreichen uns Ekkard und Jürgen; zusammen ziehen wir bald los und finden gegen 11:00 Uhr einen guten Halteplatz. Ein Lieferwagen bringt uns über Blasheim nach Lübbecke. In Blasheim wird uns eine große Schüssel Kartoffelsalat gestiftet, die wir bald geleert haben. Das ist unsere Tagesration bis zum Abend. Hinter Lübbecke werden wir bald nach Minden mitgenommen. Mit der Straßenbahn fahren wir bis zur Porta Westfalica. In zwei Gruppen besichtigen wir das Kaiser Wilhelm Denkmal auf einem 400 Meter hohen Berg. An der Weser schlagen wir unser Zelt auf und kochen auf einem Strohfeuer eine Haferflocken-Maggi-Suppe. Um 23:00 Uhr ist sie fertig.

Dienstag, 18. Juli 1950

Früh am Morgen waschen wir uns in der Weser. Nach dem Affenpacken suchen wir uns wieder einen Halteplatz an der Straße. Während Winnie, Martin und Harald die Feldflaschen füllen wollen, halten wir drei einen Laster an, der Jürgen, Ekhard und das Gepäck nach Bad Oeynhausen bringt. Ich warte auf die Wasserholer, und im Eilmarsch erreichen wir die beiden schon nach 45 Minuten. Vom Hunger gequält kaufen wir uns in der Stadt Brot, doch noch lasse ich keinen zum Essen kommen.

Hinter der Stadt aber werden gleich acht Pfund Brot verschlungen. Nach längerem Warten besteigen wir ein Kiesauto, das bis Herford fährt. Für zwei Kilometer nimmt uns noch einmal ein Lastwagen mit. Doch dann scheint es aus zu sein. Gegen 21:00 Uhr suchen wir nach

einem Zeltplatz. Da hält ein Laster an, und wir kommen noch 20 Kilometer weiter bis nach Lage. Dort ist es stockfinster, als wir ankommen. Eine Frau zeigt uns einen guten Zeltplatz. Trotz der Finsternis haben wir das Zelt aufgerichtet. Kurz darauf schlafen wir schon.

Mittwoch, 19. Juli 1950

In einer nahen Lehmkuhle schwimmen wir eine Zeit lang. Dann ziehen wir uns an, packen und brechen hungrig auf. Bald sitzen wir in einem Auto nach Detmold. Dort bringen wir unser Gepäck in einer Gastwirtschaft unter und brechen nach einem kräftigen Frühstück aus Brot zum Hermannsdenkmal auf. Der Weg geht ständig bergan. Keuchend erreichen wir endlich das Ziel.

Bis 14:00 Uhr treiben wir uns dort herum, es ist herrlich. Doch dann müssen wir wieder zurück. Wir gehen durch das festlich geschmückte Detmold, welches das 75 jährige Bestehen des Hermannsdenkmals feiert.

Mit der Straßenbahn fahren wir nach Horn zu den Externsteinen. In der Nähe dieses Naturwunders zelten wir auf dem öffentlichen Zeltplatz. Mit einer schmackhaften Nudelsuppe beschließen wir den Tag.

Donnerstag, 20. Juli 1950

Wir essen den Rest der Nudelsuppe (jetzt Pudding) und waschen uns dann in einem Bach. Wir brechen unser Zelt ab und besichtigen dann von allen Seiten die riesigen Felsen, die Externsteine, an denen wir Reste von heidnischen und frühchristlichen Heiligtümern finden.

Um 12:00 Uhr brechen wir in Richtung Hameln, der Rattenfängerstadt, auf. Trotz des guten Halteplatzes kommen wir erst um 16:00 Uhr etwa acht Kilometer weiter, aber noch liegen gut 45 Kilometer vor uns. Gegen Abend nimmt uns noch ein Lieferwagen, der zum Zirkus Plötz-Althoff gehört, nach Hameln mit. Sofort nach unserer Ankunft bauen wir das Zelt auf und fangen an zu kochen. Die Holzbeschaffung ist sehr schwierig; wir beschaffen

uns die nötige Menge von einem nahen Bauplatz. Nach dem Essen ist es aber auch schon wieder 23:00 Uhr. Mit einem Bad in der Weser beschließen wir den Tag.

Freitag, 21. Juli 1950

Früh am Morgen stehen wir auf und baden. In zwei Gruppen besichtigen wir die Stadt. Dabei tätigen wir unsere notwendigsten Einkäufe (zum erstenmal können wir keinen Zucker kaufen) und schicken ein großes Paket mit den Sachen, die wir irgendwie entbehren können, nach Hause.

Um 14:00 Uhr brechen wir zum Weitertrampen in Richtung Polle auf. Die Wartezeit verbringen wir, indem wir zu Mittag essen und einen am Wege stehenden Apfelbaum leer pflücken. Mit einem Lieferwagen der Volkswagenwerke kommen wir nach Bodenwerder.

Man prophezeit uns, dass wir bis hinter Höxter kein einziges Auto anhalten würden. Deshalb tippeln wir zu Fuß darauf los. Es liegen 25 Kilometer vor uns. Doch schon nach einer Stunde hält ein beladener Dreiradtempo an, um uns zu sagen, dass er keinen mitnehmen kann.

Doch schließlich lässt er sich überreden, wenigstens unser Gepäck und dazu Jürgen, Martin und Harald nach Polle zu befördern. Wir drei machen noch kurze Zeit Rast, und dann marschieren wir hinterher. Schon bald nimmt ein Ford Taunus uns auf, und so treffen wir uns schon um 19:00 Uhr in Polle.

Im Angesicht eines Gewitters ist das Zelt im Nu hoch, noch gerade rechtzeitig. Wir können unser Gepäck eben noch vor dem Wolkenbruch retten. Im klatschenden Regen graben wir den Abflussgraben um unser Zelt, und im Schutze eines Berghanges versuchen wir, mit zwei geliehenen Spirituskochern eine Mahlzeit zu kochen. Erst gegen 2:00 Uhr nachts ist das Essen ungefähr gar.

Samstag, 22. Juli 1950

Wir schlafen bis 9:00 Uhr. Einige baden im Fluss, die anderen gehen zum Einkaufen ins Dorf. Wir decken uns mit Brot ein und holen unsere Briefe und Pakete von der Poststelle ab. Dann haben wir große Wäsche. Zum Mittag stärkt uns eine Maggisuppe. Am Nachmittag besuchen Ekhard, Winnie, Martin und ich die Burgfestspiele, die in der dortigen Burgruine aufgeführt werden. Leider verregnet der Schluss des Schauspiels.

Von einer nahen Sägemühle dürfen wir uns trockenes Abfallholz holen. So ist unser Essen für die nächsten Mahlzeiten immer schnell gar. Abends kochen wir eine Kartoffelsuppe.

Sonntag, 23. Juli 1950

An diesem Tag tun wir kaum etwas; wir wollen uns für die weitere Fahrt stärken. Wir schlafen lang, baden und kochen uns ein wunderbares Essen: einen riesigen Mehlkloß und als Soße sechs Liter Vanillepudding. Vollgenudelt faulenzten wir den Rest des Tages im Zelt rum, zumal das Wetter schlecht ist. Wir lesen eine spannende Geschichte vor, schreiben Briefe und essen noch einmal zum Abendbrot zwei Brote auf. Satt, wie wir sind, schlafen wir bald ein. Hätten wir diesen Sonntag nicht gehabt, wer weiß, ob wir die Fahrt mit allen Strapazen so gut überstanden hätten.

Montag, 24. Juli 1950

Höxter ist das heutige Tagesziel (20 Kilometer). Bis kurz nach 15:00 Uhr warten wir darauf, dass uns irgendein Auto mitnimmt, doch wir haben kein Glück. Also tippeln wir los und erreichen über Holzminden gegen 21:00 Uhr den Stadtrand von Höxter. In einer unbewachten Feldscheune schlafen wir auf einem Gerstenstrohhaufen. Um nicht aufzufallen, wollen wir um 6:00 Uhr am nächsten Morgen aufstehen.

Dienstag, 25. Juli

Erst um 9:00 Uhr wachen wir auf. Der Scheunenbesitzer, der uns überrascht, nimmt es uns nicht übel. Während Winnie, Martin und ich zum Kloster Corvey gehen und es besichtigen, vertreiben sich die drei anderen an der Weser die Zeit.

Wir wollen Kassel erreichen, doch heute ist uns das Glück wieder nicht hold. Mit einem Trecker und dann mit einem Lastwagen, der wie eine Lokomotive faucht, so dass wir fürchten, er könne in die Luft fliegen, legen wir 20 Kilometer zurück. Auf einer Wiese übernachteten wir. Wir sind entsetzlich hungrig, doch es ist stockfinster, so dass wir auf das Kochen verzichten müssen, und Brot haben wir nicht mehr.

Mittwoch, 26. Juli 1950

Während wir auf der fast verkehrslosen Straße versuchen, ein Auto anzuhalten, kochen wir uns einen Nudelpamps, damit wir den quälenden Hunger endlich loswerden. Neu gestärkt entschließen wir uns, weiterzumarschieren. Wir kommen gut vorwärts. Bei Karlshafen gehen wir an der Krückenburg vorbei. Wir kaufen uns Brot und stärken uns wieder.

Um 18:00 Uhr, als wir die Hoffnung schon aufgegeben haben, nimmt uns ein Lastwagen mit. Wir weichen von unserer Route ab, doch die zwei Kilometer von Unter nach Oberpeiser, das an der Straße nach Kassel liegt, sind wir schnell gelaufen. Es wird dunkel und wir suchen schon nach einem Nachtquartier, da hält ein Lastwagen an.

Um 22:00 Uhr sind wir in Kassel. In der Jugendherberge werden wir freundlich aufgenommen. Wir brauchen nicht einmal für die Übernachtung zu bezahlen.

Donnerstag, 27. Juli 1950

Sehr früh stehen wir auf und waschen uns gründlichst. Wir kaufen für jeden ein Dreipfundbrot und tippeln in Richtung Autobahn. Unterwegs treffen wir Pfadfinderbrüder aus Uetersen. Bei einer Rast essen wir uns erst einmal richtig satt und erreichen dann die Autobahn.

Damit beginnt unsere Großfahrt zum Bundeslager bei Krumbach/Schwaben (Oberegk). Nachdem wir einige Stunden gewartet haben, können wir tatsächlich mit einem Lastwagen bis nach Frankfurt am Main fahren. Als wir dort ankommen, wird es schon dämmrig, doch Glück muss der Mensch haben: Wir steigen um und fahren nach Mannheim. Mit Pfadfindern aus Köln zelten wir dicht an der Autobahn.

Freitag, 28. Juli 1950

Schon um 6:30 Uhr stehen wir an der Autobahn. Zunächst haben wir kein Glück. Da hält plötzlich ein amerikanscher Luxuswagen. Die Tür geht auf, und eine Stimme fragt: "Nach Heidelbörg?" So können die drei Kölner mit dem Amerikaner mitfahren. Leider fasst der Wagen uns sechs nicht auch noch. Erst gegen 14:00 Uhr nimmt uns ein Wagen nach Karlsruhe mit. Aber dort ist es aus.

Die Polizei jagt uns mehrfach von der Autobahn. So beschließen wir, uns zu teilen. Winnie und Harald kommen zuerst in einem Personenwagen mit. Wir restlichen vier gehen ein Stück querfeldein, um an einer geeigneten Stelle die Autobahn wieder zu betreten. Durch Brennesseln und Disteln geht der Weg. Das Unglück will, dass wir beim Überqueren eines Bahngleises unseren Wimpelspeer zerbrechen.

Endlich haben wir einen guten Platz. Jürgen und Martin kommen gegen 18:00 Uhr auch los. Doch Ekhard und ich bleiben kleben. Ein heftiges Gewitter, das uns bis auf die Haut durchnässt, zieht über uns hinweg. Also gehen wir zurück zur Tankstelle an der Ausfahrt nach

Karlsruhe und versuchen dort noch unser Heil. Die ganze Nacht hindurch warten wir ohne Erfolg.

Samstag, 29. Juli 1950

Um 7:00 Uhr nimmt uns ein Lastwagen nach Pforzheim mit. Winnie, Jürgen, Martin und Harald suchen wir vergebens. So fahren wir allein nach Stuttgart weiter. Dort treffen wir die vier tatsächlich. Leider verweist uns die Polizei von der Autobahn.

Doch hier ist das Glück uns hold. Am Nachmittag nimmt uns ein Fernlaster auf seinem Hänger bis nach Ulm mit. 30 Kilometer sind wir schon gefahren, da entdeckt uns eine Polizeikontrolle und holt uns runter. Wir gehen nach Kirchheim/Teck. Was nun?

Wir entschließen uns, mit dem Bus nach Ulm zu fahren. Fahrpreis 20,30 Mark. Um 22:00 Uhr stehen wir auf dem Bahnhof. Keiner kann uns über das Pfadfindertlager in Oberegg beim Krumbach Auskunft geben. Wir werden zu einer Übernachtung in einem Fort eingeladen. Ein Führer der Freischar ist unser Gastgeber. Bei seinen Verwandten können wir auch Abendbrot essen. Das Ulmer Münster ist hell erleuchtet, als wir spät abends in das Fort einrücken.

Sonntag, 30. Juli 1950

Trotz der Unruhe, ob wir endlich nach Oberegg ins Lager kommen, schlafen wir bis um 9:00 Uhr. Die Nachricht, dass noch etwa 35 Kilometer vor uns liegen, macht uns niedergeschlagen. Das fehlende Brot zum Kaffee wird uns samt Aufstrich geschenkt.

Mit einem geliehenen Führerausweis können wir für 60 Pfennige nach Weißenborn kommen. Von dort tippeln wir die letzten 10 Kilometer und erreichen endlich um 17:00 Uhr das Bundeslager der Pfadfinder. Dort werden wir herzlich von mehreren Jungen aus unserem Stamm begrüßt. Das Zeltaufbauen ist jetzt nur ein Mittel zum Zweck, damit wir abgekühlt baden können.

Zum Abendessen werden wir von einer anderen Sippe eingeladen. Das Lagerfeuer ist jedoch nicht das Richtige für uns, weil wir entsetzlich müde sind.

Montag, 31. Juli 1950

Nachdem wir lange geschlafen haben, bauen wir unsere Lagereinrichtung und ordnen unsere Sachen im Zelt. Dann sehen wir uns erst einmal das Lager an. Da fällt uns zunächst der große Thingplatz ins Auge, in dessen Mitte die Bundesfahne und rings herum die Landesfahnen der ausländischen Pfadfinder flattern. Amerikaner, Schweden, Dänen, Litauer, Letten, Franzosen und vor allem Deutsche, aus allen Teilen der drei Westzonen nehmen am Lager teil. Die fast 2000 Deutschen zelten landesmarkweise. Jede Landesmark hat ihren Platz auf ihre Art mit Kochstellen, Geschirrständern und kleinen Türmen ausgefüllt. Einige besonders große Zelte beherbergen die notwendigen Verkaufsstände.

Es ist eine Freude zu sehen, wie sich die Pfadfinder untereinander verständigen. Am Nachmittag findet als große Veranstaltung der Singwettbewerb statt, den die Krumbacher ohne weiteres für sich entscheiden. Das Lager der Schleswig-Holsteiner umfasst 23 Pfadfinder, von denen 19 aus Uetersen und vier aus Lübeck gekommen sind. Neben uns lagern die Niedersachsen, die uns besonders praktische Arbeiten der Pfadfinderei zeigen. Wir verstehen uns prächtig mit ihnen.

Dienstag, 1. August 1950

Um 9:00 Uhr stehen wir auf. Als wir uns gerade gewaschen haben, müssen wir schon zum Pfadfinderlauf bereit sein. Mit Mühe und Not kriegen wir sieben Mann aus unserem Stamm (Ekkard, Winnie, Jürgen und ich machen aus unserer Sippe mit) zusammen. Alle übrigen haben sich Blasen gelaufen, sind erkältet oder haben sich noch nicht ausreichend erholt. Wir werden in allen Pfadfinderarbeiten geprüft (Zeltaufschlagen, Kochen, Morsen, Naturkunde,

Erste Hilfe und vieles mehr). Beim Morsen werden wir von einem Wolkenbruch durchnässt. An Nachdenken ist nicht mehr zu denken. So versagen wir gänzlich. Erst nach einem Dauerlauf sind wir wieder auf Draht, und es gelingt uns, für Schleswig-Holstein (wie wir erst zu Hause erfahren) den zweiten Platz zu belegen. Am Abend veranstalten wir mit den Niedersachsen ein Lagerfeuer. Am nächsten Morgen wollen wir zur Heimfahrt aufbrechen.

Mittwoch, 2. August 1950

Es hat die ganze Nacht geregnet, und es regnet weiter bis 10:00 Uhr. Es ist höchste Zeit, nach Hause zu kommen. Einschließlich Taschengeld hat jeder noch zusammen fünf Mark. Zu Fuß laufen wir nach Krumbach. Vom dortigen Marktplatz können wir mit einem Lastwagen nach Ulm fahren. Als wir uns dort während eines Regengusses unterstellen, werden wir zum Übernachten eingeladen.

Donnerstag, 3. August 1950

Am Morgen sind wir erholt und frisch wie lange nicht mehr. Wir sind sogar zuversichtlich. So machen wir uns auf und tippeln in Richtung Autobahn. Unterwegs halten wir einen Lieferwagen an, der uns in einem Dorf auf der Bundesstraße nach Stuttgart absetzt.

Nach einigem Warten werden wir noch vor Mittag in Stuttgart abgesetzt. Durch Stuttgart-Feuerbach laufen wir, dann versuchen wir, ein Auto anzuhalten. Erst nach Stunden gelingt es uns, einige Kilometer weiterzukommen. Als durch einen Verkehrsstau einige Lastwagen ganz langsam fahren, können wir den Fahrer des letzten in der Reihe überreden, uns mitzunehmen.

Am nächsten Tag fährt er leer nach Düsseldorf. Obwohl er uns zunächst nur bis an die Autobahnauffahrt mitnehmen will, gelingt es Harald und Martin auf der Fahrt, ihn umzustimmen. Hinter Bruchsal übernachten wir auf dem Wagen. Morgen sollen wir ihn schon um 5:00 Uhr wecken.

Freitag, 4. August 1950

Um 4:00 Uhr wachen wir auf und wecken den Fahrer. Nach einer Viertelstunde fahren wir los. In Darmstadt verlassen wir die Autobahn und fahren hinter Wiesbaden auf die Kölner Autobahn. Gegen Mittag werden wir an einer Großtankstelle bei Düsseldorf abgesetzt.

Doch von dort werden wir bald von Polizisten verjagt. An einer anderen Stelle betreten wir die Autobahn wieder und fahren mit einem VW-Lieferwagen nach Duisburg. In der Stadt kaufen wir ein und gehen zurück auf die Autobahn. Ein Dauerregen hält uns mehrere Stunden auf.

Erst um 19:00 Uhr sind wir an der Autobahn. Jürgen voraus, dann Martin und hinterher Winnie, Ekkard, Harald und ich. Da hält unaufgefordert ein Lieferwagen und will uns mitnehmen. Wir steigen auf und rufen nach Jürgen und Martin, die schon vorausgegangen sind. Sie kommen zurückgelaufen. Aber gerade als Martin seinen Affen aufwirft, fährt der Wagen ab. Jürgen und Martin bleiben zurück.

Zu allem Unglück werden wir verkehrt gefahren und müssen mit fünf Affen wieder zurücklaufen. Von Jürgen und Martin ist nichts mehr zu sehen. Sie haben ein Auto anhalten können und sind bis nach Braunschweig mitgenommen worden. Samstag abends sind sie zu Hause. Wir aber stehen durchgerechnet an der Autobahn und sind hundemüde. Unter einer Brücke breiten wir unsere Zeltplane aus und schlafen hart aber trocken.

Samstag, 5. August 1950

Gegen 7:00 Uhr werden wir von der Polizei geweckt. Nachdem sie unsere Papiere geprüft haben, werden sie freundlich und geben uns Ratschläge, wie wir weiterkommen. Einem verunglückten Obstauto helfen wir, etwa fünf Tonnen Obst (Birnen, Pflaumen und Tomaten) umzuladen.

Um 11:00 Uhr haben wir alle Gefäße mit Birnen und Pflaumen gefüllt und fahren nach Herne. Nach kurzem Warten kommen wir weiter bis nach Hamm. Nach langem Warten nimmt uns ein DKW mit, aber unterwegs macht die Kiste schlapp, und wir sitzen da. Erst gegen 18:00 Uhr werden wir nach Bad Oeynhausen mitgenommen. In dieser Nacht schlafen wir in Strohhocken.

Sonntag, 6. August 1950

Es ist heute entsetzlich heiß und furchtbar wenig Verkehr. Außerdem haben wir uns den Magen mit Obst verdorben. Erst am Abend werden wir nach Hannover mitgenommen. Dort zelten wir dicht an der Autobahn.

Montag, 7. August 1950

Wir stehen früh auf und stellen uns an die Autobahn. Mit einem Trecker fahren wir nach Celle. Von dort kommen wir erst nach 15:00 Uhr bis nach Bergen. Dort warten wir auf einem Hügel auf Weiterfahrt. Ein dänischer Pfadfinder, der als Soldat in Celle stationiert ist, will uns in seinem Volkswagen nach Hamburg mitnehmen.

Doch wir haben uns zu früh gefreut, denn durch unser Gewicht bricht schon nach wenigen Kilometern die Feder am Hinterrad, und wir müssen aussteigen. Jetzt wollen wir uns aufteilen. Abwechselnd warten Ekkard und Winnie und danach Harald und ich.

Wir zwei haben Glück. Nach der Reparatur seines Wagens nimmt uns der Däne wieder mit. So erreichen wir um 22:00 Uhr Uetersen. Ekkard und Winnie kommen an diesem Abend noch nach Soltau. Dort übernachteten sie. Am nächsten Tag, also Dienstag um 12:00 Uhr, ist die Sippe wieder zu Hause.

Wir sind alle gesund. Abgenommen haben Ekkard: zwei Pfund, Jürgen: vier Pfund und ich zehn Pfund, Winnie ist unverändert. Dagegen haben Harald und Martin zwei Pfund zugenommen.

Auf 51 Fahrzeugen haben wir gut 1700 Kilometer zurückgelegt, dazu kommen noch 160 Kilometer, die wir getipelt sind. Ausgegeben haben wir pro Mann im Durchschnitt 22,50 Mark aus. Davon kommen auf Fahrtkosten 6 Mark, Besichtigungen und Eintritt 2 Mark, Andenken 2,75 Mark, Ernährung 9,50 Mark und der Rest für Briefmarken und anderes. So haben wir so billig wie nur möglich einen Teil von Deutschland kennen gelernt und das Bundeslager besucht.

Bundeslager: Obergeck bei Ulm mit 22 Teilnehmern

*10.9.1950:
Aimo dankt ab*

*30.9.-10.1950:
Herbstfahrt mit Lupus und Aschi per Rad an den Rhein*

*2.12.1950:
Heimeinweihung*

*3.12.1950:
Pfadfindertag*

*11.2.1951:
Treffen mit Blankenesern*

Meine Zeit mit den Wölflingen

1951-1953

Dr. Ernst-Joachim Feddersen

18.12.1950: Heute nehme ich an einem Treffen der Wölflinge teil. Außer Walter sind die Gebrüder Steiner, Hajo und Volker gekommen. Das Treffen wirkt gezwungen; erst zum Schluss beim Kerzenpusten wird die Gesellschaft lebhafter. Um eine größere Beteiligung zu sichern, verspreche ich, dass beim nächsten Treffen am 3. Januar 1951 etwas Besonderes los sein soll. Ziemlich entsetzt bin ich über den Gruppennamen "Pinguin". Der Entwurf für den Wimpel ist schon fertig

Mittwoch, 3. Januar 1951

Aschi, Volker, der Kassenwart, Dieter aus Heidgraben, Hajo, unser Benjamin, Klaus, Dieters Bruder, Klaus Steiner, Walter, mein Vorgänger. Walter und Hajo kommen pünktlich um 10:00 Uhr. Ich kann erst um 10:30 Uhr da sein. Bis dahin liest Walter den Anfang vom "gelben Zettel". Dieter, Volker, Klaus und Dieter schließen den Kreis. Es ist ziemlich kalt.

Wir toben hinaus in den Schnee. Aber zu einer richtigen Schneeballschlacht kommt es nicht, weil wir eisige Finger haben und frieren. Wir tollten noch eine Zeit lang herum, machen eine Gruppenaufnahme und gehen dann ins Heim. Eine kurze Besprechung beschließt das Treffen. Volker wird Walter als Sippenführer bei den Jungpfadfindern helfen; so verlieren wir einen unserer Aktivisten.

Mittwoch, 10 Januar 1951

Um 4:00 Uhr warte ich, dann kommen sie. Erst Hajo, dann die drei Nordender (Diesmal auch Erwin Hoppe) und schließlich erscheint auch Volker. Das Anfangslied ("In Hamburg stand ich einst am Kai") klappt nicht. Es ist, als ob ich allein singe. Auch mit einem Einleitungsspruch wie bei den Pfadfindern habe ich keinen Erfolg. Ich habe schnell herausgefunden, dass ich die Bande mit Geschichten und Spielen begeistern kann. Ein Stück aus dem "gelben Zettel" und der Anfang aus dem Dschungelbuch beweisen das. Am Ende des Treffens sieht Early, mein künftiger Helfer, zu. Eine Reihe von Spielen beschließen den Heimabend. Es wird beschlossen: Rudelname "Bär".

Mittwoch, 17. Januar 1951

Early kann nicht kommen. Dieter Ellmers nimmt teil. Ich lese die Geschichten weiter. Bei den Spielen sind fast alle ausgelassen. Ich bin zufrieden, möchte die Gruppe aber gern weiter vergrößern.

Mittwoch, 24. Januar 1951

15:00 Uhr. Hajo bringt seinen Freund Rolf mit. Um 16:00 Uhr bringt Armin seinen Bruder Volker. Wir lesen die beiden Geschichten weiter, und mit einer Reihe von Spielen beschließen wir das Treffen. Ich hoffe, dass die Gruppe sich noch vergrößern wird. Die Gebrüder Steiner werden aus der Gruppe ausgeschlossen.

Mittwoch, 31. Januar 1951

15:00 Uhr. Rolf bringt seinen Freund Alfred mit. Hajo, Klaus und Dieter legen den praktischen Teil der Aufnahmeprüfung ab. Erwin fehlt. Early unterhält sich mit den Jüngeren. Zum Schluss wieder Spiele. Volker holt die Halstücher der Gebrüder Steiner.

Mittwoch, 7. Februar 1951

Heute sind alle da. Volker ist bei den Jungpfadfindern. Hajo, Klaus, Dieter und Erwin bestehen die Aufnahmeprüfung. Danach lese ich die erste Geschichte aus dem Dschungelbuch zu Ende. Nach einigen Spielen Schluss.

Samstag, 10. Februar 1951

Erwin, Dieter und Klaus legen nach einigen Worten von Gunter im Kerzenschein an der Horstfahne ihr Versprechen ab. Ich lege ihnen die Halstücher um. (Hajo hat es verschwitz.)

Mittwoch, 14. Februar 1951

15:00 Uhr. Heute fehlen die Nordender, deshalb lesen wir keine Geschichte vor. Wir lernen Knoten, Rettungsschlinge und Baumschlinge. Es ist sehr kalt, also machen wir schon um 16:15 Uhr Schluss. Volker kommt zu spät.

Mittwoch, 21. Februar 1951

15:00 Uhr. Early hat keine Zeit. Ich verteile die roten Zettel mit Anleitungen für die Wölflinge. Eingehend sprechen wir alle Rudelangelegenheiten durch. Aber auf die Spiele zum Schluss verzichten die Wölfe nicht. So dehnt sich das Treffen bis 17:30 Uhr aus.

Mittwoch, 28. Februar 1951

15:00 Uhr. Da ich an einem Schulturnwettkampf in Itzehoe teilnehme, muss Early das Treffen leiten. Weil er keinen Schlüssel hat, geht er mit dem Rudel an den Deich. Dort liest er aus dem "gelben Zettel" vor. Es ist kalt, nach einer Aufnahme machen sie Schluss.

Mittwoch, 7. März 1951

Diesmal bin ich in Pinneberg zu den Kreismeisterschaften. Early organisiert das Treffen wieder. Alle sind da. Ein Stück aus dem "gelben Zettel" hält die Wölfe in Spannung. Bei den Spielen gehen sie schließlich nach draußen und spielen Verstecken. Um 16:30 Uhr machen sie Schluss.

Mittwoch, 21. März 1951

15:00 Uhr. Alfred bringt seinen zwölfjährigen Bruder und seinen Freund Ekhard mit. Ich gehe leider allein an den Deich. Dort versuchen wir unsere Kraft in Zweikampf. Helmut, Alfreds Bruder lässt sich nichts sagen, auch mit Alfred bin ich nicht zufrieden. Wieder im Heim versuche ich, über Gesetz und Versprechen zu erzählen. Aber es ist schrecklich.

Vorzeitig mache ich Schluss. Dies ist mein größter Misserfolg. Auch Uwe Karsten, der dabei ist, ist entsetzt. Die drei Nordender und Rolf fehlen.

Die Bedingungen der Aufnahmeprüfung

- +++ Der Wölfling hat eine Zeit von drei Monaten zur Probe verlebt.
- +++ Er hat während dieser Zeit nicht unentschuldigt gefehlt.
- +++ Er hat gezeigt, dass er es wert ist, ein Wölfling zu werden.
- +++ Er kennt Gesetz und Versprechen und erklärt den Sinn.
- +++ Er kennt den Inhalt des "Dschungelbuchs" von R. Kipling.
- +++ Er kann drei Lieder der Meute dem Text und der Melodie nach.
- +++ Er kann eine Geschichte frei erzählen.
- +++ Er kennt mindestens fünf Spuren oder Wegezeichen.
- +++ Er kann fünf Heimspiele vorschlagen und erklären.
- +++ Er kann drei Knoten binden:
 - a) Kreuzknoten,
 - b) eine feste Schlinge,
 - c) eine Schlinge, die sich zuzieht.

Dienstag, 27. März 1951

Um 15:00 Uhr ist nur Volker da. Als wir um 15:30 Uhr nach Hause gehen wollen, kommen uns Klaus, Dieter und Hermann entgegen. Wir machen einen Spaziergang durch die Stadt und gehen zum Stiehafen. Wieder im Heim machen wir nach einigen Spielen Schluss. Erwin fehlt zum dritten Male.

Mittwoch, 4. April 1951

Hajo und Volker sind die einzigen, die zum Treffen erscheinen. Rolf ist nach dreimaligem Fehlen zurückgetreten, Alfred soll keine Lust mehr haben. Die beiden legen ihre Aufnahmeprüfung ab. Ich bin sehr zufrieden. Wir sprechen noch über den St. Georgstag und nach einem Kimspiel machen wir um 17:00 Uhr Schluss.

Mittwoch, 11. April 1951

Hermann, Klaus, Dieter Rolf und Hajo nehmen an diesem Treffen teil. Ich lese wieder ein Stück aus dem "Dschungelbuch" vor. Nach der Besprechung ist das Spiel dran. Die Hauptsache ist ein Kochwettbewerb, den Hajo vor Volker und Klaus gewinnt.

Ich gewinne wieder Zuversicht zur Wölflingsarbeit. Rolf war die letzten drei Wochen verreist. Somit ist sein Fehlen entschuldigt. Er wird am St. Georgsfeuer sein Versprechen ablegen. Am Ende des Treffens erscheinen noch Early und Volker, der bis kurz vor 17:00 Uhr Unterricht hatte. Um diesen Zustand umzukehren setze ich das nächste Treffen zum Sonntag den 15. April um 14:30 Uhr fest.

Sonntag, 15. April 1951

Um 10:30 Uhr stellt Gunter mir sechs Jungen vor, von den Jungpfadfindern für (unser Rudel) jetzt unsere Meute geteilt worden sind. Ich lade sie zum Treffen heute Nachmittag ein. Um 14:30 Early liest das Ende des "gelben Zettels" vor. Gleich anschließend singen wir "Wölfe auf". Volker und Hajo erhalten das weiße Halstuch als Zeichen für ihre bestandene Aufnahmeprüfung.

Die letzte Dreiviertelstunde verbringen wir mit Spielen: Zeitkim (Wer kann die Zeit am besten schätzen?) Wer pfeift in einem Atemzug am längsten? Telegrammschicken und Abwerfen. Die Neulinge: Jochen, Dietl, Reinhold, Wölfi, Flutschke, Piefke (fehlt)

Samstag, 21 April 1951

Obwohl die St. Georgsfeier erst gestern für heute Abend festgelegt worden ist, klappte die Benachrichtigung. Ohne Early, mit Volker, Jochen und Dietl ziehe ich um 18:30 Uhr vom Heim nach Uetersen-Ost. Von dort mit Hajo, Rolf, Reinhold, Wölfi, Piefke und Flutschke in die Nähe des Fliegerhorstes, wo das Feuer vorbereitet ist.

Um 20:00 Uhr wird das Holz angezündet. Der hohe Holzstoß steht bald in hellen Flammen. Gunter leitet die Feier mit einigen Worten ein. Kurz werden wir durch die Feuerwehr vom Fliegerhorst unterbrochen; doch beruhigt ziehen die Feuerwehrmänner wieder ab.

Drei Pinneberger legen ihr Pfadfinderversprechen ab. Danach werden Volker, Rolf und Hajo Wölflinge und erhalten das gelbe Halstuch. Nach einigen Ehrungen und Liedern machen wir um 21:00 Uhr Schluss. Im Lichte einer Fackel ziehen wir Wölflinge heim.

Sonntag, 22. April 1951

14:00 Uhr. Heute sind wir 15 Wölflinge (bzw. Neulinge). Nach einem Eingangslied beginne ich gleich mit dem Hauptteil. Wir bilden drei Rudel mit je fünf Jungen (davon ein erwählter Rudelführer). Rudel Graubruder (Wolf) Führer: Hajo; Mitglieder: Volker, Rolf, Flutschke, Heinz. Rudel Schirkhan (Tiger) Führer: Hermann; Mitglieder: Klaus, Dieter, Dietl, Hansi. Rudel Balu (Bär) Führer: Horst; Mitglieder: Reinhold, Wölfi, Piefke, Jochen.

Nach einigen Heimspielen gehen wir zu Zweikämpfen in die Marsch. Rudelweise gehen wir danach ins Heim zurück. Als wir das Treffen beenden, ist es bereits 16:15 Uhr.

Sonntag, 29. April 1951

Treffen im Heim. Wie bei jedem Treffen ist die Zeit mit Liedern und Spielen ausgefüllt. Hermann fehlt heute und kann umständehalber nicht mehr an den Treffen teilnehmen. Rudelführer der Tiger ist jetzt Klaus.

Sonntag, 6. Mai 1951

10 Uhr. Erst um 10:30 Uhr sind wir fertig zum Abmarsch nach Heist. Klaus und Dieter fehlen. Erschöpft und halb verdurstet gelangen wir nach Heist, ich ausgenommen, Early ist nicht dabei. Vor dem Essen spielen wir noch eine Zeit lang (Sieger: Bär). Nach einer Mittagspause üben wir das Lied: "Wölfe auf" mit Darstellungen. Nach einer Spurenjagd ist es Zeit zum Heimweg. Wegen einer Verrenkung trage ich Flutschke. Am Deich Singen mit den Pfadfindern. Anschließend Pfingstfahrtbesprechung.

Mittwoch, 9. Mai 1951

11:00 Uhr. Vorbereitungen zur Pfingstfahrt. Ich diktiere, was jeder mitbringen muss und gebe die ersten Anweisungen.

Freitag, 11. Mai 1951

15:00 Uhr. Noch einmal besprechen wir alles eingehend. Die ersten gepackten Affen werden ins Heim gebracht.

Samstag, 12. Mai 1951

10:00 Uhr. Bis Mittag packen wir Affen. Ich sehe nach, dass keiner etwas vergessen hat. Auch die ersten Lebensmittel und das erste Geld nehme ich in Empfang. Um 12:00 Uhr gehen wir nochmals auseinander. Um 15:00 Uhr sammle ich den Rest an Lebensmitteln und Geld ein. Wir packen unser Gepäck auf den Anhänger und warten im Heim, bis wir abgeholt werden. Uwe, Early, Gunter und die Jungpfadfinder fahren per Rad um 16:00 Uhr ab. Endlich, um 18:00 Uhr, fahren wir los. Aber schon kurz hinter Tornesch ereilt uns unser Geschick in Form einer Panne.

Mit Hilfe des herbeitelefonierten Bäckers Tewes gelingt es, den Schlauch auszuwechseln, und so geht es kurz vor 20:00 Uhr weiter in Richtung Heede. Da keine Spuren gelegt sind, verfahren wir uns und suchen lang,

bis wir endlich das geteilte Lager gefunden haben. Wir bleiben bei der Stammsippe, mit deren Hilfe bringen wir das Zelt noch im Dunkeln hoch. Der Anhänger bleibt beim Lager stehen.

Die mitgebrachten, geschmierten Brot essen wir hungrig auf und schlafen langsam ein. Es ist 23:00 Uhr. Es ist klar und kalt draußen; da das Zelt noch nicht richtig abgedichtet ist, frieren die meisten.

Sonntag, 13. Mai 1951

Pfingsten. Hungrig und durchgefroren sind schon um 5:00 Uhr alle wach. Bei einem Morgenlauf werden wir warm. Nach dem Waschen empfangen uns Uwe und Early mit Brotschnitten und Kaffee. Ein anstrengender Morgen. Holz sammeln ist wenig beliebt; Säubern ist eine beliebte, leichte Arbeit.

Das Küchenzelt und das "Führerhauptquartier" werden auf- und eingerichtet; das Schlafzelt abgedichtet und mit Heideunterlage versehen. Zu Mittag gib es Brot. Das Brot ist reichlich, dazu noch gut bestrichen. Es werden alle satt. Zu einem Mittagschläfchen hat niemand Lust. Stattdessen toben wir eine Stunde mit dem Ball rum. Dann sind Vorbereitungen zu einer Spurenjagd getroffen.

In zwei Gruppen toben die Wölfe durch die Tannen, und am Ende fallen sie übereinander her und versuchen, sich zu zerreißen. Alles kugelt durcheinander, und doch gibt es nicht mehr als ein paar Schrammen und einen Mordsappetit. Doch die Köche sind noch nicht fertig. Mit Gunter singen wir alte Lieder und eine neue Melodie. Endlich wird der Topf vom Feuer genommen. Unter dem Deckel blubbert ein dicker Griesbrei, sehr süß und nicht angebrannt; ein Hoch auf die Köche. Ein Lagerfeuer beschließt diesen Tag. Todmüde fallen alle um 20:30 Uhr um.

Montag, 14. Mai 1951

(Pfingsten) Heute sind wir erst um 8:00 Uhr entschlossen aufzustehen. Freigymnastik liebe ich mehr als die Wölflinge. Nach dem Waschen sind alle wieder bewegungsfähig. Statt Kaffee gibt es heute Milch. Heute koche ich, während Uwe und Early mit den Wölflingen Packen spielen. Das Labskaus ist durstanregend. Die Kehle brennt. Zur Besänftigung gibt's Griesbrei hinterher.

Heute veranstalten wir noch einmal eine Spurenjagd. Bei Regen verkriechen sich alle ins Schlafzelt. Dort wird getobt, so dass Dietl Uwes Rad auf den Kopf fällt. Er schreit wie am Spieß und beruhigt sich erst, als er einen dicken Verband um den Kopf verspürt.

Als das Wetter besser wird, will ich die Zelte abbauen, doch Uwe und Early müssen plötzlich weg, sonst könnten sie während der Fahrt nach Hamburg in den Regen kommen. Das Auto hupt vorne am Weg. Die Stammsippe erbarmt sich unserer, und bald liegen die Zelte auf dem Anhänger. Vorn im Auto außer Herrn Herzog, meiner Mutter und mir sechs Wölflinge, im Gepäckkasten zwei und vier auf dem Anhänger. Diese Fuhre zog der Opel (1936 gebaut) ohne Panne nach Uetersen. Um 20:00 Uhr sind wir wieder daheim. Beim nächsten Treffen reinigen wir das Zelt, das Kochgeschirr und sonstige Lagermaterial..

Freitag, 25. Mai 1951

Wir beschließen, noch in diesem Jahr mit einem Elternabend an die Öffentlichkeit zu treten. Und schon am nächsten Tag beginnen wir mit den Proben: zunächst Rollenverteilung und Leseproben des für "Das Gespenst von Canterville". Ich werde den reichen Amerikaner spielen.

Mittwoch, 6. Juni 1951

Im Tivoli findet der Tag der Jugend statt. Nach der Geburtstagsfeier bei mir treffen wir uns dort um 20:00 Uhr. Der Saal ist gut besetzt. Für uns ist der Abend ein großer Erfolg. Viel Beifall erlangen auch der TSC, die evangelische Jugend und der gemeinsame Chor unter Fräulein Asendorf.

Samstag, 9. Juni 1951

Wir besuchen das Kino. Für 50 Pfennige kommen wir hinein. Es gibt den Film "Dschungelbuch" nach dem Roman von Rudyard Kipling. Der Farbfilm lohnte die 50 Pfennig Eintritt.

Unser Elternabend

Die erste Probe war am 26. Mai. In der Aula der Oberschule haben wir am 23. Juni geprobt. Die Generalprobe ging am 25. Juni über die Bühne. Die Generalprobe fiel völlig durch. Viele Lieder klappten nicht, und das Gespenst wusste nicht mehr weiter. Wir brachen die Generalprobe zversichtlich ab: "Wer nichts wagt, der nichts gewinnt."

Am 27. Juni haben wir gewonnen. Der Saal war voll besetzt. Es klappte alles wie am Schnürchen. Die kleinen Knötchen in der Schnur fielen nicht auf.

Für unser Sommerlager haben wir Plum als Koch verdingt. Das Essen in den viereinhalb Tagen ist vorzüglich. Zum ersten Male findet ein Sportfest statt. Es gibt viele Sieger und Preise (für Verlierer Trostpreise). In den Dünen, den Wäldern und auf der Heide können wir uns herrlich austoben. Am 16. Juli sind wir wieder zu Hause.

Dienstag, 17. Juli 1951

Start unserer Jamboree-Fahrt. Nach meiner Sommerfahrt ins Jamboree bei Bad Ischl in Österreich widme ich mich wieder der Wölflingsarbeit. Hier die besonderen Ergebnisse in der zweiten Hälfte 1951:

Sonntag, 19. August 1951

Spurenjagd nach Langes Tannen, Georg nimmt zum ersten Mal teil.

Sonntag, 9. September 1951

Das Rudel der Tiger aufgelöst, dort waren die Unruhestifter alle zusammen, und als Rudel konnte ich ihnen nicht beikommen

6. bis 8. Oktober 1951

Sippenführerschulungstreffen in Bordesholm unter Sukuru, viele praktische und theoretische Ratschläge, die auch weitgehend auf die Wölflinge anwendbar sind. 33 Teilnehmer aus Schleswig-Holstein.

Wochenende, 27. und 28. Oktober 1951

Akelatreffen in Kiel unter Sukuru, Winke zur Wölflingsarbeit und Aussprache. 16 Teilnehmer und Teilnehmerinnen (Olaf Schwencke aus Pinneberg)

Sonntag, 4. November 1951

Erster Pfadfindertag des Horstes Elbmark in der Jugendherberge Uetersen unter Teilnahme von Wölflingen und Pfadfindern aus Pinneberg, Elmshorn und Uetersen.

Anfang Dezember 1951

Besuch bei allen Eltern der Wölflinge. Klärung einiger Fragen bei allen Eltern, besonders gespannte Lage (finanziell). Die Eltern leben mit vier Kindern in einer Baracke, notdürftigst.

Sonntag, 8. Dezember 1951

Bernd und Jürgen legen mit Einwilligung ihrer Eltern das Versprechen ab.

Samstag, 22. Dezember 1951

Mile nimmt am Treffen teil.

Sonntag, 23. Dezember 1951

Weihnachtsfeier. Wir treffen uns um 16:30 Uhr im Heim. Unterm Glanz der Weihnachtskerzen am Tannenbaum singen wir alle uns bekannten Weihnachtslieder. Dann lese ich lustige Geschichten vor, während die Wölfe Äpfel, Kuchen und Würstchen schmatzen. Ein Spiritusfeuer wärmt den Raum.

Montag, 31. Dezember 1951

Sylvesterspiel in Wischmühlen mit Knallkörpern. Polizisten und Saboteure such die Sprengladungen, die an verkehrswichtigen Orten versteckt sind. Sie Saboteure sprengen. Die Polizisten retten und gewinnen. Bei einem Knall wünschen wir uns Prost Neujahr. Das Neue Jahr beginnt unter neuen Plänen.

14. bis 20. Januar 1952

Wir räumen den Keller unterm Heim auf und ihn als unsere Wolfshöhle ein. Nach dem Treffen am Sonntag erhitzen wir uns bei einer Schneeballschlacht in der Marsch.

Sonntag, 27. Januar 1952

Die Wölflingsmützen aus Bremen sind da. Unsere Tracht ist vollständig.

Sonntag, 3. Februar 1952

Mile und Georg legen die Aufnahmeprüfung ab.

Sonntag, 24. Februar 1952

Krise. Wir versprechen einzeln, uns künftig mehr und besser für die Meute einzusetzen.

Sonntag, 2. März 1952

Straßenverkauf (Verkauf von Abzeichen für Helgolands Wiederaufbau). Lieke scheidet aus der Meute aus.

Montag/Mittwoch, 3./5. März 1952

Gunter übt mit den Wölfen das große Geheul und den Sketch "Die sieben Schwaben".

Donnerstag, 6. März 1952

Generalprobe. Klappt gut.

Freitag, 7. März 1952

19:00 Uhr. Wir treffen uns an der Ludwig-Meyn-Schule. In einer Klasse im Turm ziehen wir kurze Hosen an. Die Engländer, für die der Abend stattfinden soll, kommen nicht. So spielen wir für uns selbst. Unser Teil klappt nur mäßig. Flau sind die Gesänge: "Ginganguli", "Hejo, spann den Wagen an", "Ego sum pauper".

Samstag, 19. Januar 1952

Ich bin wieder allein bei den Wölfingen. Uwe und Early können die erforderliche Zeit nicht mehr aufbringen.

Sonntag, 16. März 1952

Ich nehme die ersten Prüfungen der Sternwolfprobe ab.

Samstag, 22. März 1952

Wir fangen an, das Morsealphabet zu üben: tmoch und eish. Als neues Lied: "Wir sind die grauen Wölfe".

Samstag, 26. April 1952

Vorbesprechung zur St. Georgsfeier heute Abend. Um 19:30 Uhr marschieren wir, die Pinneberger und Elms-horner Pfadfinder und Wölfe, zu den Teebergen in Moo-rege. Im Schein der hellen Flammen beginnt ein wahres Massenversprechen (etwa 20). Dann gründet Gunter die Rovergruppe. Er heftet Rüdiger I, Armin, Tessi und Rüdiger II die rote Lilie an. Einigen Pfadfindern, die sich besonders eingesetzt haben, überreicht er die grüne Lilie,

das Zeichen des Pfadfinders. Die Pinneberger Wölflinge schlafen bei uns im Stroh über dem Schweinestall.

Sonntag, 27. April 1952

Ich hole den Pinnebergern den Morgenkaffee. Um 09:00 Uhr Treffen. Eine Spurenjagd mit den Pinnebergern wird durch einen Regenguss vorzeitig beendet. Im Heim unter Gunter treten wir uns im Wettbewerb gegenüber. Beim Spiel gewinnen die Pinneberger, beim Singen wir.

Samstag, 10. Mai 1952

Wir fahren nach Pinneberg, um den Jamboree-Film zu sehen.

Samstag, 24. Mai 1952

Wir ermitteln den Meister im Murmeln. Sieger ist Wölfi vor Bernd. Anschließend Besprechung der Pfingstfahrt, die für die Wölflinge die Hauptfahrt des Jahres sein wird.

Sonntag, 25. Mai 1952

Pfadfinder suchen den Zeltplatz aus und sprechen (angeblich) mit dem Besitzer (später, als wir zelten, trifft dieser überraschend ein, weiß von nichts, nimmt aber unser eigenmächtiges Ansiedeln nicht sehr krumm). Die Wölflinge fahren teils per Rad, teils per Bahn nach Heede.

Freitag, 30. Mai 1952

Ich sammele Geld und Lebensmittel ein und beruhige die Eltern, dass es im Zelt nicht zu kalt sein wird. Vier Helfer nehme ich zum Kochen mit: Pitty, Moses, Sieger und Hermann. Mit dem Anhänger werden Zelte, Proviant und die übrige Ausrüstung an die Straße in Heede gebracht. Von dort schleppen wir sie zum Zeltplatz; bauen die Zelte auf. Von einem nahen Bauerngehöft besorge ich sechs Klappen Stroh. Im rauschenden Regen radle ich um Mitternacht wieder nach Hause. Um 1:30 Uhr liege ich im Bett.

Samstag, 31. Mai 1952.

Nach Schulschluss packe ich meinen Affen. Um 15:00 Uhr werden die Drahtesel unter die Beine genommen. Hinter Bevern biegen wir in einen Feldweg ein. Gleich nach unserer Ankunft in Heede um 17:00 Uhr fangen wir an, die Zelte einzurichten. Mit Fahrrädern werden die Wölfe von der Bahn in Barmstedt abgeholt. Um 21:30 Uhr gibt es Abendbrot und Kaffee. Dann überlasse ich Gunter die Meute und fahre nach Hause. Morgen und übermorgen werden wir Kolle und seine Schwiegereltern in Westfalen besuchen. In anderthalb Stunde fahre ich über Barmstedt, Ellerhoop, Tornesch nach Uetersen. Ankunft: 10:45 Uhr. Holm kocht für die Wölflinge am Sonntag und Montag; Meutenführer ist Gunter.

Mittwoch, 3. Juni 1952

Um 3:30 Uhr morgens sind wir von unserer Fahrt zurück. 9:30 Uhr Aufstehen. Meise und Pety bitten mich, mitfahren zu dürfen. Um 10:30 Uhr fahren wir los nach Heede. Dort sind nur noch wenige Pinneberger. Die Wölfe toben irgendwo in der Gegend herum. Ich spanne sofort alle für den Lagerumbau ein. Besondere Arbeit macht uns das Fahrradzelt, weil wir keine Zeltstangen haben und das Zelttuch sehr morsch ist. Für die Kochstelle, Abfallgrube, den Feuerholzvorrat Sorge ich noch vor dem Mittagessen. Bei dem Bärenhunger der Wölfe reicht das Kartoffelmus nicht. Heute ist die Begegnung mit dem Besitzer. Das Abendbrot ist zu knapp bemessen. Von 9:30 Uhr bis 10:30 Uhr Besprechung der Älteren. Nacht kalt.

Donnerstag, 4. Juni 1952

Um 8:30 Uhr Aufstehen. Wir waschen uns in der Kiesgrube. Der Förster beschuldigt uns, die Kiesgrube mit Knüppelholz verunreinigt zu haben. Ein Arbeiter hat die Täter gesehen. Der Friede ist wieder da. Wir holen das Holz aus dem Wasser. Griesbrei und Kirschsoße gibt es

zum Kaffee. Die Pinneberger brechen das Lager ab. Negus kommt zu uns.

Wir sind jetzt ebenso viel Jungpfadfinder und Pfadfinder als Helfer wie Wölflinge als die zu Helfenden. Die Jungpfadfinder streiten sich. Alle hacken auf Hermann herum. Ich kann schlichten. Völlig friedlich strecken die Räuber erst mich und dann Hermann nieder vor der Kamera.

Am Nachmittag veranstalten wir ein Geländespiel mit einer Gruppe der evangelischen Jugend. Die Regeln sind recht kompliziert. So kommt es auf beiden Seiten zu Verstößen, die als absichtlich geschehen, eingestellt werden. Das Ende ist nicht sehr schön, offener Streit, den Albert, mein Klassenkamerad, und ich nur mit Mühe schlichten können. Ein kleines Lagerfeuer beschließt diesen Tag. Am Nachmittag besuchte uns Familie Siemens.

Donnerstag, 5. Juni 1952

Heute ist mein Geburtstag. Er steht ganz im Zeichen des Festessens. Es gibt vorweg Brotsuppe mit Rosinen. Das Hauptgericht besteht aus Würstchen und Kartoffelsalat mit Mayonnaise in unserer ganz speziellen Art. Es schmeckte wirklich gut, wirkt aber leider wie Rhizinusöl. Abends gibt es Pudding. Es ist Besuchstag. Erst kommen Herr Herzog und meine Mutter, um mir zu gratulieren. Später gratulieren Georgs Mutter, Bruder und Großeltern ihrem Sprössling nachträglich.

Das Reinigen des Zeltplatzes bereitete einige Schwierigkeiten. Die feine Spreu sitzt fest im Heidekraut. Doch der Platz wird fast völlig sauber. Das Stroh wird verbrannt. Pety, Sieger und ich gehen nachts auf Anstand, kehren jedoch nach zwei Stunden erfolglos wieder zurück, denn es regnet und ist sehr neblig.

*Das Rezept:
2 Liter Milch,
8 Pfund
Margarine,
Pfeffer, Pfund
Senf, Pfund Mehl,
eine Prise Salz.*

Freitag, 6. Juni 1952

Großkampftag: Heute hat Georg Geburtstag. Sämtliche Wettbewerbe werden vor dem Mittagessen ausgetragen: Ballwurf, Weitsprung und Hindernislauf nach Zeit. Nach dem Mittagessen baden wir zwei Stunden in der Kieskuhle oder spielen bei strahlendem Sonnenschein im Sand. Wettbewerbsergebnis. Sieger: Georg vor Wölfi.

Am Nachmittag kann jeder machen, was er will. Die meisten spielen auf dem großen, freien Platz mit dem Ball, buddeln in einer Sandkuhle, murmeln oder spielen Kipp-lakipp. Der Rest hilft den Köchen beim Kaffeekochen. Sieger, Moses und Pety fahren nach Uetersen, um Pro-viant zu holen.

Samstag, 7. Juni 1952

Um 6:30 Uhr Aufstehen. Nach Waschen, Kaffeetrinken und Baden reißen wir die Zelte ab. Wir schleppen alles an die Straße. Pety, Moses, Negus und Sieger halten sich bei einer Tour drei Stunden auf. Dafür schleppen sie gern den Rest nach vorn. Drei Wölfe bleiben zum Aufpassen zurück. Wir anderen fahren planmäßig um 13:00 Uhr nach Uetersen. Um 16:00 Uhr transportieren wir das Zelt, Lagermaterial und die drei Wölfe mit dem Auto ins Heim.

Samstag, 21. Dezember 1952

Heute ist mein letzter Tag als Akela. Im Herbst ist es mir gelungen, Sieger für die Wölflingsarbeit zu gewinnen. Reinhild und Jochen bestanden die Sternwolfprobe. Gunter hat alle Ausleseprüfungen als Anwärter auf eine einjährige Studienfahrt nach Nordamerika bestanden. Auf Kosten der USA hat er die Gruppe Mitte September verlassen. Obwohl alles geregelt schien, war ihm nicht ganz wohl zumute, als er auf der United States von le Havre nach New York fuhr. Anfang September ist der Stamm Graf Folke Bernadotte neu eingeteilt worden. Ein Triumvirat bildet die neue Führung: Rüdiger, Plum und, nachdem

mein Rückzug feststand, Walter. Bei den Wölfingen blieben nur noch Volker, Hajo, Wölfi, Horsti und Bernd. Alle anderen traten zu den Jungpfadfindern über. Unerfahrene Sippenführer konnten nicht gleich das richtige Verhältnis finden, und so fielen einige vom Stamm ab oder nahmen auch weiterhin an unseren Wölflingstreffen teil.

Noch Anfang Dezember hatte ich die Sammellei-denschaft der Wölfe zum Sammeln von Margarine-, Kaffee- und Zigarettenbildern angeregt. Heute ist die Weihnachtsfeier der Wölfe. Rüdiger ist wie viele der ehemaligen Wölfe als Gast dabei. Bei Kerzenlicht singen wir Weihnachtslieder. Jeder Wölfling spricht ein Gedicht; ich lese "Der kleine Prinz" von Antoine de Saint Exupery. Leider ist die Geschichte – wider Erwarten – etwas schwer verständlich und zu lang.

Dann übergebe ich Sieger den Meutenwimpel als Symbol für die ganze Meute. Rüdiger bedankt sich bei mir für die lange Zeit der Arbeit für die Pfadfinder. So leid es mir auch tut, es ist bitter notwendig, dass ich mich für das Vor- und Hauptabitur etwas mehr auf die Schulfächer konzentriere und meine Privatfreuden einschränke.

Dienstag, 28. April 1953

Die Arbeiten am neuen Heim, unserem alten Schlachthaus, gehen sehr langsam voran. Jetzt wird gerade die neue Lichtleitung gelegt. Zu den Pfadfindern habe ich die Verbindung verloren. Man scheint mich jetzt doch zum alten Eisen geworfen zu haben. Auch Plum ist kaum noch an der Gruppenarbeit beteiligt, desgleichen viele andere aus der Gruppe. Ist der Kern zu schwach geworden? Heute Nachmittag war ich zum Treffen der Wölflinge. Horsti ist ausgeschieden. Rainer hat das Versprechen abgelegt, und drei Wölflinge warten darauf, das Versprechen bald able-gen zu dürfen. Die Meute lebt. Das ist mein Trost. Jetzt bereiten sie ihre Indianerausrüstung für das Pfingstlager vor.

Dienstag, 28. April 1953

Die Arbeiten am neuen Heim, unserem alten Schlachthaus, gehen sehr langsam voran. Jetzt wird gerade die neue Lichtleitung gelegt.

Zu den Pfadfindern habe ich die Verbindung verloren. Man scheint mich jetzt doch zum alten Eisen geworfen zu haben. Auch Plum ist kaum noch an der Gruppenarbeit beteiligt, desgleichen viele andere aus der Gruppe.

Ist der Kern zu schwach geworden? Heute Nachmittag war ich zum Treffen der Wölfinge. Horsti ist ausgeschieden. Rainer hat das Versprechen abgelegt, und drei Wölfinge warten darauf, das Versprechen bald ablegen zu dürfen. Jetzt bereiten sie ihre Indianerausrüstung für das Pfingstlager vor.

**Die Meute lebt!
Das ist mein Trost!**

Als Klampfenspieler
bin ich ein gern gesehener Gast.
Heute haben wir das Lied:

**"Kameraden,
wir marschieren"**

gelernt.
Möge die Gruppe immer weiter
bestehen.



Jeder kann mit- machen!

Diese Aufzeichnung von Erinnerungen ist nicht abgeschlossen. Ganz im Gegenteil! Sie steht am Anfang und ist gleichzeitig eine Aufforderung mitzumachen, mit eigenen Beiträgen und Bildern die Darstellung der Vergangenheit abzurunden.

So kann es zu einer facettenreichen Darstellung der verschiedenen Themen kommen. Die elektronischen Medien geben uns die Chance einer "lebenden Chronik", die ständig fortgeschrieben wird.

www.jutul.de/BDP

Diese Arbeit ist ein PDF-Dokument. Sie lässt sich zum Ausdrucken oder zum Brennen einer CD-ROM aus dem Internet herunterladen!

Eine Weiterverwendung durch Dritte ist wünschenswert aber abstimmungspflichtig. Eigenmächtige Nutzungen und Veränderungen sind nicht zulässig.

Alte und neue Mitmacher, sowie Kritiker, die es bekanntlich immer gibt, wenden sich an Jochen Senft, Langstücken, 24358 Ascheffel. Telefon 04363-9554, E-mail: hj.senft@t-online.de

*Copyright by
Lothar Leichert
Köln, Mai 2002.*